Nr. 210.

32. Jahrgang.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährl. 3,30 Mk., monatl. 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Preisliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mark, für das übrige Ausland 4 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
beträgt für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 60 Pfg., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pfg. „Kleine Anzeigen", das fettgedruckte Wort 20 Pfg. (zulässig 2 fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pfg. Stellengesuche und Schlafstellenanzeigen das erste Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz. Nr. 151 90—151 97.

Sonntag, den 1. August 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz. Nr. 151 90—151 97.

An der Schwelle des zweiten Weltkriegsjahres.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern früh stürmten wir die bei unserem Angriff auf Hooge (östlich von Ypern) am 3. Juni noch in englischer Hand gebliebenen Häuser am Westrand des Ortes, sowie einen Stützpunkt südlich der Straße nach Ypern. Nachmittags und nachts wurden Gegenangriffe des Feindes zurückgeschlagen. Wir eroberten vier Maschinengewehre, fünf Minenwerfer und nahmen einige Engländer gefangen. Die in den Gräben des Feindes gefundene Zahl Toter beweist seine großen blutigen Verluste.

Die Franzosen griffen bei Souchez abermals erfolglos mit Handgranaten an.

Die erbitterten Kämpfe um die Linie Lingekopf—Barrenkopf in den Vogesen sind zu einem Stillstand gekommen. Die Franzosen halten einen Teil unserer Stellung am Lingekopf noch besetzt. Schratzmännle und Barrenkopf sind nach vorübergehendem Verlust wieder in unserer Hand.

Als Vergeltung für die mehrfachen Bombenabwürfe der Franzosen auf Chauny, Tergnier und andere Orte hinter unserer Aisne-Front wurde der Bahnhof Compiegne beschossen. Auf Angriffe französischer Flugzeuggeschwader, die gestern auf Pfalzburg, Zabern, nördlich Hagenau und auf Freiburg Bomben abwarfen, antworteten am Nachmittag unsere Geschwader mit Bombenabwürfen auf Flughafen und Fabriken von Lunéville, die Bahnhofsanlagen von St. Dié und den Flughafen bei Nancy. Der durch die feindlichen Flieger angerichtete Schaden ist unwesentlich. Ein französisches Flugzeug wurde bei Freiburg durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Lomza und an der Bahn nördlich von Goworowo (östlich von Rozan) geht unser Angriff vorwärts. Gestern wurden 1890 Russen gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die auf das rechte Weichselufer übergegangenen Truppen des Generalobersten v. Woyrsch dringen unter hartnäckigen Kämpfen nach Osten vor; alle Gegenangriffe eiligst herangeführter russischer Verstärkungen scheiterten völlig. Die Zahl der Gefangenen ist auf 7 Offiziere (darunter ein Regimentskommandeur) und 1600 Mann gestiegen.

Den in der Verfolgung begriffenen verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen scheint der Gegner in der ungefähren Linie Nowo-Alexandrija an der Weichsel — Höhen nördlich Lublin (das gestern nachmittag besetzt wurde) — dicht südlich Cholm erneuten Widerstand leisten zu wollen. Der Feind wird überall angegriffen.

Während der Kämpfe der deutschen Truppen bei Biskupice—Piaski am 30. Juli sind 4930 Gefangene gemacht und 5 Geschütze, 8 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 31. Juli. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart: 31. Juli 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand nahm gestern nachmittag von Lublin Besitz, ihr linker Flügel überschritt in der Verfolgung die Bystra. Deutsche Truppen drangen den Wieprz abwärts vor und nähern sich von Südwest der Stadt Cholm. Der Gegner versucht, an verschiedenen Punkten in vorbereiteten Stellungen erneuert Widerstand zu leisten; er wird überall angegriffen.

Nordwestlich Iwangorod wiesen die auf dem Ostufer der Weichsel vorgedrungenen deutschen Kräfte heftige Angriffe ab; die Russen erlitten große Verluste.

In Ostgalizien blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die italienischen Infanterieangriffe im Goerzischen haben gestern vollkommen ausgesetzt. Gegen unsere Stellungen am Plateaurande verfeuert die feindliche Artillerie nach wie vor große Munitionsmengen.

Im Kärntner Grenzgebiete kam es zu mehreren Gefechten. Drei italienische Bataillone griffen nach starker Artillerievorbereitung die Stellungen unserer Truppen auf dem kleinen Pal an. Es gelang dem Feinde, in einen vorgeschobenen Schützengraben einzudringen, doch wurde er nach hartem Kampf unter schwersten Verlusten wieder vollends zurückgeschlagen. Ebenso wurde ein Vorstoß italienischer Truppen beim Paß Lodinut (nördlich Paularo) auf nächste Distanz durch Feueranfall und Handgranaten abgewiesen. Am Grenzkamm südlich Malborghet räumte eine unserer vorgeschobenen Abteilungen einen Beobachtungsposten vor überlegenen feindlichen Kräften.

In Tirol beschoß italienische Artillerie erfolglos die Plateaus von Folgaria-Lavarone. Ein Angriff schwächerer feindlicher Kräfte im Gebiete des Monte Cristallo wurde blutig abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 31. Juli. (W. T. B.) Der Generalstab des Generalissimus teilt mit: Zwischen Njemen und Düna fanden am 29. Juli Vorhutkämpfe südlich von Bauske am linken Ufer des Nuschaflusses statt. In der Gegend jenseits des Njemen erneuerte der Feind in der Nacht vom 29. Juli seinen Angriff nordöstlich von Suwalki bei dem Dorfe Klenoreyzy. In der Gegend von Mowno rückten die feindlichen Vorhuten von Südost vor und näherten sich den Außenwerken der Festung. Am Narew hauptsächlich Artilleriekampf. An derselben Front zwischen dem Dorfe Kamenka am Narew und der Eisenbahn drückten wir auf die Deutschen. Am rechten Narewufer nördlich von Serotzk schlugen wir mit Erfolg mehrere feindliche Angriffe zurück. An der Weichsel brachte der Feind zu beiden Seiten des Nebenflusses Radowka seine Vorhuten an einigen Stellen auf Pontons auf das rechte Ufer des Stromes. Er versucht Brücken zu schlagen. Unsere Truppen greifen feindliche Abteilungen an, welche die Weichsel überschritten. Schwere Artillerie zerstörte eine Brücke des Feindes bei dem Dorfe Kobylnitza. Zwischen Weichsel und Bug unternahm der Feind am 29. Juli mit großen Massen einen Angriff auf beiden Ufern des Wieprz. Im Abschnitt Chmiel—Piaski wurde der Feind mit großen Verlusten zurückgeschlagen; aber längs des linken Ufers des Wieprz gelang es ihm nach einem hartnäckigen Kampf, in dem Abschnitt vorzurücken. Eine Division bemächtigte sich des Dorfes Trawniki und ging hierauf oberhalb dieses Punktes auf das rechte Ufer des Wieprz hinüber. Zwischen Wieprz und Bug schlugen wir am 29. Juli alle hartnäckigen Angriffe des Feindes zurück. Am Bug warfen wir in der Gegend von Sokal den Feind aus zwei Schützengrabenlinien hinaus, machten an 1000 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Bei Kamionka wiesen wir mit Erfolg einen österreichischen Angriff ab.

Im Schwarzen Meere bestanden unsere Torpedoboote einen Kampf gegen die Batterien bei der Stadt Schile in der Nähe des Bosporus und zerstörten in der Kohlengegend einen großen mit Kohlen beladenen Dampfer und 47 Segelschiffe.

Englische Besorgnisse.

London, 31. Juli. (W. T. B.) Die „Times" schreibt: Wenn wir die feierlichen Mahnungen Lloyd Georges mit den selbstgefälligen Aeußerungen Asquiths im Unterhause vergleichen, möchten wir fragen, weshalb die Minister im Parlament in einem anderen Tone als außerhalb des Hauses reden, während der Kanonendonner in den Straßen Warschaus widerhallt und die Westfront unbeweglich bleibt. Das Blatt bemerkt dann, daß in der Unterhausdebatte über die Wehrpflicht der Unionist Amery in seiner Rede, in der er die Regierung der Unentschlossenheit anklagte, zum ersten Male im Parlament das böse Wort Niederlage ausgesprochen habe.

London, 31. Juli. (W. T. B.) Der kanadische Premierminister Borden erhielt gestern das Ehrenbürgerrecht der Stadt London. Er sagte in einer Dankrede: Ich bin sicher, daß die militärische Stärke, die unser Hauptgegner entwickelt hat, die ganze Welt überrascht hat. Wir pflegten stets das Ideal geordneter Regierung, verbunden mit individueller Freiheit. Es bleibt abzuwarten, ob die individuelle Freiheit auf den britischen Inseln und in den überseeischen Dominions mit einem so starken Gefühl der Pflicht und des Dienstes für den Staat vereint ist, daß es uns ermöglicht wird, dem Angriff eines so furchtbaren Feindes zu widerstehen.

Ein Jahr Weltkrieg.

Als vor einem Jahre der Krieg ausbrach, der sich zu dem furchtbarsten Weltbrande der bisherigen Weltgeschichte entwickelt hat, rechnete wohl kaum jemand damit, daß nach einem Jahre dieser Krieg sein Ende noch nicht erreicht haben, sondern mit unerhörter Heftigkeit fortdauern würde. Den meisten Zeitgenossen stand als der Typ eines Krieges der von 1870/71 vor Augen, wo innerhalb weniger Monate mit raschen, wuchtigen Schlägen der Gegner niedergeworfen und die Entscheidung herbeigeführt worden war. Man glaubte um so weniger an ein längeres, unentschiedenes Ringen, als man auch nicht für möglich hielt, daß ein so ungeheuer verzweigter und damit scheinbar um so empfindlicher gewordener Organismus, wie ihn die modernen kapitalistischen Staaten darstellen, eine längere Kriegsdauer ohne schwerste Erschütterungen des ganzen Wirtschaftslebens auszuhalten vermöchte. Freilich war auch die Kriegsgeschichte der Vergangenheit keineswegs ohne alle Beispiele dafür, daß auch moderne Staaten sich langwierigen Kriegen wider Erwarten gut anzupassen, an Stelle der normalen Produktion die Kriegsproduktion treten zu lassen und infolgedessen wirtschaftlich unabsehbar durchzuhalten vermögen. Hat doch z. B. Nordamerika den schrecklichen Bürgerkrieg vier Jahre hindurch auszuhalten vermocht, ohne daß sein Wirtschaftsleben ins Stocken geraten wäre — im Gegenteil! Und so gewaltige Unterschiede selbstverständlich zwischen dem damaligen Kriege und der damaligen kapitalistischen Entwickelungsstufe der Vereinigten Staaten und dem Weltkrieg und den wirtschaftlichen Umständen Deutschlands oder Englands bestehen, so eindringlich haben wir gerade an der Hand dieses Beispiels stets davor gewarnt, vom Kriege ohne weiteres ein wirkliches Debacle, den wirtschaftlichen Kladderadatsch zu erwarten. Wobei ohne weiteres zugegeben werden soll, daß die Anpassungsfähigkeit namentlich der deutschen Industrie, des deutschen Bank-, Kredit- und Finanzwesens an die Ausnahmezustände eine immerhin überraschend große gewesen ist. Auf diesem Gebiete der Kriegsrüstung und Kriegsbereitschaft hat Deutschland sich so glänzend bewährt, daß seine Gegner wirklich alle Hoffnungen auf eine wirtschaftliche Niederringung aufgeben sollten. Und so viel auch auf anderem Gebiete, speziell bei der Requisition und sorglichen Einteilung der Lebensmittel, bei der Fürsorge für die nicht übermäßige Steigerung der Lebensmittelpreise im ersten Kriegsjahr verabsäumt worden ist und in der Zukunft besser gemacht werden muß, so sind doch alle Aushungerungshoffnungen der Gegner endgültig zuschanden geworden. Deutschland ist derart mit allen notwendigen Rohstoffen für seine Produktion und so reichlich mit allen notwendigen Lebensmitteln versehen, daß es — von diesem Gesichtswinkel betrachtet — den Krieg noch geradezu unbegrenzte Zeit weiterführen könnte. Und daß auch die Hoffnung auf militärische Niederringung Deutschlands eine totale Illusion ist, wie wir an anderer Stelle dieser Nummer ausführlicher darstellen, wird allen einsichtigen Gegnern längst hinlänglich zum Bewußtsein gekommen sein.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß der Weltkrieg gewissermaßen als Normalzustand betrachtet werden dürfte, daß seine Beendigung nicht das höchste Ziel sein müßte. Geböten das nicht tausend zwingende Gründe politischer, wirtschaftlicher und volkshygienischer Art; läge das nicht im Streben aller Humanität und Ethik, so doch im innersten Wesen der Weltanschauung, die die Sozialdemokratie vertritt. Aber man braucht nicht Sozialist zu sein, um sich nicht der Ueberzeugung zu verschließen, daß dieser Krieg trotz alledem ein unabsehbares Unglück und daß es die vornehmste Aufgabe aller Verständigen und Weitsichtigen in allen Ländern ist, auf die möglichste Verkürzung des blutigen Ringens der Nationen, auf eine Wiederverständigung der Beteiligten und die Erneuerung jenes alten Zustandes des Güter- und Kulturaustausches hinzuwirken, der allein die Grundlage der modernen kapitalistischen Wirtschaft wie eines erträglichen, zivilisierten Zusammenlebens der Völker zu bilden vermag.

Was auch die überhitzte Phantasie verblendeter Chauvinisten in den verschiedenen Ländern Europas an abenteuerlichen Weltumgestaltungsprojekten ausgebrütet hat — von keiner Regierung irgend eines Landes sind bisher solch verhängnisvolle Bedingungen formuliert worden, die freilich auch nur zur endlosen Verlängerung und maßlosen Verbitterung des Krieges, zum Kampf bis aufs Messer, zum völligen Weiß-

bluten der Völker führen müßten. Denn alle am Kriege beteiligten großen Nationen verfügen trotz der bisherigen langen Kriegsdauer noch über ein so unerschöpfliches Reservoir von materieller und Volkskraft, daß nur blinde Illusionäre von ihrer völligen Niederwerfung und Zerstückelung träumen können.

Auch was an gewissen Entwürfen wirtschaftlicher Art, an zollpolitischen Projekten, an Plänen einer Schaffung großer wirtschaftlicher Imperien von mehr oder minder ernst zu nehmenden Kreisen dabattiert wird, verdient die denkbar kritischste Aufnahme und die nüchternste Abwägung aller Realisierungsmöglichkeiten, aller mit in Kauf zu nehmenden Schwierigkeiten und Nachteile. Ueberhaupt gibt es keine schlimmere Utopisterei, als wenn man — unter dem Eindruck wirklicher oder auch nur vermeintlicher Erfahrungen des Krieges — nicht nur in parteipolitischer Beziehung umlernen zu müssen meint und deshalb nicht nur alte Programmsätze zum alten Eisen wirft, sondern zugleich die ganzen volkswirtschaftlichen Erfahrungen, die Menschenalter normaler Produktions- und Gesellschaftsentwicklung aufzuspeichern und systematisch durchzuarbeiten Gelegenheit boten. So vieles auch jetzt ins Wanken geraten und unter den gewaltigen Erschütterungen des Krieges zusammengebrochen zu sein scheint: die ökonomischen und sozialen Grundbedingungen des Gedeihens der Völker haben sicherlich keine Aenderung erfahren. Nach wie vor werden die Nationen, und gerade die entwickeltsten Industriestaaten untereinander, im wahren Interesse ihrer volkswirtschaftlichen Entwicklung auf gegenseitigen Austausch ihrer Produkte angewiesen sein. Die künstliche Schaffung von Wirtschaftsimperien könnte nur ein unzulänglicher Ersatz für den natürlichen internationalen Warenaustausch sein, und die Fortsetzung des Krieges durch hitzige Zollkriege würde nur die Ausheilung der schweren Wunden verlangsamen, die dieser Krieg bei allen Beteiligten hinterlassen wird. Je eher den maßgebenden Kreisen und Ländern ins Bewußtsein zurückgerufen wird, daß die Errichtung jedweder Suprematie in unserer Zeit eine Utopie ist und bleiben muß, je eher die Völker untereinander zur Verständigung gelangen, desto besser für das Wohl jeder einzelnen Nation und der gesamten Menschheit.

So manche irrige Vorstellung, die der Krieg auch über die inneren politischen Verhältnisse der Länder in manchen Köpfen ausgelöst hatte, die gefühlsmäßigen Wallungen leichter erlagen, ist ja im Verlaufe des Jahres bereits wieder korrigiert worden. Mehr und mehr hat sich wieder, zumal in den Massen, die Klarheit der Einsicht durchgerungen, daß der politische und soziale Widerstreit, den das Parteileben spiegelte, keine Zufallserscheinung und kein Erzeugnis künstlicher Mache war, sondern das natürliche und unausbleibliche Ergebnis wirtschaftlicher Gegensätze und der daraus erwachsenden Verschiedenartigkeit der wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen. So war es die ganze Weltgeschichte hindurch trotz aller periodischen Erschütterungen durch Kriege und Revolutionen, und so wird es auch bleiben, so lange nicht durchgreifende Aenderungen der gesamten gesellschaftlichen Grundlage den auf Erreichung eines möglichst hohen Ausmaßes von materieller und ideeller Wohlfahrt gerichteten Menschheitskampf auf eine völlig neue Basis stellen. Und wir sollten meinen, daß die Lehren all' der Jahrhunderte und Jahrtausende der Vergangenheit schwerer wiegen, als die so häufig unklaren und in ihrer Tragweite völlig unübersehbaren Eindrücke einer stürmischen, unabgeklärten Gegenwart. Gerade Historiker und Theoretiker sollten das am ehesten zu würdigen wissen und sich der Einsicht nicht verschließen, daß erst die Zukunft und die Wiederkehr geordneter Zustände die Möglichkeit gewähren kann, die dauernden Resultate und wirklichen Lehren dieses gigantischen Völkerringens festzustellen und theoretisch wegweisend zusammenzufassen.

Schauen wir so über den Augenblick hinaus, stellen wir uns als denkende Politiker, als Sozialisten den Dingen gegenüber, so ist unsere Aufgabe deutlich vorgezeichnet. Sie besteht einmal darin, den Nöten der momentanen Gegenwart mit allen Mitteln zu begegnen und mit dem Einsetzen unserer ganzen Kraft dafür zu sorgen, daß keine Maßnahme sozialer Art unterlassen wird, die es ermöglicht, der Arbeiterklasse das Ueberstehen der sie besonders hart treffenden schweren Zeit zu ermöglichen. Auf allen Gebieten der sozialen Kriegsfürsorge hat die Sozialdemokratie unausgesetzt fruchtbringende Arbeit zu leisten. Aber darüber hinaus hat sie ihren Blick auf das zu richten, was später kommen wird.

Nicht nur durch unermüdliche organisatorische Arbeit, durch das feste Zusammenhalten ihres gewerkschaftlichen und politischen Gefüges hat sie die erfolgreiche Wiederaufnahme ihrer sicherlich alle Kräfte beanspruchenden Friedenstätigkeit vorzubereiten, sondern vornehmlich auch durch die Erhaltung und Pflege jenes Geistes, der vor allem ihre Organisationen so gewaltig hat erstarken lassen.

Mehr denn jemals liegt ihr die heilige Pflicht ob, sich durch ihr Verhalten wirklich als das zu erweisen, was ihr den Anspruch gab, sich als die Trägerin aller wahren Humanität, alles Menschheitsfortschritts, aller Kultur zu bezeichnen. Und die Vorbedingung aller wahren Kultur, alles wirklichen, dauernden Menschheitsfortschritts ist der Frieden, an dessen Wiederherstellung kraftvoll und unbeirrt mitzuarbeiten die größte und herrlichste Mission des Sozialismus ist!

Durchbruch bei Przasnysz.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Von der Pilica bis zum baltischen Ostseerande rücken die unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls v. Hindenburg stehenden Truppen wiederum kräftig vor. Im Rahmen dieser großen Offensive erhielt der General der Artillerie v. Gallwitz den Auftrag, mit den Truppen, die unter seiner Leitung seit Monaten die Wacht an der Südgrenze West- und Ostpreußens gehalten hatten, und einigen Verstärkungen die feindliche Stellung zu durchstoßen. Die Aufgabe mußte als außerordentlich schwer erscheinen, hatten die Russen doch die Zeit der Ruhe ausgenutzt, um ein Netz von günstig gelegenen und sehr stark befestigten Stellungen zwischen ihrer vordersten Linie und den Narewfestungen auszubreiten. Wer jetzt diese teils erstürmten, teils einfach verlassenen Befestigungswerke durchschreitet, der staunt immer von neuem über das Maß der aufgewandten Arbeit und technischen Sauberkeit. Meilenweit ziehen sich — in einer Tiefe von nur 15—20 Kilometer — drei, vier, ja fünf Systeme vom Schützengräben hintereinander hin, Schützengräben von einer Tiefe und Stärke, wie sie erst der hartnäckige Stellungskrieg geschaffen hat. Hunderttausende dicker Baumstämme sind da hineingearbeitet, Millionen von Sandsäcken liegen an den Brustwehren und türmen sich zu breiten Seitenwehren. Stellenweise sind bombensichere Unterstände und Pferdeställe tief in die Erde eingebaut. Ueberall stehen dichte Drahthindernisse vor der Front, oft versenkt und in zwei bis drei Reihen hintereinander. Vorspringende Bastionen, bequeme und sichere Beobachtungsstände leiten zum Festungscharakter über. Das Gelände ist stark hügelig, hier und da bergig mit weit überragenden Höhen und steilen Abhängen. Von den zahlreichen Wäldern haben die Russen einen erheblichen Teil niedergelegt, um freiere Uebersicht und weiteres Schußfeld zu erhalten. Eine solche Front in ganzer Breite frontal anzugreifen, ist unmöglich. Eine Umfassung des Gegners ausgeschlossen, da sich die deutschen und die russischen Linien ununterbrochen nahe gegenüberlagen.

General v. Gallwitz entschloß sich zum Durchbruch an zwei Stellen, die so nahe aneinanderliegen, daß die hier gelingenden Vorstöße ihre Wirkung sofort auf das Mittelstück und weiter auch nach rechts und links ausüben mußten. Als Angriffspunkte wählte er die vorspringenden Winkel der russischen vordersten Stellung nordwestlich und nordöstlich von Przasnysz. Diese vielumstrittene Stadt, deren Umgebung solche Mengen russischen und deutschen Blutes getrunken hat und die selbst dabei zum Trümmerhaufen geworden ist, hatten die Russen durch einen Gürtel von starken Feldwerken zu einer Festung ausgebaut. Sie sollte diesmal gar nicht angegriffen werden, sondern als Siegespreis den zur Rechten und zur Linken stürmenden Truppen in den Schoß fallen. Dieser Plan ist in vollem Umfang geglückt. Wie die Schneiden einer gewaltigen Kneifzange durchbrachen die tapferen deutschen Truppen die feindliche Linie zu beiden Seiten von Przasnysz und schlossen sich unaufhaltsam jenseits der Stadt zusammen. Die russische Besatzung mußte schleunigst die Festung kampflos verlassen, um nicht mit abgekniffen zu werden. Ein solcher Erfolg wäre aber unerreichbar gewesen ohne sorgfältigste Vorbereitung des Angriffs. General von Gallwitz zog starke Infanteriekräfte gegenüber den Durchbruchstellen, zumal der rechten, zusammen und vereinigte dort gewaltige Artilleriemassen, deren Munitionsversorgung auf den schlechten Wegen bedeutende Schwierigkeiten bereitete. Alls das war dem Feinde geheim zu halten, und in der Tat haben die Russen, obwohl unsere Schützen sich allmählich vorschoben und unsere Batterien mit dem Einschießen begannen, an keinen ernsthaften Angriff geglaubt. Ein Stück hinter Przasnysz fanden unsere Truppen eine fertige Feldbahn, auf der gerade am nächsten Tage der Personenverkehr beginnen sollte.

Erst der Morgen des 13. Juli weckte die Russen unsanft aus ihrem Sicherheitsgefühle. Die Sonne war kaum aufgegangen, als aus Hunderten von Feuerschlünden die Geschosse leichten, schweren und schwersten Kalibers auf die russischen Stellungen herniedersausten. Es war eine Kanonade, die schon auf die deutschen Truppen einen tiefen Eindruck machte, die russischen aber völlig um die Besinnung brachte. Trotz des unklaren regnerischen Wetters schoß unsere Artillerie ausgezeichnet. Den Schützen in so starken Feldstellungen ist ja nur durch Volltreffer größerer Kaliber beizukommen. Hageldicht schlugen diese kurz vor und hinter den russischen Linien ein, oft genug auch unmittelbar in die Deckungen. Wurde dadurch auch nur ein kleiner Teil der Feinde getötet, so war die moralische Wirkung um so gewaltiger. Gefangene haben erzählt, daß in diesem Höllenfeuer jeder Zusammenhalt in der Truppe aufhörte. Hieraus, wie aus der überraschenden Wirkung des ganzen Angriffs ist es zu erklären, daß unsere Infanterie bei der Erstürmung der ersten russischen Stellung wenig Aufenthalt und verhältnismäßig wenige Verluste hatte. Auf 8 Uhr morgens war für einen großen Teil der Truppen der Angriff festgesetzt, für einen anderen etwas später, und schon eine Viertelstunde danach, stellenweise sogar vor der anberaumten Zeit, war der Erfolg gesichert. Die deutsche Infanterie ließ sich in ihrem frischen Vorwärtsdrang um so weniger aufhalten, als sie die gewaltige Wirkung des Artilleriefeuers erkannte und Scharen von waffenlosen Russen herankommen sah, die nur noch in der Gefangenschaft Rettung vor den schrecklichen Granaten suchten. In dem stark befestigten und von beherrschenden Höhen umgebenen Dorf Grudusk sah es furchtbar aus. Die letzten noch unzerstörten Häuser brannten, die mächtige Kirche war eine Ruine, und ringsherum reihte sich Granatloch an Granatloch. Den Thüringern, die hier schneidig einbrachen, während ein Teil der feindlichen Schützen noch feuerte, fielen fünf russische Kanonen zur Beute, deren herancilende Protzen unser Schnellfeuer vertrieben hatte. Ebenso sah es an den anderen Orten der beiden Einbruchsstellen aus. Das gefürchtete Kastenwäldchen nördlich von Wengra war zu einem Haufen zersplitterter Maste zusammengeschossen, die starken Höhenstellungen nordwestlich von Przasnysz waren vollständig zerstört. Im Laufe des Vormittags brach die Sonne durch und beschien die siegesfroh vorwärtseilenden deutschen Truppen. Die zogen über die drohenden Höhen hinweg, die vor ihnen lagen, und ließen dem Feinde kaum irgendwo Zeit, sich in der starken zweiten Verteidigungslinie festzusetzen. So fielen manche sorgfältig vorbereiteten hervorragenden Stellungen fast ohne Kampf in unsere Hände. Am selben Tage noch kamen die unermüdlichen Kämpfer bis zur nächsten Linie, ja stürmten sie zum Teil schon in der Nacht. Hier ist die Eroberung der Schlüsselstellung von Gorne, die nach den früheren Erfahrungen als uneinnehmbar galt, besonders zu nennen. Mehr als man hoffen durfte, hatten mit einem Schlage die Treffsicherheit der Artillerie und der Ungestüm der Infanterie erreicht: Binnen 24 Stunden war Przasnysz von beiden Seiten flankiert und nicht mehr zu halten.

Am 14. Juli ging fast ununterbrochen ein feiner Regen nieder. Der Durchzug durch das ausgebrannte, völlig menschenleere Przasnysz war melancholisch genug, aber unsere Soldaten klappten wohlgemut die Zange zu und vereinigten sich südlich davon zu einer Ramme, die nun die neue feindliche Stellung, die letzte geschlossene vor der Narew-Linie, mitten entzweibrach. Die Russen hatten alle Zwischenlinien aufgegeben und schleunigst die seit Monaten vorbereitete, außerordentlich starke Verteidigungsstellung Wysogrod—Cichanow—Zielona—Szczuki—Krasnosiele besetzt, die wieder aus mehreren Reihen hintereinander bestand. Unsere Truppen mochten zunächst im Zweifel sein, ob sie hier noch stärkeren Widerstand zu erwarten hätten.

Der 15. Juli gab eine ernste Antwort. Als nach kräftiger Artillerievorbereitung die Schützenlinien vorzugehen begannen, empfing sie überall ein heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Der Feind setzte offenbar alles daran, das letzte Bollwerk bis zum Aeußersten zu verteidigen. So ging es an den meisten Stellen nur langsam vorwärts und öfters mußte die für das Wirkungsschießen der Artillerie angesetzte Zeit verlängert werden. Trotz des hellen, sonnigen Wetters, das eine gute Beobachtung zuließ, war der Erfolg nicht mehr so durchschlagend wie am ersten Tage. Gerade in der Mitte der Hauptdurchbruchsfront aber lagen Truppen, deren Draufgängerlust ganz besonders ausgebildet ist. Die eine Division hatte als Angriffsziel die Höhen südlich und südöstlich von Zielona und war schon am Vormittage stellenweise bis auf 300 Meter an den Feind herangekommen. Die Garde-Regimenter auf dem rechten Flügel, die sehr bedeutende Anstrengungen hinter sich hatten, sollten eigentlich das Vorgehen der Nachbarn abwarten — da meldeten sie um ½2 Uhr: Sie hielten die feindliche Stellung für sturmreif und würden in einer halben Stunde angreifen. Als dies die Truppen des linken Flügels hörten, wollten sie natürlich nicht zurückstehen, und so trat die Division Punkt 2 Uhr zum Sturm an. Es war ein gewagtes Unternehmen, diesen Stoß ohne die heranbeorderten Verstärkungen zu unternehmen. Sein Gelingen ist dem hervorragenden Zusammenwirken von Infanterie und schwerer Artillerie zu verdanken. Im vollen Vertrauen auf die Treffsicherheit der „schwarzen" Brüder sprangen die Schützen durch das hohe Kornfeld vor, sobald eine Lage Granaten vor ihnen eingeschlagen war. Durch verabredete Zeichen gaben sie ihre neue Linie zu erkennen. Dann legte die Artillerie ihre Geschoßgarbe hundert Meter weiter vorwärts und unter ihrem Schirm stürzten jene in die frischen Granatlöcher. So ging es ununterbrochen vorwärts. Weder das russische Schnellfeuer noch das doppelte Drahthindernis vermochte den Sturm aufzuhalten. Als das deutsche Hurra rollte, liefen die Russen, verblüfft durch solche Elementargewalt, in hellen Haufen davon. Um 2½ Uhr erhielt der Divisionsstab vom linken Flügel die Fernsprechmeldung: Die feindliche Stellung ist genommen, und kaum war der Apparat frei, so traf vom rechten Flügel dieselbe Nachricht ein. Wenig später — und ebenfalls aus eigenem Antriebe heraus — stürmte die Nachbardivision, die aus jungen, erst während des Krieges eingestellten Mannschaften zusammengesetzt ist, in glänzendem Anlauf die Bastion bei Klonowo. Die Wirkung dieses ersten Durchbruchs durch die russische Hauptstellung pflanzte sich im Laufe des Nachmittags und der Nacht über die ganze Front hin fort. Neue Kräfte wurden in die Bresche geworfen und halfen sie erweitern. Zwar leistete der Feind an vielen Stellen noch hartnäckigen Widerstand, aber den Ansturm von vorne und den Druck auf die Flanke konnte er schließlich nirgends aushalten. Ein nicht ungeschickter Versuch, die zuerst durchgebrochenen deutschen Truppen durch Besetzung einer Seitenstellung zu bannen, wurde von diesen durch einen neuen, scharfen Anlauf vereitelt. Noch weniger konnte der Todesritt einer russischen Kavallerie-Brigade, die südöstlich der bereits gefallenen starken Opinogura-Stellung unsere Infanterie attackierte, irgendeinen Erfolg versprechen; Kosaken und Husaren wurden im Nu niedergemacht. Auch einzelne rückwärtige Zwischenstellungen des Feindes fielen bald unter den Stößen unserer siegesfroh vorwärtseilenden Truppen, die erst vor der befestigten Narew-Linie Halt machten. Ueberraschend schnell und vollkommen war erreicht worden, was man von dem Durchbruch nur irgend erwarten konnte. In einer Breite von etwa 120 Kilometer sind unsere Truppen um 40 bis 50 Kilometer weiter in Feindesland eingedrungen, haben ein reiches und schönes Stück russischen Bodens besetzt und Zehntausende von Gefangenen sowie viel Kriegsmaterial erbeutet. Bis Ciechanow fahren bereits seit dem 18. Juli deutsche Züge durch. An dem schönen Erfolge haben naturgemäß auch die Truppenteile, die zur Seite der mittleren Stoßkolonnen vorgingen, ihren erheblichen Anteil. So war das konzentrische Vorrücken beiderseits der Eisenbahn Mlawa—Ciechanow, das zum Aufrollen der feindlichen Stellungen bis nach Plonsk hinunter führte, eine vorzügliche Leistung. Auf dem linken Flügel wurde nicht minder tapfer gekämpft und drauflosgegangen. Die Aufmerksamkeit auch späterer Zeiten wird aber doch in erster Linie sich auf das Mittel- und Hauptstück dieser groß- und eigenartig von General v. Gallwitz angelegten Offensive richten: Auf die Zange von Przasnysz und den Rammstoß von Zielong. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 31. Juli. (W. T. B.) (Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Im Artois, bei Souchez und im Labyrinth während der ganzen Nacht Kampf mit Granaten und Fröschen in den Schützengräben. Zwischen Oise und Aisne auf dem Plateau von Quennevières unausgesetzte Tätigkeit der Artillerie und Minenwerfer. Zwischen Boureuilles und Vauquois und im Walde von Malancourt Minenexplosionen, die keinen Schaden verursachten. Im Priesterwalde wurde ein deutscher Angriffsversuch am Croix des Carmes leicht zurückgeworfen. Ein deutsches Flugzeug warf vier Bomben auf Nancy, die weder Schaden noch Unfälle verursachten. In den Vogesen dauerte am Barrenkopf der Kampf bis tief in die Nacht mit großer Erbitterung an. Ein neuer deutscher Gegenangriff wurde abgewiesen. Unser Sperrfeuer brachte dem Feinde schwere Verluste bei.

Der amtliche Kriegsbericht von gestern abend lautet: Im Laufe des Tages kein Infanteriegefecht an unserer Front. Ziemlich heftige Artillerieaktionen in Belgien um St. Georges, um Steenstraate, auf dem Plateau von Quennevières und in der Champagne bei Auberive-sur-Suippes. In den Westargonnen Kampf mit Bomben, der von beiden Seiten von einer kräftigen Kanonade bei St. Hubert begleitet wurde. Zwischen Maas und Mosel konzentrierte sich die Artillerietätigkeit auf die Gebiete des Waldes von Mortmare und des Priesterwaldes. Im Laufe des 29. Juli bombardierten unsere Flugzeuge erstens die Eisenbahnlinie Ypern—Roulers auf der Höhe von Paschendaal, zweitens die deutschen Biwaks im Gebiete von Longueval westlich von Combres, drittens die deutschen Anlagen auf dem Hügel von Brimont bei Reims, viertens den Militärbahnhof von Chatel-en-Argonnes und fünftens den Bahnhof von Bourthecourt in Lothringen. In der Nacht vom 29. zum 30. Juli bombardierte eines unserer Flugzeuge eine Fabrik in Dornach (Elsaß), die erstickende Gase herstellt. Heute bombardierte ein Geschwader den Bahnhof von Freiburg i. Br., ein anderes aus zehn Flugzeugen bestehendes Geschwader des befestigten Lagers von Paris belegte den Bahnhof von Chauny mit etwa 40 Granaten. Ferner stieg ein Geschwader von 45 Flugzeugen heute morgen auf; es hatte die Petrolwerkstätten von Pechelbronn zwischen Hagenau und Weißenburg zum Zielpunkt. Der bewölkte Himmel und häufiger Nebel gestatteten nur Teilen des Geschwaders, ihr Ziel zu erreichen. Die Werkstätten von Pechelbronn und die Nebenanlagen erhielten 103 Geschosse. Außerdem wurden 6 Geschosse auf den Bahnhof von Dettweiler bei Pfalzburg und 6 Geschosse auf die Fliegerschuppen von Pfalzburg geworfen. Alle Flugzeuge kehrten zum Abflugsgelände zurück.

Frenchs Meldung.

London, 31. Juli. (W. T. B.) General French meldet: Freitag früh beschoß der Feind die englischen Schützengräben nördlich und südlich von Hooge und griff dann mit Feuerwerfern an, die er hauptsächlich gegen die von uns in jüngster Zeit eroberten Schützengräben richtete. Auf diese Weise gelang es dem Feinde, die erste Linie unserer Schützengräben in einer Breite von 500 Yards zu durchbrechen.

Französische Flugzeuge im Elsaß.

Straßburg i. Els., 31. Juli. (W. T. B.) Vorgestern hat ein größeres Flugzeuggeschwader die Gegend von Markweiler und Walburg heimgesucht. Es sollen 25 Bomben abgeworfen sein, die fast keinen Schaden anrichteten, dagegen einige harmlose Landleute verwundeten.

Die englischen Verluste.

London, 31. Juli. (W. T. B.) Die Verlustliste vom 30. Juli nennt 24 Offiziere und 1018 Mann.

Der italienische Krieg.

Der italienische Kriegsbericht.

Rom, 31. Juli. (W. T. B.) Kriegsbericht von gestern. In der Tiroler und Trentiner Kampfzone Gefechte kleiner Abteilungen mit für uns günstigem Ausgang. In Pregasina am Westufer des Gardasees und nordöstlich von Marco im Etschtal und im Cadore griff der Feind am Abend des 27. Juli mit Infanterie- und Maschinengewehren unsere Stellungen an. An der Mündung des Travenanzes in das Boitetal wurde er mit Verlusten zurückgeschlagen. Im Tal von San Pellegrino versuchte am 28. Juli eine andere feindliche Abteilung eine Ueberraschungsaktion gegen unsere Stellungen von Costabella. Unsere Truppen ließen den Gegner bis etwa 100 Meter an die Schützengräben herankommen, um ihn dann mit einem überraschenden Feuer zurückzutreiben, indem sie sogar Gefangene machten. Im Fella-Tal besetzten unsere Alpiniabteilungen trotz einigen Widerstandes einige Vorsprünge, die sich von der Höhe des linken Abganges des Tales bis nach Lusnitz herabziehen. Auf dem Karst beschränkte sich der Feind nach seinem Mißerfolg vom 28. Juli im Laufe des gestrigen Tages, unserem Vorrücken Widerstand zu leisten, ohne es jedoch aufhalten zu können. Unter heftigem Feuer der Artillerie und Infanterie des Gegners wurden von uns noch einige Grabenstücke erobert. In der Nacht zum 29. versuchten feindliche Patrouillen den Kapuzinerwald in Brand zu stecken, in dem wir fest verschanzt sind. Aber die Aufmerksamkeit unserer Wachtposten vereitelte den Versuch. Obwohl im Laufe des gestrigen Tages keine bedeutenden Gefechte stattgefunden haben, wurden doch weitere 4 Offiziere und 120 Mann gefangen genommen und 638 Gewehre, 18 Kisten Munition und anderes Kriegsmaterial erbeutet.

Der türkische Krieg.

Die türkische Hauptquartiersmeldung.

Konstantinopel, 30. Juli. (W. T. B.) Das Große Hauptquartier gibt bekannt:

An der Kaukasusfront dauert die Verfolgung des Feindes auf unserem rechten Flügel fort.

An der Dardanellenfront am 29. Juli bald schwaches, bald heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer auf beiden Seiten. Unsere Artillerie traf ein Flugzeugmutterschiff vor Ari Burnu und nötigte es, sich zurückzuziehen. Sie bewirkte eine von Explosionen gefolgte Feuersbrunst hinter den feindlichen Schützengräben bei Seddul Bahr. Unsere anatolischen Batterien beschossen die feindlichen Truppen in der Gegend von Tekke Burnu.

Der Seekrieg.

Vom U-Bootkrieg.

London, 31. Juli. (W. T. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Lloyds meldet: Der Passagierdampfer „Iberian" von der Leylandlinie ist von einem Unterseeboot versenkt worden. Die „Iberian" (5223 Registertonnen) wurde zuerst beschossen und dann torpediert und zum Sinken gebracht. Sieben Personen sind tot, 61 konnten gerettet werden.

London, 31. Juli. (W. T. B.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Vier Fischerfahrzeuge aus Lowestoft sind von Unterseebooten versenkt worden; die Besatzungen sind gelandet.

Lloyd George der Warner.

London, 31. Juli. (W. T. B.) In einer großen Versammlung in London, in der die Grubenbesitzer und die Gewerkschaften der Bergleute des ganzen Landes vertreten waren, führte Sir John Simon aus, daß die Kohlenförderung jeden Monat um 3 Millionen Tonnen zurückbleibe. Es müßten alle Anstrengungen gemacht werden, um den Ausfall möglichst zu verringern. Es sei wünschenswert, daß an jedem Tage gearbeitet werde. Es sei zu erwägen, ob nicht das Achtstundengesetz für die Dauer des Krieges aufzuheben sei. Die Regierung appelliere an die Bergleute, die arbeitshemmenden Gewerkschaftsregeln aufzugeben.

Lloyd George sagte: Niemand, der die Zeitungen liest, kann daran zweifeln, daß die Lage ernst, wenn nicht gefährlich ist. Ich spreche das mit Zittern aus. Ich bin selbst weder Pessimist noch Optimist, aber ich bemerke wohl die dunkeln Wolken, die sich im Osten zusammenballen, und den grauen Himmel, der schwer über Flandern und Frankreich hängt. Jetzt ist jede Anstrengung notwendig. Die Menschen halten zu sehr an den Annehmlichkeiten des Friedens fest. Geschäft, Vergnügen, Aussperrungen, Streiks, alles soll so sein wie gewöhnlich. Löhne und Profite sollen steigen. Die Preise müssen niedrig bleiben. Niemand darf dazu aufgerufen werden, dem Staate zu dienen, wenn er es nicht will. Die Freiheit schließt das Recht ein, sich zu drücken, sich zu vergnügen und die Verteidigung anderen zu überlassen. Das ist aber ein falscher Freiheitsbegriff. Die Gefahr ist groß und unmittelbar. Die britische Demokratie kann, wenn sie sich anstrengt, über alle feindlichen Kräfte triumphieren.

Der Arbeiterführer Smillie beantragte eine Resolution, die besagte, daß die Arbeitgeber und Arbeiter alle Anstrengungen machen müßten, um während des Krieges die Kohlenerzeugung nach Möglichkeit zu steigern. Smillie führte aus, die Arbeiter seien bereit dazu, mit den Arbeitgebern die Lage zu besprechen. Aber wenn die Arbeiter ihre Feiertage aufgeben sollten, so möge die Regierung dafür sorgen, daß sie nicht aus Mangel an Güterwagen zu feiern genötigt würden, wie es jetzt in Yorkshire der Fall sei. Das solle zunächst versucht werden, ehe man von einer Beiseiteschiebung des Achtstundengesetzes rede.

Verdoppelung der Steuer auf das Arbeitseinkommen.

Manchester, 31. Juli. (W. T. B.) Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian" meldet: Das neue Budget wird wahrscheinlich sehr bald nach Wiederzusammentritt des Parlaments eingebracht werden. Man darf als sicher erwarten, daß die Steuer auf das Arbeitseinkommen verdoppelt werden wird.

Neuer Vorstoß für die allgemeine Wehrpflicht.

London, 31. Juli. (W. T. B.) „Times" schreibt in einem Leitartikel: Man kann aus der Ruhe und Entschlossenheit der Russen, die sich durch die schlimme Lage Warschaus nicht aus der Fassung bringen lassen, neuen Mut schöpfen. Die Russen wissen ebenso gut wie wir, daß die Alliierten länger aushalten können als die Gegner. In Zukunft wird die Aufgabe, die deutsche Gefahr aus der Welt zu schaffen, mehr als bisher auf unseren Schultern ruhen. Wir schrecken nicht davor zurück. Frankreich und Rußland haben die äußerste Kraft entfaltet und fordern jetzt von uns eine kräftigere Unterstützung. Sie erwarten sie nicht vergebens. Wir müssen jede Sehne anspannen. Wenn die Regierung sofort ein Gesetz annähme, durch das jeder Mann im militärischen Alter Soldat werden oder sonstwie dem Staate zu dienen gezwungen würde, würde sich der moralische Einfluß der Erfolge Deutschlands in Rußland sehr vermindern. Wenn eine solche Maßnahme sofort ergriffen würde, würde sie in der ganzen Welt Eindruck machen.

Sidney Webb über die Bedingungen eines dauernden Friedens.

Sidney Webb, bekannt als englischer Sozialreformer und hervorragendes Mitglied der sozialistischen Fabiergesellschaft, hat sich gegenüber dem Londoner Vertreter des „New York Call" über den Krieg und die Möglichkeiten eines dauernden Friedens ausgesprochen. Er ist nicht einverstanden mit der „Stop-the war (Schluß mit dem Krieg)-Bewegung" in seinem Lande, weil seiner Meinung nach ein Friede, der jetzt um jeden Preis geschlossen würde, nicht die Bedingungen der Dauer in sich trüge. Er führt aus:

„Es würde selbstmörderisch für irgendeinen Teil unseres Volkes sein, den Krieg zu beendigen, ohne eine Garantie gegen einen neuen Krieg zu gewinnen. Hier, denke ich, gehen sehr viele Pazifisten und Sozialisten einen falschen Weg. Sie versuchen, ohne es zu wissen, Europa in eine ganze Folge von Kriegen zu stürzen.

Worauf wir bestehen müssen, ist die Errichtung einer über den Nationen stehenden Autorität, die von den acht Großmächten und so vielen von den vierzig kleineren Mächten, als mitmachen wollen, anerkannt wird.

Es muß ein höchster Gerichtshof (supreme high court) eingesetzt werden mit der Befugnis, alle vor das Gericht gehörenden Fälle zu entscheiden. Es muß einen über den Nationen stehenden Rat geben, vielleicht in besondere Senate für Europa und Amerika geteilt, in dem alle die Mächte im Verhältnis zu ihrer Stärke und Bevölkerung vertreten sein sollen. Dieser Rat sollte alle vor ihn gebrachten Fälle behandeln, die nicht von dem High Court zu behandeln sind.

Er braucht keinen Anspruch auf vollkommene Autorität zu machen. Es würde ein großer Schritt gewonnen sein, wenn alle Mächte einwilligten, ihre Differenzen dort zu diskutieren, selbst wenn nichts bindend wäre, was nicht einstimmig beschlossen würde. Aber es muß eine Möglichkeit geben, die Entscheidungen des obersten Gerichtshofes durchzuführen. Das braucht weder Krieg, noch eine internationale Polizei, noch Abrüstung aller Mächte zu sein. Es würde eine sehr wirksame Sanktion sein, wenn der Hof die Aufhebung der wirtschaftlichen Beziehungen beschlösse, einschließlich der Weigerung, Kapital zu leihen, den Export oder Import von Waren oder irgendeinen Post- oder sonstigen Verkehr zu gestatten, und es gibt andere Sanktionen, wie die Sperre der Schiffahrt und die Blockade, die geprüft und als wirksam befunden worden ist, und die noch wirksamer sein würde, wenn sie einen internationalen Rat hinter sich hätte.

Die Frage ist, ob die Sozialisten von England, Frankreich, Deutschland und den Vereinigten Staaten bereit sind, auf solch eine internationale Autorität hinzudrängen. Solange sie das nicht sind, verschwenden sie nur Zeit, wenn sie vom Frieden reden."

Das ist selbstverständlich. Jeder Sozialist will einen dauernden Frieden, und alle suchen nach seinen Bedingungen.

Die römische Parteisektion für den Frieden.

Lugano, 27. Juli. (Eig. Ber.) In einer zahlreich besuchten Versammlung haben die Mitglieder der römischen Parteisektion am 22. Juli einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Bemühungen des Parteivorstandes zur Wiederherstellung der sozialistischen Internationale bezw. die vom Genossen Morgari im Auftrage des Parteivorstandes unternommenen Schritte aufs lebhafteste begrüßt werden, ebenso wie die Stellungnahme der Minorität der deutschen Bruderpartei und der Minorität der französischen Partei (Haute Vienne), das heldenhafte Benehmen der russischen Genossen, deren Parlamentsvertreter durch die Verbannung in Sibirien ihre Prinzipientreue büßen, und der englischen Independent Labour Party.

Bezeichnenderweise ist der ganze Teil der Resolution, der sich auf die praktischen, lokalen Maßnahmen bezieht, die die römische Sektion dem Parteivorstande empfiehlt, von der Zensur unterdrückt worden.

In derselben Versammlung wurde die Abhaltung einer Jaurèsfeier beschlossen und ein Gruß an alle einberufenen Genossen gesandt, in der Hoffnung, sie mögen in Bälde dem Klassenkampfe zurückgegeben werden . . .

Rücktritt des japanischen Kabinetts.

Tokio, 31. Juli. (W. T. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Das Kabinett ist zurückgetreten. Der Rücktritt ist auf die Beschuldigung der Bestechung zu Wahlzwecken, die gegen den Minister des Innern Ouras erhoben wurde, zurückzuführen. Die Krise begann vorgestern, als der Minister des Innern seinen Rücktritt anbot. Es folgten lange Sitzungen des Ministerrats. Gestern wurde amtlich mitgeteilt, daß der Rücktritt Ouras angenommen worden sei. Bald darauf bot Okuma den Rücktritt des ganzen Kabinetts an. Morgen wird wahrscheinlich der Rat der Alten zusammentreten, um dem Kaiser Vorschläge zu machen. Inzwischen wird die Untersuchung wegen der Bestechungen fortgesetzt.

Eine Kundgebung Wilhelms II.

Eine Sonnabendabend herausgegebene Sonderausgabe des „Deutschen Reichsanzeigers" bringt folgenden Erlaß des Deutschen Kaisers:

An das deutsche Volk.

Ein Jahr ist verflossen, seitdem Ich das deutsche Volk zu den Waffen rufen mußte. Eine unerhört blutige Zeit kam über Europa und die Welt. Vor Gott und der Geschichte ist Mein Gewissen rein: Ich habe den Krieg nicht gewollt. Nach Vorbereitungen eines ganzen Jahrzehnts glaubte der Verband der Mächte, denen Deutschland zu groß geworden war, den Augenblick gekommen, um das in gerechter Sache treu zu seinem österreichisch-ungarischen Bundesgenossen stehende Reich zu demütigen oder in einem übermächtigen Ringe zu erdrücken.

Nicht Eroberungslust hat uns, wie Ich schon vor einem Jahre verkündete, in den Krieg getrieben. Als in den Augusttagen alle Waffenfähigen zu den Fahnen eilten und die Truppen hinauszogen in den Verteidigungskampf, fühlte jeder Deutsche auf dem Erdball, nach dem einmütigen Beispiele des Reichstags, daß für die höchsten Güter der Nation, ihr Leben und ihre Freiheit, gefochten werden mußte. Was uns bevorstand, wenn es fremder Gewalt gelang, das Geschick unseres Volkes und Europas zu bestimmen, das haben die Drangsale Meiner lieben Provinz Ostpreußen gezeigt. Durch das Bewußtsein des aufgedrungenen Kampfes ward das Wunder vollbracht: der politische Meinungsstreit verstummte, alte Gegner fingen an, sich zu verstehen und zu achten, der Geist treuer Gemeinschaft erfüllte alle Volksgenossen.

Voll Dank dürfen wir heute sagen: Gott war mit uns. Die feindlichen Heere, die sich vermaßen, in wenigen Monaten in Berlin einzuziehen, sind mit wuchtigen Schlägen im Westen und im Osten weit zurückgetrieben. Zahllose Schlachtfelder in den verschiedensten Teilen Europas, Seegefechte an nahen und fernsten Gestaden bezeugen, was deutscher Ingrimm in der Notwehr und deutsche Kriegskunst vermögen. Keine Vergewaltigung völkerrechtlicher Satzungen durch unsere Feinde war imstande, die wirtschaftlichen Grundlagen unserer Kriegsführung zu erschüttern. Staat und Gemeinden, Landwirtschaft, Gewerbefleiß und Handel, Wissenschaft und Technik wetteiferten, die Kriegsnöte zu lindern. Verständnisvoll für notwendige Eingriffe in den freien Warenverkehr, ganz hingegeben der Sorge für die Brüder im Felde, spannte die Bevölkerung daheim alle ihre Kräfte an zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr.

Mit tiefer Dankbarkeit gedenkt heute und immerdar das Vaterland seiner Kämpfer, derer, die todesmutig dem Feind die Stirne bieten, derer, die wund oder krank zurückkehrten, derer vor allem, die in fremder Erde oder auf dem Grunde des Meeres vom Kampfe ausruhen. Mit den Müttern und Vätern, den Witwen und Waisen empfinde Ich den Schmerz um die Lieben, die fürs Vaterland starben.

Innere Stärke und einheitlicher nationaler Wille im Geiste der Schöpfer des Reichs verbürgen den Sieg. Die Deiche, die sie in der Voraussicht errichteten, daß wir noch einmal zu verteidigen hätten, was wir 1870 errangen, haben der größten Sturmflut der Weltgeschichte getrotzt. Nach den beispiellosen Beweisen von persönlicher Tüchtigkeit und nationaler Lebenskraft hege Ich die frohe Zuversicht, daß das deutsche Volk, die im Kriege erlebten Läuterungen treu bewahrend, auf erprobten alten und auf vertrauensvoll betretenen neuen Bahnen weiter in Bildung und Gesittung rüstig vorwärts schreiten wird.

Großes Erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest. In heroischen Taten und Leiden harren wir ohne Wanken aus, bis der Friede kommt — ein Friede, der uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere.

So werden wir den großen Kampf für Deutschlands Recht und Freiheit, wie lange er auch dauern mag, in Ehren bestehen und vor Gott, der unsere Waffen weiter segnen wolle, des Sieges würdig sein.

Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1915.

Wilhelm I. R.

Kriegsbekanntmachungen.

Die Reichsfuttermittelstelle.

Berlin, 31. Juli. (W. T. B.) Durch die Verordnung des Bundesrats vom 23. Juli 1915 (Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers Reichs-Gesetzbl. S. 455) ist zur Durchführung der Vorschriften des Bundesrats über den Verkehr mit Hafer, Gerste, zuckerhaltigen Futtermitteln und Kraftfuttermitteln einschließlich der Kleie eine Reichsfuttermittelstelle gegründet, welcher insbesondere die Aufgabe obliegt, für die Sicherung und Verteilung der inländischen Futtermittel zu sorgen.

Die neue Reichsstelle hat ihren Sitz Königgrätzer Straße 19, wohin etwaige Eingaben zu richten sind.

Letzte Nachrichten.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Petersburg, 31. Juli. (W. T. B.) Der Generalstab der Kaukasusarmee teilt mit: Am 28. Juli in dem Küstengebiet Gewehrfeuer. In der Gegend von Olty griffen unsere Erkundungsabteilungen türkische Posten in dem Engpaß von Gulli-Bagdad (?) an und machten zahlreiche Gegner mit dem Bajonett nieder. Auf der übrigen Front keine Gefechtstätigkeit.

Die Uebergabe in Deutsch-Südwestafrika.

Pretoria, 31. Juli. (W. T. B.) Amtlich wird gemeldet, daß die Uebergabe der deutschen Truppen in Damaraland befriedigend vor sich ging. Sämtliche deutschen Truppen sind jetzt in den Händen der Unionstruppen.

A. WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße | Versand-Abteilung Berlin W66, Leipziger Str. | Rosenthaler Str. Moritzplatz

Ausnahme-Angebot · Montag bis Mittwoch

Handschuhe

Stoff-Handschuhe Ersatz für Schweden, mit 2 Druckknöpfen ..... 48 Pf.
Stoff-Handschuhe Ersatz für Schweden, mit schwarzer Aufnaht .... 58 Pf.
Zwirn-Handschuhe mit Druckkopf .. 48 Pf.
Leinenartige Handschuhe mit zwei Druckkn. 68 Pf.
Stoff-Handschuhe waschlederartig, mit Ausstattung ..... 85 Pf.
Seidene Handschuhe mit 2 Druckknöpf. 95 Pf.
Seidene Handschuhe mit 2 Druckknöpf. verstärkt. Fingersp. 1.45

Taschentücher

Batist-Hohlsaumtücher mit gestickter Ecke ..... Stück 20 26 45 Pf.
Leinene Hohlsaumtücher mit gestickter Ecke ..... Stück 50 Pf.
Batisttücher m. gestickt. Ecke, ¾ Dtzd. i. Kart. 1.90
Lein. Batist-Hohlsaumtücher mit Spitze und gestickter Ecke, ¼ Dutzend 2.70
Madeira-Taschentücher handgestickt, ¼ Dutzend im Karton . 3.10 4.25 5 M.
Batist-Hohlsaumtücher mit gestickten Buchstaben, ⅓ Dutzend im Karton 1.60

Bade-Artikel

	Größe 125×160	140×200	160×200 cm
Badelaken weiß Frottierstoff	3.40	4.70	6 M.

Frottierhandtücher weiß ..... 95 Pf. 1.15 1.40
Bademäntel aus farbigem Frottierstoff Größe 140-150 cm 5.25
Bademäntel aus farbigem Frottierstoff mit Kappe, Größe 150-165 cm 6.50
Bademäntel aus buntgemustertem Frottierstoff, mit Umlegekragen, Größe 150×165. . . . 6.50 mit Kappe 7.40

Untertaillen
mit Rückenschluß und herausnehmbaren Stangen
95 Pf. 1.30 1.70

Schürzen

Hausschürzen
gestreift Gingang mit Blende ..... 95 Pf.
gestreift Gingang extra weit, mit Volant und Tasche 1.35

Blusenschürzen
blau-weiß gepunkt mit Besatz ..... 95 Pf.
gestreift Gingang dunkelblau besetzt . . 1.35
hell gestreift Gingang mit blau-weiß gepunktetem Satin besetzt 2.55

Kinder-Hängeschürzen
blau-weiß gestreift, türkisch besetzt

Größe 45—60	65—80
1.90	2.45

Besonders preiswert
Kinder-Kittel drei Größen, bisheriger Preis bis 3 M. ..... jetzt 1.65

Ein großer Posten **Waschblusen** darunter Batist und Schleierstoff, mit Stickerei, Spitzen und gestickten Stoffen . .

Gruppe I	II	III	IV	V
2.25	2.95	3.90	4.75	5.75

Theater für Sonntag, den 1. August.

Deutsches Künstler-Theater.
8¼ Uhr: Der Sonnenvogel.

Deutsches Opernhaus Charlottbg.
8 Uhr: Der Bettelstudent.

Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
3½ Uhr: Maria Stuart.
8¼ U.: Kyritz-Pyritz.

Gebr. Herrnfeld-Theater
Sonnabend, den 7. August: Wiedereröffnung und Premiere.

Kleines Theater.
8¼ U.: Ein kostbares Leben.

Lessing-Theater.
8¼ U.: Seine einzige Frau.

Lustspielhaus.
8¼ U.: Herrschaftl. Diener gesucht

Schiller-Th. Charlottenbg.
8 Uhr: Alt-Heidelberg.

Thalia-Theater.
8¼ U.: Eine verflixte Annonce.

Theater am Nollendorfpl.
8¼ U.: Immer feste druff!

Trianon-Theater.
3½ Uhr: Die Waise aus Lowood.
8¼ Uhr: Hannemanns Nachfolger.

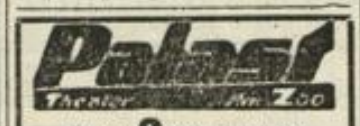
URANIA
Taubenstraße 48/49.
Sonntag und Montag 8 Uhr:
An den Grenzen von Südtirol und Italien.

Rose-Theater.
8 Uhr: Die Tochter des Gefangenen.
Gartenbühne: Lieb Vaterland

Walhalla-Theater.
8 Uhr: Von Stufe zu Stufe.
Gartenbühne: Vorstell., Apollosänger.

Voigt-Theater.
Badstr. 58. Badstr. 58.
Täglich:
„Berlin wie's weint u. lacht."
Volksstück mit Gesang in 3 Aufzügen.
Erstklassiges Varieté
Kassenöffnung 10 Uhr. Anf. 4 Uhr.

Oscar
Sabo
sowie das
Große Programm!



Heute 2 Vorstellungen
3½ Uhr Nachm. jeder Erwachs. 1 Kind frei. 8 Uhr
In beiden Vorstellungen das ungekürzte August-Programm mit neuen Sensationen.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Zum 180. Male:
Im Schützengraben.
Militärisches Zeitbild von Meysel.
Anfang Sonnt. 7½ Uhr.

Spezialarzt
f. Haut-, Harn-, Frauenleiden, nerv. Schwäche, Beinkranke jeder Art, Ehrlich Hata-Kuren in u. Co konz. Laboral. f. Blutuntersuchung., Fäden i. Harn usw.
Dr. Homeyer Friedrichstr. 81, gegenüber Panoptikum
Spr. 10—2, 5—9, Sonnt. 11—2.
Honorar mäßig, auch Teilzahl.
Separates Damenzimmer.

Persil für alle Wäsche

Seien Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche

dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten nur durch einmaliges ¼—½ stündiges Kochen. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch

unnütz verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Man löse Persil in **kaltem** Wasser durch Umrühren im Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam zum Kochen. Nachdem die Wäsche ¼ bis ½ Stunde unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem, möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,
auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Kranken-, Sterbe- u. Zuschußkasse
für männl. Personen aller Berufe Groß-Berlin.
Montag, den 30. August 1915, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshause", Engelufer 15, Saal 3:

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:
1. Vorstands- und Kassenbericht.
2. Bericht der Revisoren.
3. Bericht der Schiedskommission.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht 283/00
Der Vorstand.
L. Georgelowitz.

Allgemeine Orts-Krankenkasse für Berlin-Mariendorf 269/12
und Umgegend.

Die ortsstatutarische Regelung der **hausgewerblichen Krankenversicherung** in den Gemeindebezirken **Berlin-Mariendorf, Berlin-Marienfelde** und **Berlin-Lankwitz** ist seitens des Königlichen Oberversicherungsamts Groß-Berlin und durch den Kreisausschuß Teltow genehmigt mit der Maßgabe, daß die Satzung am **26. Juli 1915** in Kraft tritt.

Es sind somit alle in vorstehend angegebenen Gemeindebezirken wohnenden **Hausgewerbetreibenden** vom **26. Juli 1915** ab wieder krankenversicherungspflichtig und fordern wir daher die in Betracht kommenden Arbeitgeber auf, die Meldung dieser Personen von diesem Zeitpunkt ab zu bewirken.

Meldeformulare sowie Druckexemplare der Satzung werden im Kassenlokal hier, Chausseestraße 44, während der Geschäftsstunden von 9 bis 2 Uhr abgegeben. Zusendung durch die Post erfolgt nur gegen vorherige Einsendung des Portos.

Der Vorstand.
Aug. Leip, Vorsitzender. K. Baechler, Schriftführer.

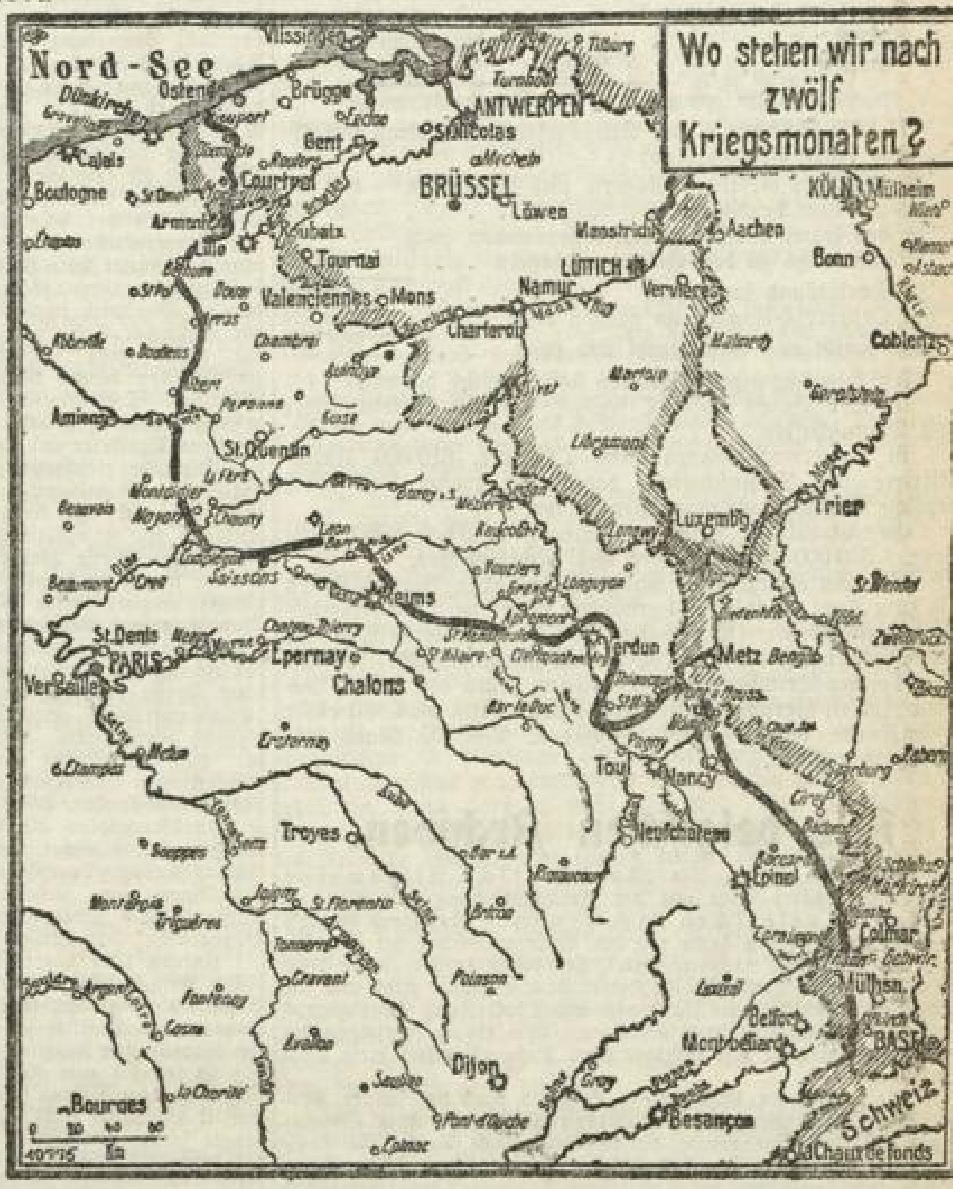
Tausende befreit!

Verantw. Redakteur: Alfred Scholz, Neukölln. Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdr. u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. Hierzu 3 Beilagen u. Unterhaltungsbl.

Nr. 210. 32. Jahrgang. 1. Beilage des „Vorwärts" Berliner Volksblatt. Sonntag, 1. August 1915.

Das Fazit des ersten Kriegsjahres.

Von Richard Gädke.



Als vor einem Jahre jubelnde Massen durch die Linden zogen, dachte schwerlich einer von den Teilnehmern, daß der Krieg nach Verlauf eines Jahres noch nicht beendet sein würde. Selbst ruhigere Männer, die man damals sprach, hofften, daß ihre Söhne und Brüder um die fröhliche Weihnachtszeit wieder zu Hause sein würden, sogar Militärs schwärmten wohl davon, daß wir in sechs Wochen in Paris sein würden. Man galt schon als ein arger Pessimist, wenn man die Zeit der siegreichen Rückkehr auf Ostern verlegte, und wer von dem Kriege eines Jahres sprach, wurde kaum mehr ernst genommen.

Es gab sicher auch damals schon ruhig urteilende Männer, die sich der ganzen Schwere des Weltkrieges bewußt blieben, in den wir geraten waren, und die die Machtverhältnisse wie die hartnäckige Entschlossenheit unserer Gegner richtiger einschätzten. In der Oeffentlichkeit kamen sie nicht zu Worte, und das um so weniger, als ja die größten Optimisten in jenen glorreichen Augusttagen des Jahres 1914 Recht zu behalten schienen. Die vereinigten Heere Frankreichs und Englands sanken vor unseren siegreichen Scharen in den Staub, in wuchtigen Schlägen wurden sie vor uns hergetrieben, die Festungen Belgiens und Nordfrankreichs fielen eine nach der anderen, manche ohne jede Verteidigung, und an den Grenzen Ostpreußens schlug Hindenburg die glänzende Schlacht von Tannenberg.

Erst um die Wende des Monats Oktober und November begannen jene Blütenträume langsam zu zerflattern, nach den Schlachten an der Yser, nach der Umgruppierung des Hindenburg-Heeres in Posen, nach dem Verlust des größten Teils von Galizien durch die Oesterreicher. Da wurden wir uns bewußt, daß der Sieg nur langsam, Schritt um Schritt errungen werden könnte, so wie der Wanderer die schroffen Zacken eines Bergriesen nur mit Seil und Pickel überwindet.

Wenn wir jetzt nach Verlauf eines vollen Jahres auf die verflossenen zwölf Monate zurückblicken, so haben wir weder Grund zu klagen noch zu jubeln. Unerforschbar liegt die Zukunft vor uns und der Weg zum Siege ist noch steil und voller Mühen.

Aber die Posten auf der Kreditseite unseres Hauptbuches sind doch erheblich größer als die auf der Schuldseite, und wir haben einen ansehnlichen Reservefonds für den weiteren Kriegsverlauf zu unseren Gunsten angehäuft.

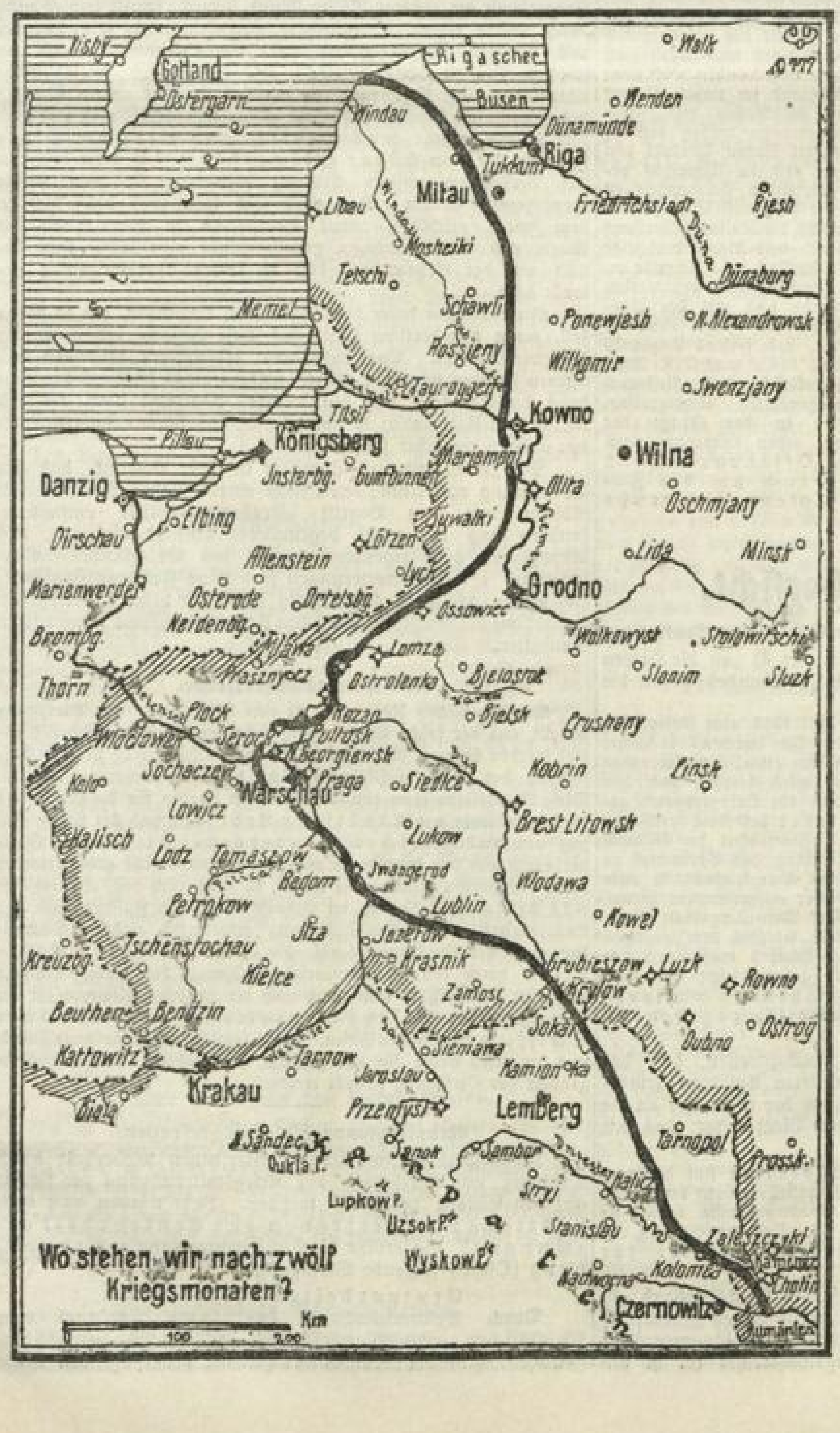
Zunächst! Haben wir die Schnelligkeit unseres Triumphes auf dem Schlachtfelde anfänglich überschätzt, so haben wir unsere wirtschaftliche und finanzielle Leistungsfähigkeit zweifellos erheblich unterschätzt. Ich kenne urteilsfähige Männer, die Ende Juli des vergangenen Jahres es für unmöglich hielten, daß Deutschland den Krieg eines Jahres überhaupt durchzuhalten vermöge. Jetzt hat England den Hungerkrieg gegen uns in der rücksichtslosesten Weise durchgeführt und ist völlig gescheitert. Wir dürfen als sicher annehmen, daß wir mit Geld und Lebensmitteln den Krieg ebenso lange aushalten werden wie unsere Gegner.

Militärisch aber stehen wir unvergleichlich günstiger da als sie. In Belgien und Nordfrankreich halten wir ein großes und reiches Gebiet, mit etwa 10 Millionen Einwohnern, besetzt; der Raum, den wir in den letzten Monaten im Osten gewonnen haben, wird reichlich ebenso groß sein.

Unser eigen Gebiet ist mit Ausnahme winziger Teile des Elsaß frei vom Feinde, das österreichische Galizien zum bei weitem größten Teile zurückerobert. All die unsäglichen Leiden, die der Dämon Krieg den Landesteilen zufügt, durch die er dahinstürmt, bleiben unserem Volke erspart; dem Feinde aber werden reiche Hilfsmittel entzogen.

Im Westen stehen wir in gesicherten Stellungen; die dreimaligen Massenangriffe, die Oberfeldherr Joffre im März, April und Mai in der Champagne, zwischen Maas und Mosel, nördlich Arras, gegen uns unternahm, sind — wenn man ihr Ziel ins Auge faßt — vollkommen und unter den furchtbarsten Verlusten gescheitert. Ein billiger und durchsichtiger Trost, den Mißerfolg auf den Munitionsmangel zu schieben, nachdem Frankreich wie England schon seit Monaten große Lieferungen aus Amerika empfangen haben! Insbesondere bei Arras haben die Franzosen wochenlang ein Trommelfeuer von einer Gewalt und Wirkung gegen unsere Schützengräben losgelassen, das unser Fußvolk niemals vergessen wird. Es hat von einem Geschoßmangel beim Gegner wahrlich nichts gespürt.

Die mächtigen Angriffe der tapfer kämpfenden Franzosen haben nicht einmal den Erfolg erreicht, unsere Heeresleitung an der Verfolgung unserer Ziele im Osten zu behindern. Gerade in jenen Monaten haben wir Heere auf Heere gegen Rußland neu gebildet, um dort im Sommer von Erfolg zu Erfolg zu schreiten.



Es ist gut, den Nachrichten nicht allzu sehr zu vertrauen, die von einer beginnenden Erschöpfung Frankreichs sprechen; sie stammen aus englischer Quelle und sollen die Rekrutierung in England fördern. Glücklicherweise hat dieses bei weitem nicht das geleistet, was die Großsprecherei der Kitchener und Churchill uns androhte. Die Einführung des Dienstzwanges wird die Regierung nach ihrem Mißerfolg bei den Waliser Bergarbeitern kaum mehr wagen.

Trotzdem wird England noch Hunderttausende auf das Festland senden können, und Joffre wird aller Wahrscheinlichkeit nach noch einen ganz großen Schlag wagen, um die russischen Bundesgenossen herauszuhauen. Keine Frage, daß der Chef des Generalstabes dieses Moment in seine Berechnung mit aufgenommen hat.

Der Gang der Dinge und besonders unsere Verpflichtungen gegen das verbündete Oesterreich haben es mit sich gebracht, daß wir allmählich unsere Hauptanstrengungen gegen Rußland gewandt hatten. Die glänzenden Siege des Mai, des Juni und Juli liegen vor unserer aller Augen. In diesen letzten Wochen wird die größte und entscheidenste Schlacht der Weltgeschichte geschlagen. Von drei Seiten umkreisen wir das russische Heer und auf der vierten liegt das ausgedehnte Sumpf- und Waldgebiet des Pripjet, das den Rückzugsraum für den Gegner gefährlich einschränkt.

Wir haben den Narew siegreich überschritten und die Gegenangriffe der Russen abgewehrt, vom Westen aus sind wir dicht vor Warschau und Iwangorod herangerückt und haben auch die Weichsel zwischen beiden Festungen bereits hinter uns gebracht, von Süden her aber drängt Mackensen mit mächtigen Stürmen vorwärts und hat bereits die Bahnlinie Iwangorod—Lublin—Cholm gewonnen und durchschnitten, die den Gegner mit den volkreichsten und fruchtbarsten Gebieten Rußlands verband. Noch ist die Schlacht gegen den verzweifelten Widerstand des russischen Großfürsten nicht endgültig gewonnen, aber sie steht sehr günstig für uns.

Sie stände noch günstiger und wäre vielleicht schon abgeschlossen, wenn Oesterreich-Ungarn nicht genötigt gewesen wäre, einen Teil seiner Kraft gegen den treulosen „Bundesgenossen" im Südwesten zu wenden. Aber bisher hat dieser sich nur Mißerfolg auf Mißerfolg geholt, obwohl er mehr und mehr von seinen Kräften einsetzen mußte. Militärisch scheint auch von dieser Seite keine Gefahr zu drohen. Ob Italien trotz alledem eine größere Truppenmacht an die Dardanellen senden wird, muß abgewartet werden. Für uns bleibt es natürlich wichtig, daß die Dardanellenpforte dauernd für Rußland verschlossen bleibt.

Wir brauchen kaum einen Blick auf die anderen Kriegsschauplätze zu werfen, denn die Entscheidung des ganzen Krieges fällt in Zentraleuropa. Sie ist — wie ich schon hervorhob — noch nicht gefallen, und niemand mag voraussehen, wann sie fallen wird. Ob der Sieg in Polen so groß sein wird, daß er die Widerstandskraft des riesigen Reiches bricht, ist zum mindesten in diesem Augenblick noch zweifelhaft. Seine Erwartungen zu hoch zu spannen, hat noch keinem Volke genützt; es hebt nicht die Widerstandskraft, sondern schwächt sie gemeiniglich.

Die Hoffnung unserer Widersacher geht dahin, daß trotz aller Siege, die wir schon erfochten haben und noch erfechten werden, unsere Volkskraft schließlich der überlegenen Waffe der Gegner nicht gewachsen sein werde. Aber diese Rechnung hat einige Löcher.

Unzweifelhaft kämpfen wir mit zwei Völkern von 120 Millionen Einwohnern gegen rund 300 Millionen, ohne noch das indische Kaiserreich zu rechnen, das doch auch zahlreiche Hilfsvölker an den Suezkanal und nach Flandern abgegeben hat. Unzweifelhaft ferner hatten Frankreich und Rußland mit aller Kraft auf diesen Krieg gerüstet. Aber ihre Arbeit hat bei weitem nicht die gleiche Nutzwirkung gehabt wie die unsrige. Die Organisation, die militärische Tüchtigkeit, die Kriegsindustrie Deutschlands waren der unserer Gegner bei weitem überlegen. Keiner von ihnen hätte einzeln mit dem waffengewaltigen Deutschland anzubinden vermocht. Dieser Vorzug ist uns bisher noch geblieben und wird so leicht von den Gegnern nicht eingeholt werden können.

Aber auch die Masse wirds nicht tun; denn man berücksichtigt dabei nicht, daß die Verluste unserer Gegner um ebensoviel höher sind als ihre Volkszahl größer ist. Rußland hat in den letzten drei Monaten allein an Gefangenen 675 000 Mann verloren, im ganzen seit Beginn des Krieges 1½ Millionen; seine Gesamtverluste werden 3½ Millionen eher übersteigen als dahinter zurückbleiben. Die französischen Verluste berechne ich auf reichlich 2 Millionen, die Engländer geben die ihrigen — wahrscheinlich zu niedrig — auf 330 000 Mann an, die italienischen betragen schon jetzt 100 000 Mann. Unsere Gegner in Europa, einschließlich Belgier und Serben, haben in dem ersten Kriegsjahr mindestens 6 Millionen, wahrscheinlich mehr, Mann verloren. Und ein solcher Aderlaß geht am stärksten Organismus nicht spurlos vorüber.

Bei alledem darf man nicht übersehen, daß wenigstens die regierenden Kreise in den Ländern unserer Feinde sich augenblicklich noch nicht für besiegt erklären und augenscheinlich noch immer hoffen, uns schließlich durch Erschöpfung niederzuringen. Der Krieg wird also mehr und mehr ein Krieg der größeren Ausdauer, der gößten Willenskraft, des größten Vorrats an nationaler Kraft werden. Wir müssen uns auf eine lange Dauer noch gefaßt machen.

Das Ergebnis des ersten Kriegsjahres.

I. Die Zentralmächte haben bisher vom feindlichen Gebiete besetzt:

Belgien	29 000	Quadratkilometer
Frankreich	21 000	„
Rußland	130 000	„
Im ganzen	180 000	Quadratkilometer

Der Feind hat besetzt:

Elsaß	1 050	Quadratkilometer
Galizien	10 000	„
Im ganzen	11 050	Quadratkilometer

II. Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen betrug mit Ablauf des ersten Kriegsjahres:

In deutschen Gefangenenlagern und Lazaretten	898 869
Als Arbeiter beschäftigt	40 000
In den letzten Wochen gefangen genommen, noch unterwegs zu den Gefangenenlagern . . .	120 000
In Deutschland im ganzen	1 058 869
In Oesterreich-Ungarn im ganzen etwa . . .	636 534
Das ergibt eine Gesamtzahl von rund . . .	1 695 400

An kriegsgefangenen Russen befinden sich darunter:

in Deutschland 5600 Offiziere, 720 000 Unteroffiziere und Mannschaften,

in Oesterreich-Ungarn 3190 Offiziere, 610 000 Unteroffiziere und Mannschaften, davon ein großer Teil durch deutsche Truppen gefangen genommen.

Gesamtzahl der russischen Kriegsgefangenen 8790 Offiziere, 1 330 000 Unteroffiziere und Mannschaften.

III. An Kriegsbeute waren in deutschen Sammelstellen bis zum Juni gezählt 5834 erbeutete Geschütze, 1556 erbeutete Maschinengewehre. Ein großer Teil der erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre ist aber nicht zurückgeschafft, sondern blieb bei den Truppen zur Verwendung gegen den Feind. Genaue Zahlen hierüber fehlen. Im ganzen kann man mit einer Kriegsbeute von 7—8000 Geschützen, 2—3000 Maschinengewehren rechnen.

Aus belgischen Archiven.

Berlin, 31. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" fährt heute mit der Veröffentlichung von Aktenstücken aus belgischen Archiven fort. Einleitend bemerkt sie dazu: Wir fahren heute mit der Veröffentlichung der Berichte aus den belgischen Archiven fort. Sie fallen in die Jahre 1906 und 1907. Die große Politik dieser beiden Jahre zeigt uns die englischen Anschläge zur Isolierung und Einkreisung Deutschlands in konsequentem Fortschritt begriffen. Wie bisher, verfolgen die belgischen Vertreter mit mißtrauischer Aufmerksamkeit diese Entwickelung.

Mit dem Jahre 1906 trat in England, nach der langen Vorherrschaft der konservativ-unionistischen Partei mit dem Ministerium Campbell Bannerman die liberal-radikale Partei ihr Regiment an, unterstützt von den irischen Nationalisten, deren Home Rule-Forderungen von da ab mit dem Programm des regierenden Kabinetts untrennbar verbunden blieben. Das mußte dann, in logischer Konsequenz, über kurz oder lang zu einem Konflikt mit dem Oberhause führen und hat in der Tat eine Periode fast ununterbrochener innerer Kämpfe zur Folge gehabt. Dagegen blieb die auswärtige Politik Englands in den alten Bahnen. Nur machte sich der Einfluß des Königs, der zäh an der seit 1903 eingeschlagenen Richtung festhielt, noch weit stärker geltend als unter dem vorigen Kabinett. Eduard VII. hat sich zwar um das Detail der Politik nur wenig gekümmert, aber in den großen Fragen, oder vielmehr in der einen großen Frage, vor der bei ihm alles zurücktrat, trug er Sorge dafür, daß das offizielle England von dem Wege nicht wieder abwich, den es einmal eingeschlagen hatte. Das Detail dieser Aktion tritt uns in den Berichten, die wir veröffentlichen, deutlich zutage. Vorausschicken müssen wir jedoch noch einige Worte über die Persönlichkeiten, die in dieser Periode von maßgebendem Einfluß auf die Politik in Frankreich und in Rußland gewesen sind.

In Frankreich war Fallières als Nachfolger von Loubet Präsident der Französischen Republik geworden. Er hat nicht eigentlich eine politische Rolle gespielt, sondern sich mit der dekorativen Stellung begnügt, auf welche die Oberhäupter Frankreichs seit den Tagen Grévys sich freiwillig beschränkt hatten. Der eigentliche Leiter der inneren wie der äußeren Politik Frankreichs war Clemenceau, der am 28. Oktober 1906 Ministerpräsident wurde und sich in dieser Stellung bis zum 10. Juli 1909 behauptet hat.

Er ist noch mehr als Delcassé ein unbedingter Anhänger Englands gewesen und stand in allerintimster Verbindung mit Eduard VII., der auch in dem französischen Botschafter in London, Herrn Paul Cambon, eine weitere Stütze für seinen Einfluß in Frankreich hatte.

Unbedingt englisch gesinnt war ferner der Preßdirigent Georg Villier, der unter dem Namen Tardieu zugleich der politische Leitartikler des „Temps" war.

In Rußland wurde am 8. Mai 1906 der frühere Finanzminister Witte Ministerpräsident, und am 21. Juli 1906 als Nachfolger des Grafen Lamsdorff Iswolski Minister des Auswärtigen, der sich bis zum 17. Dezember 1910 in seiner Stellung behauptete. Witte fiel am 21. Juli 1906, weil er dem Zaren zu liberal war. Ministerpräsident an seiner Statt wurde Stolypin, der sich jedoch fast ausschließlich den inneren Angelegenheiten, d. h. der Niederkämpfung der Revolution und einer großzügigen Agrarpolitik widmete, so daß die auswärtige Politik Rußlands ganz in Iswolskis Händen ruhte.

Das Jahr 1906 stand zunächst noch vollkommen unter der Nachwirkung des Gegenzuges, mit dem die deutsche Politik die Herausforderung Delcassés in der marokkanischen Frage beantwortet hatte. Von welchem Geist dabei unsere Politik beseelt war, zeigt ein Ausspruch Greindls. In einem Bericht an seinem Chef Baron Favereau schreibt er (31. Dezember 1905): „Der höchste Ehrgeiz Seiner Majestät (Kaiser Wilhelms) ist die Aufrechterhaltung des Friedens während der Dauer seiner Regierung." Daß dem Bemühen, den französisch-deutschen Konflikt auf der Konferenz von Algeciras zu lösen, Schwierigkeiten in erster Linie von englischer Seite bereitet wurden, stellte sich sehr bald heraus. Die Rolle, die fünf Jahre später Herrn Lloyd George zugewiesen wurde, um die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich zur endgültigen Regelung der Marokkofrage zu stören, spielte damals der erbitterte Gegner Deutschlands, Sir Arthur Nicholson. Als englischer Vertreter auf der Konferenz tat er, was an ihm lag, um den Franzosen den Rücken zu steifen, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß er es darauf abgesehen hatte, die Konferenz zum Scheitern zu bringen. Auch die Haltung Sir E. Greys war darauf berechnet, Frankreich in seinem Widerstand aufs äußerste zu ermutigen. Wie der belgische Geschäftsträger in London unter dem 14. Januar berichtete, hatte der Minister den in London beglaubigten Botschaftern mehrfach erklärt, daß England „Frankreich gegenüber bezüglich Marokkos Verpflichtungen eingegangen sei, denen es bis zum Aeußersten nachkommen werde, selbst im Falle eines deutsch-französischen Krieges und auf alle Gefahr hin".

Der beunruhigende Eindruck, den diese Erklärung machte, wurde noch verstärkt durch den Besuch Eduards VII. Anfang März in Paris und durch die geflissentliche Auszeichnung, die er dabei Delcassé zuteil werden ließ. Baron Greindl schrieb darüber in höchster Besorgnis: England suche die Lage in jeder Weise zu vergiften. England wurde dabei von Rußland sekundiert, da der russische Botschafter in Paris es möglich fand, gegen allen diplomatischen Brauch, die für Deutschland ungünstigen Instruktionen des russischen Delegierten für die Konferenz zu veröffentlichen.

Im April berichtet Baron Greindl rückblickend, daß die englische Presse alles getan habe, um einen günstigen Ausgang der Konferenz zu verhindern, und der englische Delegierte nichts, um eine für Frankreich und Deutschland gleich annehmbare Lösung zu finden. Eduard VII. habe, wie feststehe, über den Kopf der englischen Regierung hinweg Delcassé im Jahre 1905 100 000 Mann für eine Landung in Holstein versprochen. Daran knüpft er die Bemerkung: „Könnten noch irgendwelche Zweifel bestehen, so würden sie durch die sonderbare Demarche des (englischen) Obersten Barnardiston (bei dem belgischen Stabschef) General Ducarmee zerstreut worden sein."

Diese Bemerkung des Gesandten ist besonders interessant, sie zeigt, daß die belgische Regierung die Bedeutung der Eröffnungen des Obersten Barnardiston von vornherein erkannt hat. Der Bericht, den der belgische Generalstabschef dem Kriegsminister über seine vertraulichen Besprechungen mit dem englischen Militärattaché erstattet hat, ist vom 10. April 1906 datiert. Schon am 5. April aber nimmt Greindl in seinem Bericht auf diese Vorgänge bezug. Hierdurch wird die von der belgischen Regierung sowie von englischer Seite jetzt beliebte Darstellung, als ob es sich nur um einen ganz unverbindlichen privaten Meinungsaustausch zwischen den beiden Militärs gehandelt habe, auf das bündigste widerlegt. Die belgische Regierung hätte, wenn sie diese Auffassung tatsächlich gehabt hätte, wohl darauf verzichtet, ihre auswärtigen Vertreter von dem Vorgefallenen sofort zu unterrichten.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Versuch, auch Belgien in die antideutsche Kombination hineinzuziehen, brachte die „Ruß" die jetzt noch nicht zu kontrollierende Nachricht, daß Eduard VII. Rußland ein Kriegsbündnis angeboten habe. Die englische und französische Presse förderte eifrig solche Pläne, vielleicht unter direkter Anregung durch die offiziellen Kreise. Von den Versuchen einiger Gegner dieser Agitation, wie von Lord Aveburn, eine Wandlung zum Besseren herbeizuführen, erwarteten die belgischen Beobachter keinen Erfolg, ebensowenig von einem Zusammentreffen des Königs mit Kaiser Wilhelm, da dank der Haltung der englischen Presse der Haß gegen den deutschen Rivalen bereits ein „Volksempfinden" geworden sei, das auf die Haltung der Regierung zurückwirkte. Greindl nennt den damals bei Gelegenheit der russisch-englischen Verhandlungen auftauchenden Plan, die beiderseitigen Interessen auf Kosten der Türkei und der Bagdadbahn auszugleichen, den „Gipfel der Unverschämtheit". Englands Flottenrüstungsplan als Vorbereitung für die Haager Konferenz erscheint in belgischer Beleuchtung ganz richtig als ein heuchlerischer Versuch, Deutschland und die Vereinigten Staaten als die Schuldigen am Scheitern „der menschenfreundlichen Ideen Englands und seines neuen Friedensapostels Sir Henry Campbell Bannerman" darzustellen.

Anfang 1907 überraschte König Eduard Paris wiederum mit einem Besuch. Die Absicht, Frankreich in die politische Gefolgschaft Englands zu ziehen, trat dabei dank dem Entgegenkommen Clemenceaus so deutlich zutage, daß, um dieses Joch abzuschütteln, sich damals eine Reaktion dagegen in Frankreich zu bilden begann. Sie ist fast bis zum Ausbruch des Krieges lebendig geblieben, hat aber nur einen kleinen Kreis von Personen umfaßt und die offizielle Politik überhaupt nicht beeinflußt. Die Taktik König Eduards verlangte fortan Steigerung der Rüstungen Frankreichs, um das gefährdete „Gleichgewicht" Europas aufrechtzuerhalten. Wohl zu diesem Zweck haben die Werbereisen König Eduards VII. im April 1907 nach Carthagena und Gaeta stattgefunden, und das Erscheinen eines russischen Geschwaders in Portsmouth war das erste an die Oeffentlichkeit getretene Symtom, daß Iswolski als russischer Minister des Auswärtigen die Politik des Zarenreiches in Bahnen zu führen beabsichtige, die sie England und damit auch Japan zu nähern und von Deutschland abzuwenden bestimmt waren. Auch ließ sich erkennen, daß Rußland im nahen Orient eine aktive Politik wieder aufzunehmen entschlossen war. Die wieder aufflammenden Unruhen in Mazedonien wiesen deutlich darauf hin. Mit echter Entrüstung berichtet Baron Greindl von den Bemühungen Frankreichs, die eben erst in Algeciras getroffenen Vereinbarungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu umgehen, und über die Verhandlungen, die zum russisch-englischen Abkommen vom August 1907 führten, welche die Teilung Persiens in englische und russische Interessensphären und die beiderseitige Politik in Zentralisation festsetzten. „Es handelt sich," schreibt er, „um Fortsetzung der zur Isolierung Deutschlands bestimmten Kampagne, die sehr geschickt geführt wurde und mit der Aussöhnung zwischen Frankreich und Italien (1902) sowie den Abmachungen anfing, die mit letzterer Macht, auch seitens Englands wegen des Mittelmeeres getroffen wurden." Er macht (8. April 1907) darauf aufmerksam, daß Frankreich den Anspruch erhebe, wie vor 1870, in Angelegenheiten einzugreifen, die es absolut nicht angehen, wie in der Frage der Bagdadbahn, und sich einbilde, ein Veto gegen Vereinbarungen unabhängiger Mächte einlegen zu dürfen. Offenbar begann Baron Greindl schon damals auch um die Zukunft seines Vaterlandes, Belgiens, sich ernste Sorgen zu machen.

Politische Uebersicht.

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie.

In dem neuesten Mitteilungsblatt (Nr. 4) „an die Herren Vorsitzenden der Ortsgruppen des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie" heißt es:

Der „Vorwärts" bringt am 12. Juli 1915 eine Notiz über den Reichsverband und seine Tätigkeit. In durchaus sachlicher Form berichtet er Einzelheiten aus dem ihm offenbar vorliegenden Mitteilungsblatt Nr. 3. Nicht erwähnt wird hierbei, daß das Blatt nur an die „Herren Vorsitzenden der Ortsgruppen" gerichtet und von uns nur an Mitglieder des Reichsverbands verschickt wird. Dadurch wird in der Oeffentlichkeit der Gedanke erweckt, als ob wir entgegen dem Beschluß des Vorstandes zu Beginn des Krieges und ungeachtet des Burgfriedens in aller Oeffentlichkeit die politische Tätigkeit wieder aufgenommen hätten. Dem wird hierdurch widersprochen. Das Mitteilungsblatt dient, wie gleich im Vorwort Heft 1 betont wurde, lediglich dem „geistigen Austausch für unsere Mitglieder". Das Blatt 3 muß durch Indiskretion in den Besitz des „Vorwärts" gelangt sein; wir ersuchen daher die Herren Vorsitzenden um sorgfältige Aufbewahrung der jeweilig zugehenden Hefte.

Uns kam es nur darauf an, nachzuweisen, daß der Reichsverband entgegen vielfach verbreiteten Ansichten keineswegs das Zeitliche gesegnet habe. Trotz der Warnung an die Herren Vorsitzenden liegt uns auch das Blatt 4 vor, das mit folgender Aufforderung beginnt:

Sozialdemokratische Flugblätter sind in letzter Zeit häufiger verbreitet worden; die Hauptstelle ersucht die Herren Mitglieder, ein Exemplar aller solcher Druckerzeugnisse, sobald sie zu Gesicht kommen, nach Berlin SW 11, Dessauer Str. 30, zu senden. Sie bilden wertvolles Material für spätere Zeiten.

Das läßt darauf schließen, daß der Reichsverband „in späteren Zeiten" seine Arbeit wieder aufzunehmen gedenkt.

Ferner enthält das erwähnte Blatt einen längeren Aufsatz, der einen Gegner des Reichstagswahlrechts (d. h. angeblich nur für Preußen), den freikonservativen Abgeordneten Vorster feiert. Dieser Gegner jeglicher Demokratie ist bekanntlich Mitbegründer und finanzieller Gönner des Reichsverbandes. Es wird allerdings behauptet, daß auch Vorster die „Reformbedürftigkeit" des preußischen Wahlrechts anerkenne; er wolle „namentlich der Bildung und dem Alter mehr Geltung verschaffen."

Der wesentliche Inhalt des Heftes gilt wieder den Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratie. Es werden zahlreiche Zitate aus den jüngsten parteigenössischen Schriften beigebracht. Eingeleitet werden diese Zitate durch die Bemerkung:

Es sei vorweggenommen, daß über das Endziel selbst zwischen beiden Richtungen keine Meinungsverschiedenheit besteht, so daß die Annahme, die neuesten Reformsozialisten wollten schlechthin eine Verständigung mit der bürgerlichen Welt anbahnen, irrig sein würde. . . .

Die Zusammenstellung von Zitaten schließt mit den Worten:

Aus diesen für den nichtsozialistischen Politiker hochbedeutsamen Erörterungen geht zweifelsfrei hervor, daß eine große Zahl sozialdemokratischer Denker auch fernerhin jede Weltpolitik entschieden ablehnen, und daß die Partei als solche mit dem Grundsatz des Klassenkampfes als Mittel zur Erreichung ihres Endzwecks unter keinen Umständen brechen wird.

Demnächst wird auch der „Nationale Volkskalender" des Reichsverbandes wieder erscheinen, allerdings nur in 100 000 Exemplaren, gegen das Drei- und Vierfache in den Vorjahren. „Derselbe wird Beiträge aus der Feder bedeutender Männer über die jetzige große Zeit enthalten und seiner bisherigen antisozialdemokratischen Tendenz mit Rücksicht auf den Burgfrieden vollständig entkleidet sein." — Wie weit das stimmt, wird man beurteilen können, wenn der Kalender vorliegt.

Eroberungskrieg.

Die „Kreuz-Zeitung" schreibt:

„Die Sozialdemokratie und diejenigen sehr vereinzelten bürgerlichen Kreise, die den Gedanken einer Erweiterung der Reichsgrenzen grundsätzlich ablehnen zu sollen glauben, berufen sich darauf, daß Deutschland mit diesem Kriege keinen „Eroberungskrieg" führe. Manche dieser Darlegungen klingen so, als sei es unter allen Umständen für ein Volk, seine Herrscher und seine Staatsmänner ein Vorwurf gewesen, wenn sie zu kriegerischen Taten geschritten und dabei von vornherein der Absicht gewesen sind, sich das für ihr nationales und staatliches Dasein Notwendige zu erobern. Die Geschichte aller Zeiten zeigt, daß solche Auffassung nicht zutrifft. Richtig aber und trotz aller Lügen unbestreitbar ist, daß Deutschland vor nunmehr einem Jahre sich nicht zu dem jetzigen Kriege entschlossen hat, um Eroberungen zu machen, sondern daß es durch seine Feinde, die ihm sein politisches und wirtschaftliches Leben nehmen wollten, gezwungen worden ist, sich gegen eine Uebermacht von Feinden zu verteidigen. Diese Tatsachen sind so oft und so unwiderleglich festgestellt, daß es ihrer Wiederholung aus deutschem Munde kaum noch bedarf. . . .

Wir haben nun endlich einsehen gelernt, daß wir unser Dasein in der Welt gegen eine Ueberzahl gewaltiger Feinde erkämpfen müssen, und die Notwendigkeiten, die erfüllt sein müssen, um diesen Kampf durchzufechten, um namentlich dem Tyrannen der Meere gegenüber auch uns den Weg in die Welt freizuhalten, sind deutlich und scharf hervorgetreten. Wir wissen nun, daß wir auf ferne Zukunft hinaus unser Lebensrecht nicht auf den guten Willen und die Freundschaft der anderen Völker stützen können, soweit wir es nicht durch unsere eigene Machtstellung beweisen, und mit schweren und blutigen Opfern haben wir die Erkenntnis erkauft, in welchen Punkten diese politische, militärische und wirtschaftliche Machtstellung der Ergänzung, an welchen Stellen unsere Grenzen des erweiterten Schutzes bedürfen. Diese Erkenntnis wird und muß ihre Früchte tragen: was Deutschland mit dem Blute seiner besten Söhne erkämpft hat, das kann, wenn es zur Verstärkung unserer Stellung notwendig ist, nicht wieder herausgegeben werden. Das wird und kann auch nicht bloß zu dem Zwecke geschehen, damit Deutschland in dem Streit der Worte und der Meinungen gewissermaßen eigensinnig recht behält mit der Behauptung, daß es keinen Eroberungskrieg gewollt habe.

Wir vermögen daher den Nutzen nicht einzusehen, den es haben soll, wenn von deutscher Seite auf diese Tatsache immer wieder hingewiesen wird. Das nutzt uns bei unseren versteckten und offenen Feinden sicher gar nichts, sondern macht höchstens den Eindruck der Schwäche. Bei den wenigen Neutralen aber, die uns wohlgesinnt sind, ändert es nichts daran, daß sie ihre Interessen mit den unseren vereinbar finden."

Die „Kreuzzeitung" übersieht in ihrer Polemik, daß die Verneinung von Annexionen nicht einem bloßen eigensinnigen Abscheu vor dem Begriff „Eroberungspolitik" entstammt, sondern aus der wohl begründeten Einsicht resultiert, daß Annexionen dem eigenen Interesse des Vaterlandes widersprechen. Gebietserweiterungen sind keine Friedensbürgschaft; sie bilden vielmehr sehr häufig durch die beim Unterlegenen geschaffene Revanchestimmung den Anlaß zu neuen kriegerischen Konflikten.

Eine Landesmehlreserve.

Der preußischen Regierung ist eine Mehlreserve zur Verfügung gestellt, aus der solche Veränderungen in der Bevölkerung berücksichtigt werden können, die von der Reichsverteilungsstelle bei der Aufstellung des Verteilungsplanes nicht vorgesehen werden konnten. Diese Mehlreserve kann einmal verwendet werden für die Ernährung zurückgehaltener ausländischer Arbeiter und bei stetem Zuzug von inländischen Wanderarbeitern, deren Mehlverbrauch aus den dem Kreise zustehenden Anteil nicht gedeckt werden kann. Weiterhin erhalten die Kreise, in denen sich noch ostpreußische Flüchtlinge befinden, im Bedarfsfalle einen Zuschuß aus der Landesreserve. Eine Berücksichtigung erforderten auch die Schwankungen in der Bevölkerungszahl, die in den Kur- und Badeorten durch den Fremdenverkehr während der Sommermonate entstehen. Schließlich dient auch noch die Landesmehlreserve für die Versorgung der Besatzung neutraler oder deutscher Schiffe in preußischen Häfen. Insgesamt konnten für diese Zwecke aus der alten Ernte für das gesamte Staatsgebiet 100 000 Doppelzentner zur Verfügung gestellt werden.

Arbeitszwang für Kriegerfrauen.

In Ostpreußen sind Landarbeiterfrauen wiederholt durch Drohung mit Entziehung der Kriegsunterstützung zur Arbeit auf den Gütern veranlaßt worden. Jetzt werden aber auch städtische Kriegerfrauen zur Erntearbeit gezwungen! So erläßt die Polizeiverwaltung in Braunsberg (Ostpr.) folgende Verfügung:

Erntearbeiten betreffend.

Durch Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 13. Juli cr. (Kreisblatts-Nr. 94) ist bereits darauf hingewiesen, daß bei dem Einbringen der bevorstehenden Ernte

jeder arbeitsfähige Mann und jede arbeitsfähige Frau zur Mithilfe verpflichtet ist. Insbesondere sollen sich die Frauen der Kriegsteilnehmer der Mithilfe nicht deshalb entziehen, weil sie infolge der gewährten Familienunterstützung eine Arbeit nicht nötig zu haben glauben. Für solche Fälle ist Entziehung der Beihilfe angedroht.

Wir machen hiermit noch besonders auf jene Bekanntmachung aufmerksam, und wir werden jeder unbegründeten Arbeitsverweigerung mit allen zu Gebot stehenden Mitteln scharf entgegentreten. Die Arbeitgeber aber, denen eine Mithilfe bei den Erntearbeiten seitens der Frauen ohne Grund verweigert wird, ersuchen wir, solches unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen, damit in jedem Falle eine Prüfung der Weigerungsgründe von amtlicher Stelle aus erfolgen kann.

Braunsberg, den 26. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Braunsberg dürfte vorläufig die einzige Stadt sein, in der man in dieser Weise gegen Kriegerfrauen vorgeht.

Ein notwendiger Erlaß.

Das bayerische Kultusministerium nimmt Anlaß, in einem Rundschreiben an die Lehranstalten darauf hinzuwirken, daß der Unsitte, „unsere Gegner zu beschimpfen", entgegengearbeitet wird. „Die deutsche Jugend," so heißt es in dem Schriftsatze, „soll, ohne zu Haß und Feindschaft angereizt zu werden, sich erheben und erbauen an den ehrenvollen Taten des deutschen Volkes". — Ein solcher Erlaß sollte von den Kultusministerien aller Bundesstaaten sämtlichen Schulen, insbesondere auch den Privatschulen, zugestellt werden. Es wird in den Schulen noch immer sehr auf diesem Gebiete gesündigt.

Keine Freizügigkeit für Gesinde und Landarbeiter.

Der kommandierende General des 20. Armeekorps, Freiherr v. Schlieffen, hat für den Bereich des 20. Armeekorps im Anschluß an das Gesetz vom 24. April 1854 betreffend Verletzung der Dienstpflichten des Gesindes und der ländlichen Arbeit im Interesse der öffentlichen Sicherheit auf die Dauer des Kriegszustandes folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Landwirtschaftlichen Dienstboten und landwirtschaftlichen Arbeitern beiderlei Geschlechts wird es verboten, ihre Arbeitsstelle vor Ablauf des Vertrages ohne gesetzmäßige Ursache zu verlassen. Sie dürfen den Ortsbezirk, in dem sich ihre Arbeitsstelle befindet, vor Ablauf des Vertrages unter Aufgabe ihres Dienstes nur mit Genehmigung des zuständigen Amtsvorstehers verlassen, es sei denn, daß ihr bisheriger Dienstherr ihnen einen Losschein erteilt hat oder daß sie eine gerichtliche Entscheidung erwirkt haben, wonach sie den Dienst zu verlassen berechtigt sind. Versagt der Amtsvorsteher die Genehmigung, so steht die vorläufige Entscheidung darüber, ob ein triftiger Grund zum Verlassen des Dienstes vorliegt, dem Landrat zu, der in diesem Falle die Genehmigung erteilt.

§ 2. Landwirtschaftlichen Dienstherren und landwirtschaftlichen Arbeitgebern wird es verboten, Arbeiter der im § 1 bezeichneten Art vor Ablauf des Vertrages ohne gesetzmäßige Ursache ihres Dienstes zu entlassen, sie durch vertragswidriges Verhalten ihrerseits zum Vertragsbruch zu treiben oder ihnen beim Ablauf des Vertrages oder sonst ohne gesetzmäßige Ursache den Losschein zu versagen.

§ 3. Allen Dienstherren und Arbeitgebern ohne Unterschied wird es verboten, Arbeiter der im § 1 bezeichneten Art ohne Vorlegung einer der drei daselbst aufgeführten Urkunden, Genehmigung des Amtsvorstehers bezw. Landrats oder Losschein des Arbeitgebers oder gerichtliche Entscheidung in Dienst zu nehmen.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verbote werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, sofern die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen.

Nach dieser Verordnung können also auch Arbeitgeber mit Gefängnis bestraft werden, die ihre Dienstboten und Arbeiter ohne gesetzlichen Grund entlassen oder sie durch schlechte, vertragswidrige Behandlung zum Vertragsbruch treiben. In den bisherigen Verordnungen dieser Art fehlt diese Bestimmung.

Repressalien.

Dem Sinn des Völkerrechts, das die festen Grenzen der Kriegsführung festlegen will, widerspricht an sich die Praxis der Repressalien, die — nach dem Ermessen der militärischen Befehlshaber — außerhalb aller Schranken des Völkerrechts ausgeübt werden. Obwohl nun die eigentliche Lebensfrage des Völkerrechts der Kriegsführung in dem Recht und der Praxis in den Repressalien entschieden wird, hat man bisher nicht einmal versucht, ihren Kriegsgebrauch auch nur zu bestimmen oder einzuschränken. Es herrscht vielmehr die völlige Willkür auf diesem Gebiet, wie immer das den Haager Beschlüssen zugrunde liegende Prinzip, jede Verletzung der vereinbarten Regeln der Kriegsführung, sei es auch unter dem Vorwand von Repressalien, verbieten müßte.

Es gibt nur einen einzigen Versuch, die Grenzen der Repressalienmacht festzulegen. Auf der Brüsseler Konferenz von 1874 beantragten die russischen Delegierten, daß Repressalien nur zulässig sein sollen a) in den äußersten Fällen bei offenkundigen Verletzungen und dann nur in dem Maße, als die Menschlichkeit es gestattet; b) nur im Verhältnis zur Tat; c) nur in Gemäßheit der Gestattung des Höchstkommandierenden. Die Brüsseler Konferenz lehnte das ab, beschloß aber auf Antrag des belgischen Delegierten, diesen Artikel „auf den Altar der Menschenliebe niederzulegen". „Da liegt er noch", bemerkt dazu Professor Meurer in seinem Werk über die Haager Friedenskonferenz.

Uebrigens sah schon der Vorsitzende der Brüsseler Konferenz voraus, daß nach diesem Verhalten nun alle Schranken der Repressalien vernichtet werden würden. Die folgenden Kriege bestätigten die Voraussagung.

Der neue Präsident des Herrenhauses.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, besteht bei den konservativen Mitgliedern des preußischen Herrenhauses die Absicht, den Freiherrn v. Richthofen-Damsdorf zum Präsidenten des Herrenhauses vorzuschlagen. Freiherr v. Richthofen gehörte längere Jahre dem Reichstag an, wo er mehrfach als Wortführer der Konservativen auftrat. Bei der letzten Reichstagswahl verlor er sein Mandat an die Sozialdemokratie.

Die Unruhen in Port-au-Prince.

Washington, 31. Juli. (W. T. B.) Meldung des Reuterschen Bureau. Admiral Cavertown, der vor zwei Tagen 400 Mann in Port-au-Prince gelandet hat, stieß auf einigen Widerstand. Zwei Amerikaner wurden getötet. Das Kriegsschiff „Connecticut" verläßt morgen Philadelphia mit weiteren 420 Seesoldaten. Port-au-Prince ist jetzt ruhig.

Aus Industrie und Handel.

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges.

Ein in „Perseveranza" vom 23. Juli herangezogener Artikel der „Economista Italiano" bezeichnet alle Voraussagen über künftige weltwirtschaftliche Entwicklungen nach dem Kriege, über Wirtschaftsbünde usw. (wie sie „Victor" in „Nuova Antologia" entwickelt) als Phantasien. „Der Krieg bringt wirtschaftlich immer größere Verwirrung, so daß sich gar nichts voraussagen läßt. Nur einige schlichte Tatsachen stehen fest: ein gewaltiger Verlust an Reichtum und an Menschen, ein Rückgang der wirtschaftlichen Produktionstätigkeit und eine Zerrüttung der internationalen Kurse. Die Gesamtkriegskosten bis Anfang Herbst werden auf 100 Milliarden berechnet, und stellen sich auf über 110 Milliarden, wenn man den Schaden an Staats- und Privateigentum in den besetzten Gebieten mitrechnet. Trotzdem ein Teil der Kriegsausgaben im Lande bleibt und als Geld umläuft, müssen von jenen 100 Milliarden mindestens 50 Milliarden als Reichtumsverlust gerechnet werden, der durch Staatsschuldscheine ersetzt wird. Der erste Erfolg des Krieges ist also riesiges Anwachsen der Staatsschuld, deren Zinsen durch Erhöhung der Abgaben eingebracht werden müssen. Die Gesamtzinsen werden um mindestens 5 Milliarden wachsen. Die Anteile daran sind bei den einzelnen Staaten natürlich verschieden, bei Italien als dem zuletzt eingetretenen Kriegsteilnehmer am geringsten. Die Reihenfolge wird sein: Deutschland, Rußland, Oesterreich, England, Frankreich, Türkei, Italien, Serbien (wobei von Kriegsentschädigungen abgesehen ist). Die Lasten zur Aufbringung dieser Zinsen können nur auf das Einkommen gelegt werden und drücken damit auf die Produktion, indem sie deren Kosten erhöhen. In gleicher Weise wird die Produktion gehemmt werden durch die Verminderung der Zahl der Arbeitskräfte und die daraus folgende Erhöhung der Löhne. Gerade die produktiv führenden Länder, Deutschland, England, Frankreich und Belgien, werden diese Verteuerung der Produktionskosten, namentlich im Verhältnis zu Amerika, zu spüren bekommen.

Wirtschaftlich am besten kann ein Land, das seinen Bedarf wesentlich im Inlande deckt, den Krieg ertragen. Man muß anerkennen, daß Deutschland das unter dem Zwange von außen getan hat und daher wirtschaftlich am besten dasteht. Seine industrielle Organisation hat eine Ausdehnung, eine Kraft offenbart, die niemand kannte oder vermutete. England konnte die große Prüfung bestehen infolge seines gewaltig reichen Kolonialbesitzes, dessen Hilfsquellen dem Mutterland zur Verfügung gestellt wurden. Aber diese Ausnahme bestätigt nur die Regel. Frankreich hat zwar beträchtliche agrarische und industrielle Eigenproduktion, hätte aber ohne die freien Meerzufuhren seine Bedürfnisse nicht decken können.

Aus alledem ergibt sich, daß ein großer Wirtschaftsplan für Europa jetzt noch nicht entworfen werden kann. Man kennt noch nicht die wirtschaftlichen Bedingungen des Friedensschlusses, und der politische Friede wird wahrscheinlich noch nicht den wirtschaftlichen Frieden für Europa mit sich bringen."

Kriegsgewinne.

Ein glänzendes Resultat bietet den Aktionären der Jahresbericht der Aktiengesellschaft Emil Busch, optische Industrie, Rathenow. Der Reingewinn inklusive Vortrag beträgt 1088871 Mark gegen 695675 Mark im Vorjahre. Die Dividende von 17 Proz. gegen 10 Proz. im Vorjahre erfordert 811610 M. Auf neue Rechnung werden 292122 M. vorgetragen. Der Vortrag ist mithin annähernd so hoch als die ausgeschüttete Dividende. Der Bericht führt das günstige Ergebnis auf umfangreiche Heereslieferungen zurück.

F. Thoerls Vereinigte Harburger Oelfabriken Akt.-Ges. in Harburg verteilen eine Dividende von 16 Proz. gegen 12 Proz. in den beiden vorhergehenden Jahren. Der Reingewinn beträgt einschließlich des Vortrages 8 880 000 M. gegen 2768873 M. Der Vortrag von 846618 M. wird um rund 500000 M. auf 1 369 484 M. erhöht.

Die Oxydric Akt.-Ges. in Mannheim schließt mit einem Betriebsgewinn von 1 244 969 M. (i. V. 649 820 M.) und nach Abschreibungen von 484 135 M. (i. V. 303 932 M.) mit einem Reingewinn von 200 306 M. ab, während im Vorjahr weder Gewinn noch Verlust erzielt wurde. Von dem Gewinn werden 10 015 M. der Rücklage zugeführt und der Rest von 190 921 M. soll im Hinblick auf die allgemeinen Verhältnisse einer Kriegsreserve zur Verfügung des Aufsichtsrats überwiesen werden. Eine Dividende kommt sonach nicht zur Ausschüttung.

Die Waffenausfuhr der Vereinigten Staaten.

In den sogenannten Neu-Englandstaaten der nordamerikanischen Union, dort wo die Nachkommen der englischen Puritaner, die eigentlichen „Yankees" sitzen, blüht die Munitionsfabrikation am stärksten. Alle Firmen und Gesellschaften sind mit Aufträgen überlastet und die staatliche Waffenfabrik zu Springfield ist trotz hoher Löhne ($8^1/_2$ bis 5 Dollar pro Tag) nicht in der Lage, ihre Angestellten zu halten.

Die Westinghouse-Gesellschaft hat, amerikanischen Blättern zufolge, vor kurzem einen neuen Lieferungsvertrag über eine Million Gewehre abgeschlossen, der Remington-Konzern ist mit der Herstellung von $1^1/_4$ Millionen Gewehren beschäftigt, Winchester hat einen Auftrag von $^1/_4$ Million, Hopkins u. Allen arbeiten an 400000 Stück, während ein anderer Riesenkonzern sich eben einen Auftrag von $1^1/_2$ Millionen Flinten gesichert hat. Im ganzen waren vor ein paar Wochen nach oberflächlicher Schätzung allein in den Neu-Englandstaaten $4^1/_2$ Millionen Gewehre (ohne die Maschinengewehre) für die Verbündeten in Arbeit. Dazu kommen Geschosse und Kleinwaffen, kurzum das ganze Gebiet ist in einer fieberhaften, wahnsinnigen Tätigkeit. Die Preise entsprechen natürlich der Nachfrage. Gewehre, die an die Regierung der Vereinigten Staaten für 18,80 Dollar verkauft wurden, kosten die Verbündeten 27 Dollar, und dabei steckt in dem ersten Preise schon ein sehr hübscher Profit.

Aber Neu-England ist nur ein Teil der Union. Der größere Kriegsbedarf, Kanonen, Panzerplatten usw., wird anderswo, in Pittsburg, Bethlehem, Cleveland, Gary usw. hergestellt und hier sind die Profite noch viel gewaltiger.

Mit Recht spricht unser New Yorker Parteiblatt „The Call" angesichts eines solchen Betriebes von den „guten, närrischen Seelen", die sich einbilden, die Regierung der Vereinigten Staaten könne die Waffenausfuhr sperren. Selbst wenn der Präsident Wilson den besten Willen besäße, wäre er nicht in der Lage, derartig gewaltigen kapitalistischen Interessen in den Weg zu treten. Sie würden ihn über den Haufen rennen.

Gewerkschaftliches.

Verfehlte Hilfsaktion.

Unter dem Titel „Arbeitsnachweis für genesende Soldaten" wird von einem Delegierten der freiwilligen Krankenpflege namens Oskar Haac in der Fachzeitschrift für das gesamte Malergewerbe, der „Berliner Maler-Zeitung" (Unternehmerorgan), für einen Arbeitsnachweis Propaganda gemacht.

Nach den Leitsätzen soll der Arbeitsnachweis „denjenigen Verwundeten oder Kranken in den Berliner Lazaretten, zu deren Heilung körperliche Beschäftigung als förderlich zu erachten ist, Stellen nachweisen, wo sie gegen Tage- oder Stundenlohn während der Zeit des Krieges Arbeit finden".

„In allererster Linie hat der Arbeitsnachweis den Wunsch, der gesundheitlichen Untätigkeit und Langeweile Genesender abzuhelfen."

Der „Arbeitsnachweis" will sich für diejenigen Soldaten verwenden, die zur Wiedergewinnung ihrer Muskelkraft und ihres Selbstbewußtseins der Arbeit bedürfen, um wieder militärdienstfähig zu werden. Die Lohnfrage wird in einem weiteren Abschnitt wie folgt geregelt:

„Der „Arbeitsnachweis" vermittelt die Lohnfrage. Die genesenden Soldaten sollen eine ihrer Arbeitsleistung (je nach dem Genesungszustand stundenweise, halb- oder ganztägige) entsprechende Löhnung vom Arbeitgeber erhalten, **wobei jedoch in Abrechnung zu bringen ist, daß die Soldaten vom Staate freie Station sowie Lazarettlöhnung erhalten.** Die Lohnfrage kann daher von Fall zu Fall unter Beihilfe des „Arbeitsnachweises" erledigt werden."

In der Veröffentlichung wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Behörde die Erteilung der Genehmigung von besonderen Bedingungen abhängig macht.

Gegen die Errichtung derartiger Arbeitsnachweise müssen wir uns ganz entschieden wenden.

So gern wir den Soldaten Beschäftigung gönnen, darf diese nicht dazu führen, den anderen Arbeitern Konkurrenz zu bereiten. Entweder ist der Soldat wieder völlig hergestellt, dann kommt er, wenn er nicht mehr feld- oder garnisondienstfähig ist, zur Entlassung, kommt dann eventuell als Kriegsbeschädigter in Fürsorge der dafür errichteten amtlichen Stellen oder aber er ist krank und des weiteren Heilverfahrens bedürftig, dann darf er nicht arbeiten. Die Empfehlung nimmt darauf Bezug, daß der Soldat eventuell tageweise als Arbeiter Verwendung finden kann. Bedenklich ist auch die Schmackhaftmachung der Beschäftigung dadurch, daß der Arbeitgeber die Löhnung und den freien Unterhalt des Soldaten in Anrechnung bringen kann. Dadurch werden die bestehenden Tarife gefährdet; es wird ein ungehöriger Druck auf die sonst allgemein übliche Entlohnung ausgeübt. Die Unternehmer haben die Arbeitskraft zu bezahlen, die sonstigen Verhältnisse des Beschäftigten — etwa ob derselbe noch an anderer Stelle Bezüge hat — müssen bei der Entlohnung ohne Berücksichtigung bleiben.

Vor einigen Tagen ging ein Erlaß des Ministers durch die Zeitungen, in dem Front gegen die „wilde Wohltätigkeit" gemacht wurde. Jeder mit einem guten Herzen Ausgestattete glaubt sich berufen, in Wohltätigkeit zu machen, ohne daran zu denken, daß dadurch die Uebersichtlichkeit verloren geht. Hilfe mehrfach angewendet wird, die bei richtiger Verteilung planmäßig vorgenommen, einen größeren Kreis von Hilfsbedürftigen zugute kommen würde.

Ebenso ist es mit der Arbeitsvermittelung. Soll etwas Durchgreifendes geschaffen werden, so geht es nicht an, alle möglichen Einrichtungen nebeneinander und durcheinander zu schaffen. Die Sache wird dadurch zersplittert, die Uebersichtlichkeit gestört und Arbeiter sowohl als auch die Behörden verlieren die Uebersichtlichkeit.

Die schon vorhandene Zerrissenheit auf dem Gebiete der Arbeitsvermittelung, die wahrlich schon groß genug ist, sollte Veranlassung sein, nicht immer wieder neue Stellen zu schaffen. Will man den genesenden Soldaten die Möglichkeit einer Beschäftigung bieten (über den Wert und die Nützlichkeit derartiger Beschäftigung kann man verschiedener Meinung sein), so sollte es in Anlehnung an die bestehenden Arbeitsnachweise geschehen. Diese sind am ehesten in der Lage, den Arbeitsmarkt zu übersehen und können beurteilen, ob fremde Arbeitskräfte aufgenommen und untergebracht werden können. So aber bedeutet die geschaffene Einrichtung, bei der die Arbeiterorganisationen keine Möglichkeit der Kontrolle haben, lediglich eine weitere Kräftezersplitterung.

Es muß auch hiergegen ebenso wie gegen die „wilde Wohltätigkeit" die warnende Stimme erhoben werden.

Die Leiter der Gewerkschaften tun gut, der Frage des „Arbeitsnachweises für genesende Soldaten" ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dies um so mehr, als man nicht eine neutrale Stelle, sondern einen Unternehmer mit der Geschäftsführung betraut hat.

Berlin und Umgegend.

Teuerungszulagen für Militäreffektenarbeiter.

Infolge eines früheren Versammlungsbeschlusses sind die Metallarbeiter in den Militäreffektenbetrieben wegen Gewährung einer Teuerungszulage vorstellig geworden. Darauf haben einige Firmen Zulagen bewilligt. Die übrigen Unternehmer haben sich auf den Standpunkt gestellt, nur von Organisation zu Organisation über die Forderung der Arbeiter zu verhandeln. Eine am Freitag abgehaltene Branchenversammlung der Militäreffektenarbeiter beschloß deshalb, die Angelegenheit nunmehr durch die Verbandsleitung betreiben zu lassen. Allgemein wurde betont, daß die Gewährung einer Teuerungszulage dringend notwendig ist, da die Lohnsätze in der Branche heute noch dieselben sind wie vor dem Kriege, und wenn gegenwärtig höhere Wochenverdienste erzielt werden, so kann das nur durch zahlreiche Ueberstunden und äußerste Anstrengung bei Akkordarbeit geschehen.

Die Bezahlung der Waffenrockärmel.

Auf Grund vielfacher Anfragen wegen der Bezahlung der Waffenrockärmel sei folgendes festgestellt:

Unter der in der letzten Veröffentlichung der Teilarbeitslöhne enthaltenen Bemerkung „Aermel mit Litzen" ist die Windlitze zu verstehen, die an der Ellenbogennaht mit eingenäht und mit Knopfloch versehen zum Zusammenknöpfen des Aermels versehen ist.

Gardelitzen, die nur bei dem Waffenrockärmel alter Art vorkommen, sind neben dem Arbeitslohn für den Waffenrockärmel extra zu bezahlen. Gardelitzen sind in keinem Falle in dem veröffentlichten Teilarbeitslohn enthalten. Dies trifft auch für die Spiegel auf dem Kragen zu.

Für die weißen oder gelben Gardelitzen sind sowohl beim alten Waffenrockärmel wie bei dem Kragen neuer und alter Art Extraguschläge zu bezahlen.

Die Ortsverwaltung des Verbandes der Schneider usw.

Deutsches Reich.

Der Gemeinde- und Staatsarbeiterverband

hatte nach dem soeben erschienenen Jahresbericht 1914 zu Beginn des Jahres 53 925 Mitglieder, am Ende desselben 34 800 Mitglieder. Eintritte und Uebertritte waren 9083, Austritte 28 208 zu verzeichnen, unter letzteren 16 054 zum Heere Eingezogene. Mithin ist ein Minus von 19 125 (14 943 der vollzahlenden) Mitglieder zu verzeichnen. Der höchste Mitgliederstand war im zweiten Quartal mit 54 522 erreicht worden, kurz vor Ausbruch des Krieges, eine Zahl, wie sie bisher der Verband noch nicht gehabt hatte. Die Neuaufnahmen sind im Jahre 1914 in der Kriegszeit bedeutend zurückgeblieben, sogar manche Filialleitungen glaubten ihre Tätigkeit der Organisation gegenüber einstellen zu können. In eingehender Weise wird in dem Bericht geschildert, wie die allgemeine Situation auf wirtschaftspolitischem Gebiet kurz vor und während des Krieges war, wie die Gewerkschaften bekämpft wurden und welche Schwierigkeiten ihnen sonst zuteil geworden sind, bis die Kriegsperiode eine erhebliche Aenderung auf zahlreichen sehr wichtigen Kampffeldern herbeiführte. Daß die Organisation trotz der numerischen Schwächungen auch am Ende des Berichtsjahres aktionsfähig und kräftig dastand, beweisen die Ausgabeposten und die Kassenverhältnisse überhaupt. In den Gemeindebetrieben wurde tapfer gekämpft um Lohn- und Teuerungszulagen, um Einhaltung der erreichten Tarife und sonstiger Positionen, Urlaub, teilweise Weiterzahlung des Lohnes an die Eingezogenen usw. Ueber die von den Gemeinden gewährten Beihilfen an Kriegerfamilien wird speziell berichtet aus allen zirka 220 Filialorten. Natürlich war auch die Arbeitslosigkeit, wenigstens in den ersten Kriegsmonaten, erheblich gestiegen und viel größer als sonst; auch hierüber gibt das Zahlenmaterial Aufschluß. Die ausgezahlte Arbeitslosenunterstützung betrug im Jahre 1910 erst 19 802 M., 1914 jedoch 72 864,76 Mark. Eine ganze Anzahl für die Arbeiter günstig verlaufene Lohnbewegungen werden mitgeteilt und die Erfolge ziffernmäßig vorgeführt. Mehrere Stadtverwaltungen haben noch immer Gemeindearbeiter und -arbeiterinnen gemaßregelt wegen ihrer Betätigung für die Verbandssache. Die Wirkung ist erneute agitatorische Tätigkeit und Ergänzung der dadurch entstandenen Lücken. Daß noch viele zu organisieren sind, beweisen die verschiedenen Angaben aus den einzelnen Bezirken — und die teilweise großartigen Erfolge. Auch während der Kriegszeit muß von den Gemeindearbeitern eine rührige Tätigkeit für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse entfaltet werden; sind doch die Forderungen mehr denn je voll berechtigt und auch bereits von mancher Gemeindeverwaltung anerkannt worden. Während des Krieges hat der Verband einigemal Statutenänderungen vorgenommen in bezug auf die Unterstützungen. Der Verbandsvorstand hat nun neuerdings beschlossen: vom 1. August ab die Familienunterstützung einzustellen und das volle Statut wieder in Kraft zu setzen. Er sagt dazu: Als der Krieg ausbrach, war wohl die allgemeine Auffassung, daß in längstens einem halben Jahre der Friede seinen Einzug halten müsse. Es ist anders gekommen. Wenn wir nun auch dank dem tapferen Zusammenhalt der verbleibenden Kollegen über ein ganzes Kriegsjahr hinweggekommen sind, ohne unsere Organisation zu gefährden, so hat sich doch der Kassenbestand beträchtlich vermindert. Es sind in den verflossenen 12 Monaten nur für die Familien der Eingezogenen an Unterstützungen über 400 000 Mark ausbezahlt worden. Diese erstaunliche Leistung unseres Verbandes, die außerhalb der statutarischen Ansprüche der Mitglieder gewährt wurde, war nur möglich, indem sowohl die kleinen wie die großen Orte ihre Solidarität bekundeten und ferner ein Teil der Kollegen auf die statutarische Krankenunterstützung und die Hälfte der Sterbeunterstützung verzichten mußten. Mittlerweile sind aber weitere Tausende von Kollegen eingezogen, so daß zurzeit 23 000 Verbandsmitglieder im Felde stehen. Der Verband muß aber bei Kriegsschluß auf einen erheblichen Ansturm gerüstet sein, da nach dem Kriege sicher erhebliche Schwierigkeiten für viele zurückkehrende Kollegen entstehen werden, sei es durch Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. Aus all diesen Gründen muß mit dem 1. August die Familienunterstützung eingestellt werden. Um aber denjenigen Familien, die durch den Tod ihres Ernährers am schwersten von der Kriegsfurie getroffen wurden, eine kleine Beihilfe zu schaffen, soll die Sterbeunterstützung von 30 M. für gefallene Kollegen weiter beibehalten werden. Wenn der Friede da ist, soll die Gewerkschaftsorganisation wieder in der Lage sein, für den Hauptzweck ihrer Aufgaben: Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse sich mit aller Kraft einzusetzen.

Der Hutmacherverband in der Kriegszeit.

Die Mobilmachung verursachte in der Hut- und Filzwarenfabrikation eine Arbeitslosigkeit von noch nie dagewesener Ausdehnung. In den ersten Augustwochen des vorigen Jahres waren 80 Proz. der Mitglieder arbeitslos. Ende August sank die Zahl der Arbeitslosen auf 62 Proz. Im Dezember waren noch 25 Proz. der Mitglieder ohne Arbeit und Verdienst. Der Verband stellte seine Mittel und Kräfte völlig in den Dienst der Arbeitslosenfürsorge. In den ersten neun Kriegsmonaten wurden in 6500 Fällen von Arbeitslosigkeit 140 000 M. Unterstützung gezahlt. Auch die Angehörigen der zum Militärdienst einberufenen Mitglieder sind bis jetzt mit 12 000 M. aus Verbandsmitteln unterstützt worden. Die Bemühungen des Verbandes in Verbindung mit den übrigen Gewerkschaften hatten den Erfolg, daß in 28 von 40 Filialorten des Verbandes Arbeitslosenunterstützung durch die Gemeinden gezahlt wird.

Die Unternehmer haben auf dem Gebiete der Arbeitslosenhilfe, in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch baldige Wiederaufnahme ihrer nach dem Kriegsausbruch geschlossenen Betriebe vollständig versagt. Die wenigen Ausnahmen, in denen der Betrieb fortgeführt und tageweise gearbeitet wurde oder in denen die Angehörigen der Kriegsteilnehmer eine Unterstützung vom Unternehmer erhielten, lassen sich in ganz Deutschland an den Fingern einer Hand abzählen. Die Regel war: Entlassung des Arbeitspersonals — in vielen Fällen ohne Einhaltung der Kündigungsfrist — und Stillsetzung der Betriebe auf Monate und Vierteljahre. Eine Anzahl von Fabrikanten mißachtete sogar die behördlichen Aufforderungen, in Rücksicht auf die Notlage der Arbeiter und den Burgfrieden keine Lohnabzüge vorzunehmen. Es ist vorgekommen, daß der durch lange Arbeitslosigkeit und verkürzte Arbeitszeit stark herabgeminderte Verdienst durch Lohnabzüge noch weiter heruntergedrückt wurde. In manchen Fällen wurde versucht, unter Ausnutzung der Notlage der Arbeiter, Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen auf fünf Jahre festzulegen. Der Tätigkeit des Verbandes ist es zu danken, daß nicht alle derartigen Pläne der Unternehmer durchgeführt werden konnten.

Ausland.

Frauen an der Setzmaschine.

Auch in Frankreich gibt es Buchdruckereibesitzer und Zeitungsverleger, die gegenwärtig den Augenblick für gekommen erachten, Mädchen an der Setzmaschine zu beschäftigen. Natürlich geschieht dies nicht aus persönlicher Vorliebe für das weibliche Geschlecht oder aus reiner Menschenliebe, sondern um an den Löhnen zu sparen. „La Typographie Française" wirft aus diesem Anlaß die Frage auf: „Was will der Arbeitgeber tun, wenn der Krieg zu Ende ist und die Männer ihre Arbeitsplätze an den Maschinen durch Mädchen besetzt finden, die nur etwa die Hälfte des Lohnes für Gehilfen bekommen? Jedenfalls bilden die Prinzipale, die sich in diesem Falle streng an die tariflichen Abmachungen halten, eine seltene Ausnahme." — Man sieht, die goldene Internationale verleugnet ihre Prinzipien nie und nirgendwo; sie lernt auch im Weltkrieg nicht um.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet für Abonnenten **Lindenstr. 3, IV. Hof** rechts, parterre, am Montag bis Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Sonnabend von 5 bis 6 Uhr statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Anfrage ist ein Buchstabe und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abonnementsquittung beigefügt ist, werden nicht beantwortet. Eilige Fragen trage man in der Sprechstunde vor. **Verträge, Schriftstücke und dergleichen bringe man in die Sprechstunde mit.**

T. M. 5. Wenn der zehnte Teil oder der im Statut bezeichnete geringere Teil der Genossen einer Genossenschaft unter Anführung des Zwecks und der Gründe der Berufung einer Generalversammlung die Einberufung verlangen, so muß nach dem Gesetz (§ 45 Genossenschaftsgesetz) die Generalversammlung ohne Verzug berufen werden. Wird dem Verlangen nicht entsprochen, so kann das Gericht (Genossenschaftsregistergericht) die Genossen, welche das Verlangen gestellt haben, zur Berufung der Generalversammlung ermächtigen. — **C. R. 100.** Eine solche Verordnung ist uns nicht bekannt. — **P. S. 97.** Eine kriegsgetraute Frau hat genau dieselben Ansprüche wie jede andere Ehefrau auf Kriegsunterstützung und dergleichen. In Ihrem Falle ist offenbar die Unterstützung deshalb abgelehnt, weil infolge des Weitergehens der Stelle keine Bedürftigkeit vorliegt. Eine Beschwerde wäre in diesem Falle auch aussichtslos. — **R. 12.** Sie sind dauernd untauglich und werden nicht mehr herangezogen, falls die von Ihnen angegebenen Leiden bei einer zweiten ärztlichen Untersuchung eingetragen sind. Hat nur eine Untersuchung stattgefunden, so ist eine zweite möglich. — **F. M. 33.** Nach § 1567 des Bürgerlichen Gesetzbuches kann ein Ehegatte auf Scheidung klagen, wenn der andere ihn böslich verlassen hat. Böslich Verlassung liegt aber nur dann vor, wenn ein Ehegatte, nachdem er zur Herstellung der häuslichen Gemeinschaft rechtskräftig verurteilt worden ist, ein Jahr lang gegen den Willen des anderen Ehegatten in böslicher Absicht dem Urteile nicht Folge geleistet hat. — **F. S. 100.** Ist Ihr Mann nicht aus der Kirche ausgetreten, so ist er zahlungspflichtig. Gegen ihn kann aber, während er im Felde steht, nicht vorgegangen werden. Sie sind als Frau nicht verpflichtet, die Schulden Ihres Mannes zu zahlen. — **G. D. 100.** Die Antwort auf die Reklamation beizufügen wäre wesentlich. Sie haben auf Unterstützung Anspruch, wenn Sie nachweisen können, daß Ihrer Reklamation nur wegen des Krieges nicht Folge gegeben ist, oder wenn Sie beweisen können, daß Sie von Ihrem Sohne erheblich unterstützt wurden. — **C. H. 27.** 1. Die Firma kann auch jetzt noch reklamieren. Der Erfolg ist ein fraglicher und läßt sich nicht voraussagen. 2. Hornhautflecken. — **G. R.** Dem einem immobilen Truppenteil angehörenden Kriegsteilnehmer steht der Schutz des Gesetzes vom 4. August 1914 nur dann zur Seite, wenn er „gegen den Feind" verwendet ist. Die Kündigung wäre also rechtsgültig. — **R. 32.** 1. Wegen Krankheit der Atmungsorgane nur als Landsturm ohne Waffe verwendungsfähig. 2. Die Anmeldung ist nicht erforderlich, wenn Sie dafür Sorge tragen, daß in Ihre Wohnung gebrachte Meldungen Ihnen sofort zugehen. — **Ernst 7.** Die für die Zeit bis zum Fortgang Ihres Mannes fällig gewesenen Steuern können gefordert werden. Ein Abzug von Ihrer Unterstützung wegen dieser Steuern ist unzulässig. Wohl aber ist in den Verhältnissen, in denen Sie leben, nicht ausgeschlossen, daß die Unterstützung überhaupt gestrichen wird, weil das Vorliegen einer Bedürftigkeit zu verneinen sei. — **F. J. 4.** 1. Wenn Sie von der Ober-Ersatz-Kommission ausgemustert sind, nein. 2. Wegen Schwäche des Knochen- und Muskelbaues nur als Landsturm ohne Waffe verwendungsfähig. — **A. S. 14.** 1. Das Eiserne Kreuz I. Klasse kann verliehen werden, ohne daß das II. Klasse verliehen war. 2. Sowie die Frau getraut ist, erhält sie die Unterstützung, auf die sie als Ehefrau Anspruch hat. — **W. 199.** Ja. — **R. M. 100.** 1. Die Bestimmung gilt nur für Angehörige des aktiven Heeres. 2. Sie haben die Zeichen wohl falsch gelesen. Sie sind als Bezeichnungen für einen Militärpaß nicht vorgeschrieben. — **R. B. 27.** Sie müßten auf Zahlung gegen den Testamentsvollstrecker klagen. — **C.**

Sozialdemokratischer Wahlverein Charlottenburg.

Am Dienstag, den 3. August, abends 8½ Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Volkshause, Rosinenstraße 3.

1. Vortrag des Genossen **Hugo Haase.** 2. Wahl der Delegierten zur Kreiskonferenz. 251/5*

Um pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands

Zahlstelle Berlin.

Bureau: Engelufer 14/15, part. — Telephon: Amt Moritzplatz Nr. 8430.

Mittwoch, den 4. August, abends 8½ Uhr, in „Boekers Festsälen", Weberstr. 17:

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Kassen- und Geschäftsbericht. 2. Vortrag: **Kriegsbeschädigten-Fürsorge.** Referent: Stadtv. Genosse **Ritter.** 3. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen erwartet [169/7] **Die Ortsverwaltung.**

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.

Filiale Berlin.

Mittwoch, den 4. August, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15, Saal 1:

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Die am 27. September d. Js. stattfindende Generalversammlung.
2. Wahl von 13 Delegierten.
3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Ohne dasselbe kein Zutritt.

Um zahlreichen Besuch ersucht

162/13 **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Textilarbeiter-Verband.

Verwaltung Berlin.

Andreasstraße 17. ∴ Königstadt 1873.

Am **Donnerstag, den 5. August 1915,** abends 8½ Uhr, im **Gewerkschaftshaus,** Engelufer 15, Saal 1:

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 1. Quartal 1915.
2. Ersatzwahlen zur Ortsverwaltung.
3. **Vortrag** des Kollegen **Fritz Rasch:**

„Das verflossene Geschäftsjahr der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin".

☞ Da in dieser Versammlung sehr wichtige Verbandsangelegenheiten behandelt werden, ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

190/2 **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin. N 54, Linienstr. 83-85.

Montag, den 2. August 1915:

Bezirks-Versammlungen

für die gesamte Verwaltungsstelle Berlin

in folgenden Lokalen:

Norden: **Pharussäle,** Müllerstr. 142, abends 8½ Uhr.
Norden: **Büttners Festsäle,** Schwedter Straße 23, abends 8½ Uhr.
Norden: **Frankes Festsäle,** Badstr. 19, abends 8½ Uhr.
Moabit: **Sands Festsäle,** Beusselstr. 9, abends 8½ Uhr.
Charlottenburg: **Volkshaus,** Rosinenstr. 3, abends 8½ Uhr.
Tegel: **Müllers Festsäle,** Berliner Str. 84, abends 8 Uhr.
Westen und Schöneberg: **Vereinshaus,** Schöneberg, Hauptstr. 5, abends 8½ Uhr.
Osten: **Comeniussäle,** Memeler Str. 67, abends 8½ Uhr.
Lichtenberg: **Restaurant Kurkowski,** Pfarrstraße 74, abends 8½ Uhr.
Stralau-Rummelsburg: **Blume,** Alt-Boxhagen 56, abends 8 Uhr.
Weißensee: **Restaurant Peukert,** Berliner Allee 251, abends 8 Uhr.
Südenbezirke: **Gewerkschaftshaus,** Engelufer 15, Saal 1, abends 8½ Uhr.
Neukölln: **Passage-Festsäle,** Bergstraße 151/152, abends 8½ Uhr.
Steglitz: **Schellhases Festsäle,** Ahornstr. 15a, abds. 8½ Uhr.
Köpenick und Friedrichshagen: **Restaurant Lindengarten,** Friedrichshagen, Friedrichstr. 74, abends 8 Uhr.
Oberschöneweide, Niederschöneweide, Johannisthal u. Umg.: **Restaurant George,** Oberschöneweide, Wilhelminenhofstr. 44a, abends 8½ Uhr.
Spandau: **Restaurant Dertz,** Spandau, Kurstr. 21, abends 8½ Uhr.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. **Bericht von 12. ordentlich. Generalversammlung des Gesamt-Verbandes.**
2. **Stellungnahme zur ordentl. Generalversammlung der Verwaltungsstelle Berlin.**

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Achtung! Die Zahlstelle von Dieter, Gerichtstr. 61, wird nach dem Lokal von Ernst Gallasch, Pankstr. 8, verlegt.

Die Zahlstelle Müller, Alt-Stralau 17, ist eingegangen.

117/6* **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Berlin.

Tel.-Amt Moritzplatz 10623, 3578. Bureau: Rungestraße 30

Bezirk Ober-Schöneweide.

Mitglieder-Versammlung

Dienstag, den 3. August, abends 8½ Uhr, bei Warucke, Wilhelminenhofstraße 18.

Tagesordnung:

1. Bericht des Obmannes.
2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Vertrauensmänner-Versammlungen

Stellmacher.

Mittwoch, den 4. August, abends 8½ Uhr, bei Hummel, Sophienstraße 5.

Modell-Fabriktischler und Drechsler.

Mittwoch, den 4. August, abends 8½ Uhr, bei Waldt, Pflugstraße 5.

Jalousie-Arbeiter.

Mittwoch, den 4. August, abends 8 Uhr, bei Greive, Rungestraße 30.

86/4 **Die Ortsverwaltung.**

DRUCK ARBEITEN

in guter Ausführung liefert

VORWÄRTS

Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Berlin SW. 68 · Lindenstrasse 3

Restaurant Fürstenbad — **Karlshorst,** Ende Prinz-Adalbert-Straße. herrlicher Naturgarten, Doppel-Kegelbahn. Schönster Familien-Aufenthalt. **Wilhelm Albrecht** (früher in Borsigwalde).

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Scholz, Neukölln. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Ein Jahr deutsche Feldpost.

Von amtlicher Seite wird geschrieben:

Man hat die Organisation und die Leistungen der deutschen Feldpost von 1870/71 als mustergültig bezeichnet. Das waren sie auch. 104 Millionen Briefe hat die Feldpost damals vom 15. Juli 1870 bis Ende März 1871 befördert. So etwas war noch nicht dagewesen und die Feldpost durfte mit Recht stolz darauf sein. Und was leistet unsere jetzige Feldpost? Nahezu 15½ Millionen Briefe werden täglich von ihr verarbeitet. Das ist das 35fache dessen, was die Feldpost von 1870/71 täglich geschafft hat. Dabei haben die Feldpostbeamten von damals auch im Schweiße ihres Angesichts gewirkt. 2300 waren es. Jetzt sind es 5400, also knapp 2½mal mehr. Wenn diese dabei in einer Woche das leisten, was jene in 8½ Monaten bewältigt haben, so hat man wohl auch im jetzigen Kriege Anlaß, mit der Organisation der deutschen Feldpost zufrieden zu sein. Denn nur aus ihr läßt sich eine derartige hervorragende Leistung erklären.

Nach der Front sind aus dem Deutschen Reiche durch Vermittelung der heimischen Feldpostsammelstellen von August 1914 bis Ende Juli 1915 etwa 2,4 Milliarden Feldpostbriefe befördert worden. Da außerdem etwa 1,6 Milliarden Feldpostbriefe im Felde aufgeliefert worden sind, umfaßt die gesamte Beförderungsleistung der deutschen Feldpost bis jetzt etwa 4 Milliarden Briefe. Bei den 28 heimischen Postsammelstellen ist das Personal seit Mitte August 1914 von 3100 Köpfen auf 13 000 bis 14 000 angewachsen. Die Menge der täglich ins Feld gehenden Feldpostbriefsäcke, die im vorigen Dezember bei Abbeförderung der Weihnachts-Feldpost mit 29 000 Stück den Höhepunkt erreicht hatte, stellt sich gegenwärtig auf 45 000. Das bedeutet eine Belastung der Feldpostbeförderungsmittel, zu denen u. a. 800 Feldpostkraftwagen gehören, mit 1½ Millionen Kilogramm Briefpost täglich.

Nicht wenig haben zu der dauernd gesteigerten Benutzung der deutschen Feldposteinrichtungen, wie sie in anderen kriegführenden Ländern auch nicht annähernd zu verzeichnen ist, die mannigfachen seit Kriegsbeginn getroffenen Verkehrsverbesserungen beigetragen. Dazu gehören die Ermäßigung des Portos für Feldpostbriefe über 50 bis 250 Gramm von 20 Pf. auf 10 Pf., die Zulassung von Feldpostbriefen nach dem Heere im Gewicht von über 250 bis 500 Gramm, die Nichtbeanstandung von Gewichtsüberschreitungen bei den portopflichtigen Feldpostbriefen bis zu 10 Proz. des Höchstgewichts, die Zulassung von Zeitungsbestellungen für Heeresangehörige durch Familienmitglieder in der Heimat oder andere Personen, die unentgeltliche Ausgabe von Feldpostkartenbriefen an die Truppen im Felde, die Zulassung von Feldpostbriefen mit Flüssigkeit, die Einführung besonderer Feldpostanweisungen zu Sparkassenzahlungen usw. Auch die fortgesetzten und mannigfachen Bemühungen der Postverwaltung, dem Publikum bei Benutzung der Feldposteinrichtungen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, sind der Ausgestaltung des Feldpostbriefverkehrs förderlich gewesen. Durch die Anfang Oktober v. J. erfolgte Ausgabe eines besonderen „Merkblattes für Feldpostsendungen", das seitdem in sechs weiteren, viele Hunderttausende von Exemplaren umfassenden Auflagen erschienen ist und das jedermann auf Wunsch am Postschalter kostenfrei erhält, ist es den weitesten Kreisen des Publikums möglich geworden, sich über alle einschlägigen Fragen, namentlich auch hinsichtlich der Adressierung und Verpackung der Feldpostsendungen, leicht und zuverlässig zu unterrichten. Gleichen Zwecken in Verbindung mit praktischer Unterweisung dienen die auf Betreiben der Postverwaltung dauernd vermehrten Kriegsschreibstuben und privaten Feldpostverpackungsstellen. Ihre Zahl ist allein seit Januar von 3000 auf etwa 8000 gestiegen. Ueber die Hälfte davon sind in Schulen untergebracht. Auch werden auf Ersuchen der Postbehörde schon seit Monaten in zahlreichen oberen Volksschulklassen sowie in den meisten Fortbildungsschulen die Schüler über die wichtigsten Feldpostbestimmungen unterrichtet. Hierdurch ist erfreulicherweise eine Abminderung der vielen unrichtig adressierten und mangelhaft verpackten Feldpostbriefe erreicht worden. Freilich kommen noch immer täglich 150 000 solcher Sendungen in der Heimat auf. Bei mehr als zwei Dritteln davon gelingt es den Bemühungen der Feldpostsammelstellen, ihnen den Weg zu weisen, der vermutlich zum Ziele führt. Und auch noch im Felde selbst scheut die Post keine Arbeit, um „kranke" Briefe wenn irgendmöglich zu heilen, damit sie den Empfänger erreichen. Auf dem östlichen wie auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist ausschließlich zu dem Zweck dauernd eine Feldpostanstalt tätig. Von diesen beiden „Feldpostausgleichsstellen" verarbeitet diejenige in St. Quentin, die mit nicht weniger als 50 Beamten besetzt ist, täglich 12 000 solcher oft auf den ersten Blick scheinbar ganz hoffnungsloser Sendungen. So ist es nicht nur der von der deutschen Feldpost bisher bewältigte riesenhafte Verkehr, der ihr unsere Hochachtung einträgt, sondern auch die unermüdliche Fürsorge, die sie jedem ihr anvertrauten Sendlinge zuteil werden läßt, mag er auch für die weite und beschwerliche Reise manchmal recht unzulänglich ausgerüstet worden sein.

Aus der Partei.

Verhandlungen wegen der württembergischen Parteidifferenzen.

Seit Dienstag verhandelt die Kontrollkommission der deutschen Sozialdemokratie in Stuttgart mit der Parteileitung des Sozialdemokratischen Vereins Stuttgart, dem Landesvorstand, dem Kreisvorstand des 1. Kreises und dem Kreisvorstand des 10. Kreises wegen der württembergischen Parteidifferenzen. Die Parteileitung wird durch die Genossen Crispien und Rödel vertreten.

Aus den Organisationen.

Mannheim gegen Kolb.

Die „Mannheimer Volksstimme" berichtete in ihrer Freitagsnummer:

„Die am 15. d. M. vertagte Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Mannheim, in der Genosse Hahn über die letzten Tagungen des Parteiausschusses und Reichstagsabgeordneter Oskar Geck über die gegenwärtige politische Lage — siehe den Bericht in Nr. 194 der „Volksstimme" vom 16. Juli — referiert hatten, fand gestern im großen Saale des Gewerkschaftshauses unter dem Vorsitz des Genossen Gustav Lehmann ihre Fortsetzung. Auch hierzu waren zahlreiche Parteigenossen und Parteigenossinnen erschienen. In einer etwa 2½stündigen Diskussion, an der sich insgesamt sieben Redner beteiligten, wurde die Stellung der Reichstagsfraktion und des Parteivorstandes zur Kriegsfrage einer erschöpfenden Erörterung unterzogen und die Vorgänge in der Partei seit Ausbruch der Feindseligkeiten nach allen Richtlinien hin beleuchtet. Der Verlauf der Aussprache war von dem der Schwere der Zeit entsprechenden Ernst getragen, und das eifrige Bestreben aller Redner, die Partei durch die Wirren des Völkerkrieges einig und fest geschlossen hindurchzuführen, war der Grundton, der alle Ausführungen beherrschte. Nach einem kurzen, eindringlichen Schlußwort des Hauptreferenten, Genossen Oskar Geck, wurde mit großer Mehrheit die folgende Entschließung angenommen:

„Die Versammlung billigt die Haltung der Reichstagsfraktion und des Parteivorstandes in den Fragen des Krieges und verurteilt alle dagegen unternommenen Treibereien der Minderheit. Mit derselben Entschiedenheit lehnt sie auch die Schädigungen der Parteieinheit von rechts her ab.

Sie nimmt mit schmerzlichem Bedauern Kenntnis von der schroffen Ablehnung unserer Friedensbestrebungen durch die französische Partei und gelobt, in der Widerstandskraft gegen die dem deutschen Volke drohenden Gefahren nicht zu erlahmen, bis ihm ein ehrenvoller und dauernder Frieden gesichert ist."

Hierzu schreibt man uns:

Den Satz in der Resolution: „Mit derselben Entschiedenheit lehnt sie auch die Schädigungen der Parteieinheit von rechts her ab", hat der Einbringer derselben, Reichstagsabgeordneter Genosse Oskar Geck, erst kurz vor der Abstimmung hineingeschrieben, und zwar, weil die meisten Diskussionsredner das mit aller Entschiedenheit verlangt hatten. Besonders wurde die Kolbsche Agitation gegen die bisherige grundsätzliche Stellung der Partei zu den verschiedensten wichtigsten Fragen und die Haltung der Parteipresse dazu einer scharfen Kritik unterzogen.

Johann Imwolde †. Ein allbekannter Genosse, Johann Imwolde aus Bremen, ist im Alter von 64 Jahren gestorben. Von Beruf Schuhmacher, wurde Genosse Imwolde im Jahre 1900 in die bremische Bürgerschaft gewählt. Er war Mitbegründer der „Bremer Bürgerzeitung" und lange Jahre ihr Akquisiteur und Einkassierer, bis ihm ein langes Krankenlager diese Tätigkeit unmöglich machte. Als härtester Schlag traf den schwerkranken Genossen, dessen Leben an Enttäuschungen reich gewesen ist, die Meldung von dem Tode seines jüngsten Sohnes auf dem Schlachtfelde. Die Arbeiterschaft Bremens und weit über deren Grenzen hinaus wird Johann Imwolde stets ein ehrendes Andenken bewahren!

Eine Abfertigung Hervés.

Uns wird geschrieben:

Unter den sozialistischen Schriftstellern, die es sich in Frankreich seit Kriegsbeginn zur Aufgabe gestellt haben, jede selbständige Regung des Proletariats im Namen der „heiligen Einigkeit" mit den bürgerlichen Parteien zu hemmen, spielt Gustav Hervé eine verhängnisvolle Rolle. Früher ein begeisterter Antimilitarist, zeigte er schon vor dem Kriege seine Fähigkeit zum „Umlernen", indem er im Gegensatz zu der ganzen Partei sich als Anhänger der dreijährigen Dienstzeit bekannte. Seit Kriegsbeginn steht er nun in den ersten Reihen jenes Teiles der französischen Parteigenossen, die die Theorie von der „Befreiungsmission der Ententemächte" aufstellten und dadurch dem durchaus begreiflichen Streben, ihr Land zu verteidigen, einen Charakter verliehen, der eine Annäherung zwischen den Sozialisten der kriegführenden Länder . . . außerordentlich erschwerte. In seinem Organ „Guerre Sociale", das kein offizielles Parteiorgan ist, äußerte er sich vielfach in einer Weise, die die französische Partei kompromittierte und . . . . Namentlich in den letzten Wochen, wo das offizielle Parteiorgan, die „Humanité", unter dem Einfluß der ständig wachsenden Opposition in der Partei, die sich um den Bekannten Bericht der Haute Vienne gruppierte, wie auch in Anbetracht . . . einen weit versöhnlicheren Ton anschlug, hielt es Hervé offenbar für seine Pflicht, sich der beginnenden Annäherung entgegenzustemmen. Indem er feststellte, daß sich unter den französischen Sozialisten Leute fänden, die die in Deutschland einsetzende Bewegung zu unterstützen geneigt seien, erklärte er, es sei für die französische Partei eine politische Unmöglichkeit, jetzt auf halbem Wege Halt zu machen, nachdem sie dem Krieg eine „befreiende" Rolle zugeschrieben hatte.

Dieser Versuch, die französische Partei nach wie vor an den Wagen des „Krieges bis ans Ende" zu spannen, wird von der „Nasche Slowo", dem russischen sozialdemokratischen Tageblatt in Paris, das schon mehrfach als Sprachrohr der französischen Parteiopposition gedient hat, in scharfer Weise zurückgewiesen:

„Angewendet, um die sinkende kriegerische Stimmung in der Partei wieder zu heben, kennzeichnet das Argument Hervés die zweideutige Lage jener sozialistischen Führer, die vor den Völkern die politische Verantwortung für die segensreichen Folgen des Krieges übernommen hatten . . „ der ausgebrochen ist gegen den Willen des Proletariats . . ."

Diese Zeilen wurden geschrieben, kurz bevor der Nationalrat der französischen Partei zusammentrat. Seine Beratungen haben zwar der Opposition nicht den Sieg gebracht, aber das von ihr erzielte Kompromiß, das in der Resolution des Nationalrats zum Ausdruck kam, zeigt doch unverkennbar, daß die Partei von Hervé abgerückt ist. Er darf keineswegs das Recht für sich in Anspruch nehmen, im Namen der französischen Partei zu sprechen, und weniger als je würde es nun den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen, wollte man die journalistischen Gefühlsäußerungen eines Hervé als Kundgebungen der französischen Sozialdemokratie betrachten.

Aus der schweizerischen Sozialdemokratie.

Wir berichteten kürzlich über die Gemeindewahlen im Kanton Neuenburg, bei denen an mehreren Orten, so auch in Chaux-de-Fonds die sozialdemokratische Partei Mandatsverluste erlitt, obwohl die Wahlen nach dem Proporz vorgenommen wurden. Die Verminderung der Zahl der stimmberechtigten Arbeiter infolge des Krieges (Auswanderung infolge Arbeitslosigkeit usw.) war in der Hauptsache der Grund des Rückschlages unserer Partei. Die Genossen in Chaux-de-Fonds fochten die Wahl an, aber die Regierung wies den Rekurs zurück. Ein neuer Streitfall entstand aus dem Umstande, daß die Liberalen (Konservativen) die nötige Stimmenzahl nicht erreichten und nun die Regierung für sie allein eine Nachwahl anordnete. Unsere Genossen fochten dieses Verfahren durch Rekurs beim Bundesgericht an, dessen Präsident sofort, dem materiellen Entscheid des gesamten Gerichts vorgreifend, die Verschiebung der Wahl verfügte. Es handelt sich um die Interpretation des Neuenburger Wahlgesetzes; man darf dem schließlichen Ausgang der ganzen Wahlangelegenheit mit Spannung entgegensehen.

Opfer des Weltkrieges.

Nach dem „Avanti" ist Genosse Catanesi, Sekretär des Zentralkomitees der italienischen Jugendgenossen und Vertreter im Internationalen Bureau der sozialistischen Jugend, gefallen.

Soziales.

Gesundheits-Simulanten.

Die Klagen von manchen Unternehmern und Aerzten über Krankheits-Simulation von Arbeitern sind ebenso häufig und alt wie in den meisten Fällen unbegründet. Viel häufiger als die proletarische Krankheits-Simulation ist die proletarische Gesundheit-Simulation, über die aber nicht viel geredet, ja die kaum erwähnt wird.

Einen Beitrag zu diesem Kapitel liefert der erste Jahresbericht der erst am 1. Januar 1914 ins Leben getretenen neuen Ortskrankenkasse der pfälzischen Schuhindustriestadt Pirmasens. Der berichterstattende **Bezirksarzt Dr. Mann** schreibt darüber folgendes: „Im allgemeinen machte sich der mehr oder minder rege Geschäftsgang in der Schuhfabrikation deutlich erkennbar an der Abnahme oder Zunahme der bei der Kontrollunter-

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Nationale und verwaltungstechnische Probleme in Kurland.

Kurland, 26. Juli 1915.

Von dem östlich des Njemen gelegenen nordwestlichen Gebiet Rußlands sind jetzt rund 25 000 Quadratkilometer von den Deutschen besetzt. Fast ganz Kurland gehört dazu. Die brandenden Wogen des Krieges warfen hier viele Deutsche an den Strand des Lebens. Sie traf ein eigenartiges Schicksal. Seit hundert Jahren steht Kurland, in dem einst deutsche Bischöfe, Ritter und Herzöge, ferner Polens und Schwedens Krone herrschten, unter russischem Szepter. Ein großer Teil, und zwar der sozial und wirtschaftlich an der Spitze marschierende, ist deutscher Abstammung. Mancher deutsche Stammbaum reicht hier um 400 Jahre zurück. Deutsche Barone und später auch nichtadlige Rittergutsbesitzer, sowie durch Sonderrechte aller Art in ihrem wirtschaftlich dominierenden Besitzstand geschützte Handwerker und Kaufleute waren die mehr gefürchteten als geliebten Herren über Letten, Litauer und Polen. Auf den Universitäten gaben deutsche Gelehrte den Ton an; Deutsch war die offizielle Verhandlungssprache der Justiz und in den Verwaltungskörperschaften, soweit davon unter dem Willkürregiment der Großgrundbesitzer ihren leibeigenen Bauern gegenüber überhaupt die Rede sein konnte. In den freien Berufen wurden fast nur Deutsche geduldet. Bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit war den Letten sogar das Erlernen und der Gebrauch der deutschen Sprache verwehrt: das Deutsche sollte die Sprache der Herren bleiben. Diese jahrhundertelang erhaltenen Zustände blieben naturgemäß nicht ohne Wirkung: Sie erzeugten eine Abneigung gegen die deutschen Herren, die bei dem unaufgeklärten Volksteil in Haß gegen das Deutschtum sich umsetzte und auch heute noch nicht überwunden ist. Mit zäher Hartnäckigkeit verteidigte der Adel die „aristokratische Verfassung" Kurlands. Kein Wunder daher, daß die lettischen bürgerlichen Intellektuellen, die ihren Anteil an der sozialen und wirtschaftlichen Herrschaft erstrebten, mit ihrer nationalistischen Agitation einen gut gedüngten Nährboden vorfanden. Wie jedes unterdrückte Volk sah auch das nichtdeutsche Volkselement in Kurland im Nationalismus das Instrument politischer Freiheit, sowie des sozialen und wirtschaftlichen Aufstiegs. Der großen Masse blieben die hinter dem Nationalismus sich verbergenden Sonderinteressen verborgen. Der Zarismus nutzte schließlich die antideutsche Stimmung aus, um sie den eigenen Russifizierungsplänen dienstbar zu machen. Kurland soll russisch, der deutsche Grundbesitzer verdrängt werden, obwohl dieser politisch mehr russen- als deutschfreundlich gesonnen ist. Der Krieg hat nun ihre Lage, wie es scheint, völlig unhaltbar gemacht. Soweit sie nicht als unzweifelhaft ergebene Diener der russischen Regierung gelten, wurden sie als verdächtige Deutsche aus Kurland vertrieben, teilweise nach Sibirien verbannt und des Hochverrats angeklagt. Jetzt ist Kurland fast vollständig entvölkert. Die russische Beamtenschaft sowie die besitzenden Deutschen, Juden, Letten und Polen, die nicht in den Verdacht der Deutschfreundlichkeit geraten wollten, flohen schon bei dem ersten Vorstoß der Deutschen in das Innere des russischen Reiches. Aus dem damals nicht besetzten Teil wurden von den Zurückgebliebenen viele Deutsche und Juden in das Innere Rußlands gehetzt. Bei ihrem letzten Rückzug trieben die Russen sodann den größten Teil der übrigen Bevölkerung vor sich her. Wie einige von den Zurückgebliebenen berichteten, war auch befohlen worden, die Ernte zu vernichten. Ob das wahr ist, ob keine Zeit zur Ausführung des Befehls blieb oder ob die Bauern es nicht über sich gewinnen konnten, die Frucht ihrer Arbeit zu zerstören, war nicht festzustellen. Jedenfalls sieht man in diesem von der Natur begnadeten Landstrich unabsehbare Kornfelder in der wogenden Pracht kräftig entwickelter Aehren. Roggen, Weizen, Gerste und Hafer versprechen einen reichen Ertrag. Unter den Kavalleristen, mit denen ich Kurland durchstreife, gibt es viele Großgrundbesitzer und Bauern. Nach ihrem einmütigen Urteil kommt der Bestand der Felder in Kurland dem auf bestem Boden Deutschlands in guten Jahren gleich. Der goldgelbe Roggen ruft schon nach dem Schnitter. Da taucht die schwerwiegende Frage auf: Kann und wird der Erntesegen in die Scheuern eingebracht werden? Hier steht die deutsche Verwaltung vor einer großen volkswirtschaftlichen Aufgabe. Die Frage des Eigentumsrechtes ist dabei zunächst vollständig auszuschalten. Die privaten Eigentümer sind ja abwesend, sie können keine Anordnungen treffen. Zudem reichen die Hände der zurückgebliebenen Einwohner nicht aus, um die erforderliche Arbeit zu leisten. Abgesehen davon fehlt es an Maschinen und Geräten zum Abernten und Verwerten der Halm- und Ackerfrucht. Leer sind die Ställe; Pferde und Wagen verschwunden. Und nicht nur die Aecker und Felder, auch die großen Obst- und Gemüsegärten lechzen nach der einerntenden Arbeit Tausender von fleißigen Händen. Daß die deutsche Verwaltung den großen Segen der Natur nicht auf dem Felde verfaulen, nicht von der Natur wieder vernichten lassen kann, liegt auf der Hand. Die Ernte muß im Interesse der Allgemeinheit gerettet werden. Die Auseinandersetzung mit den privaten Eigentümern bleibt unter diesen Verhältnissen der Zukunft überlassen.

Bei dem bekannten organisatorischen Geschick der Deutschen darf man erwarten, daß das schwere Problem im großen und ganzen glücklich gelöst wird. Die Ernte in Kurland sichert nicht allein die Ernährung der wenigen zurückgebliebenen Einwohner, in nicht unerheblichem Maße kann sie auch den Vorrat an Lebensmitteln für das deutsche Volk vermehren.

Kurland könnte übrigens eine noch viel reichlicher spendende Nahrungsquelle werden, als es jetzt schon ist. Wenn hier auch die Verkehrsverhältnisse schon unvergleichlich besser sind als im polnischen Litauen, so fehlt ihm doch noch das Netz gutgebauter Straßen und Eisenbahnen, die mit leichtem Transport und geringen Kosten eine bessere Verwertung der Ernte ermöglichen und damit zu intensiver Kultur anreizen. In dem sehr günstig gelegenen Kreise Doblen z. B., wo nach einer Statistik vom Jahre 1899 auf 57 Gütern 8236 Knechte beschäftigt waren, liegen die Güter bis zu 87 Werst von der nächsten Eisenbahnstation entfernt. Bis auf 60 und mehr Werst erweitert sich in anderen Kreisen die Entfernung der Güter von dem Schienenwege.

Nun sind die Güter und Bauernanwesen verödet, zum großen Teil auch verwüstet. Was in den Wohnungen und Wirtschaftsgebäuden von der Einrichtung noch vorhanden ist, haben böswillige Hände oder des Krieges rauhe Gebräuche beschädigt oder unbrauchbar gemacht. Eine Anzahl von Gütern und Gutsgebäuden setzte die Kriegsfackel in lodernden Brand. In der Gegend um Mitau, weit vor der deutschen Kampffront, sah ich an über zwanzig Stellen gewaltige Rauchwolken aufsteigen. Angeblich haben hier Russen aus Deutschenhaß Güter angezündet. Ob die Besitzer jemals zurückkehren, ist ja fraglich; wenn sie zurückkommen, finden sie nur noch Reste und Trümmer der verlassenen Einrichtungen vor. Lange Zeit wird vergehen, bis der Betrieb wieder ordnungsmäßig aufgenommen werden kann. Wie sich die Besitz- und Arbeitsverhältnisse gestalten werden, ist zudem noch vollständig unklar. Aber mit der bisherigen Herrschaft der deutschen Abkömmlinge in Kurland dürfte es doch wohl vorbei sein. Der Krieg hat sie anscheinend gründlich stranden lassen. Hoffentlich blüht ein besseres Gemeinwesen aus den Ruinen, in dem Letten, Litauer und Deutsche versöhnt und vereint arbeiten.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

suchung für arbeitsfähig befundenen Personen. Bei Arbeitsmangel suchten in zahlreichen Fällen Arbeiter durch Krankmeldung wenigstens das Krankengeld herauszuschlagen, andererseits **kam es häufig vor, daß Arbeiter, obwohl krank und schonungsbedürftig, bei starkem Arbeitsauftrag die Konjunktur ausnutzten und weiterarbeiteten, anstatt sich rechtzeitig** krank zu melden.

(Diese letztere Beobachtung konnte ich als Vertrauensarzt der Versicherungsanstalt bei zu spät gestellten Anträgen auf Heilstättenbehandlung machen.) Daher stieg in der Zeit nach Ostern resp. nach Pfingsten, wo der Geschäftsgang abflaute, die Zahl der bei der Kontrolluntersuchung arbeitsfähig Befundenen rasch an, um im Juli eine ausnehmende Höhe zu erreichen.

Hier haben wir die amtliche Bestätigung der massenhaften Gesundheits-Simulation von Arbeitern durch einen Arzt, dessen objektives Urteil gewiß niemand anzweifeln wird. Diese proletarischen Gesundheits-Simulanten ersparen durch ihr sie selbst ruinierendes Abrackern den Krankenkassen unberechenbare Summen, benützen dann aber die flaue Zeit zur Krankmeldung, da sie dann weder den Verlust der Arbeitsstelle noch einen empfindlichen Einnahmeausfall riskieren, aber Gelegenheit haben, ihre erschütterte Gesundheit ganz oder zum Teil wieder herzustellen. Für ihre Gesundheits-Simulation, die unter Umständen mit langem Siechtum und dem Tode endet, ernten diese Proletarierer von keiner Seite Anerkennung; dagegen werden sie als Krankheits-Simulanten verschrien, wenn sie die Zeit des flauen Geschäftsganges und der Arbeitslosigkeit benutzen, sich gesundheitlich wieder zu erholen.

Gegenüber der Masse der proletarischen Gesundheits-Simulanten verschwinden die paar etwa wirklich vorkommenden Krankheits-Simulanten, die dann aber verallgemeinert werden. Vielleicht beherzigen diese amtlichen Feststellungen durch einen Arzt alle jene, die gerne geneigt sind, dem Arbeiter Vorwürfe zu machen und legen sich in Zukunft etwas mehr Zurückhaltung bei der Beurteilung der Arbeiter auf. Ist ja auch der Professor Bernhard mit seiner vor dem Krieg sehr laut verkündigten Theorie von den „unerwünschten Folgen der Sozialpolitik" nun ganz still geworden, nachdem ihn die Tatsachen so gründlich widerlegt haben.

Lazarettwerkstätten für Kriegsverstümmelte.

Die Kriegsinvalidenfürsorge entbehrt noch der Planmäßigkeit. Man ist über tastende Versuche meist noch nicht hinausgekommen. Das ist auch kein Wunder, denn die Fülle der Fragen, die hier ihrer Lösung harren, ist groß. Im Bereiche des 7. Armeekorps scheint man jetzt aber doch schon mit festen Vorsätzen auf diesem Gebiete zu rechnen. Es ist geplant, sämtliche Amputierte aus den in der Provinz Westfalen gelegenen Reservelazaretten dem großen Knappschafts-Krankenhause in Bochum zu überweisen, wo ihnen eine besondere Behandlung — auch auf Grund der langjährigen Erfahrungen dieses Instituts — zuteil werden soll.

Ueber diese Verstümmeltenfürsorge hat sich der Leiter des Krankenhauses, **Oberstabsarzt Prof. Dr. Wullstein,** einem Mitarbeiter des „Münst. Anz." gegenüber ausführlich geäußert, und es sei hier das Wesentliche davon wiedergegeben.

Prof. Dr. Wullstein wurde als beratender Chirurg beim Generalkommando des 7. Korps von dem Chef des Feldsanitätswesens aufgefordert, seine Ansichten über die Behandlung der Verstümmelten in einer Denkschrift niederzulegen. Auf Grund seiner Ausführungen wurde er beurlaubt, und er ist nun, nachdem Studienreisen in Oesterreich usw. seine Kenntnisse vervollständigt haben, dabei, seine Pläne zu verwirklichen. Da es sich hier also um eine Tätigkeit handelt, die vielleicht demnächst das Muster für gleiche Arbeiten in anderen Landesteilen abgeben wird, so darf man ihren Erfolgen mit um so größerer Aufmerksamkeit entgegensehen.

Die Behandlung der Verstümmelten soll mit ihrer „Heilung", mit der Lieferung der künstlichen Gliedmaßen nicht beendet sein. In einem der größten Säle ist man mit der Einrichtung von **Werkstätten** beschäftigt, in denen den Invaliden der beste Gebrauch ihrer Glieder gezeigt, zugleich aber auch Unterricht in allen in Betracht kommenden Handwerkszweigen erteilt werden soll. Diese Art der Unterweisung und Belehrung ist gewählt worden, damit die unbedingt notwendige Beaufsichtigung durch den leitenden Chirurgen erfolgen kann, nach dessen Anweisung die in der Lazarettwerkstätte tätigen Bandagisten unter genauester Anpassung an den jeweiligen Handwerkszweig und unter Berücksichtigung der auszugleichenden Gebrechen an Ort und Stelle die zweckmäßig erscheinenden Arbeitsprothesen anfertigen und nach Bedarf verbessern können. Die **Handwerkerorganisationen** haben sich bereit erklärt, an der Sache mitzuwirken, und verschiedene Meister wollen ihre Betriebe in diese Lazarettwerkstätte verlegen oder doch dort Zweigstellen errichten.

Die Aufnahme in diese Werkstätten soll nun aber — und hier ergeben sich sehr bedenkliche Umstände — **unter militärischem Zwange stehen.** Diese Maßnahme sucht Prof. Wullstein wie folgt zu begründen:

„Um möglichst allen Kriegsverstümmelten die Wohlfahrt der handwerklichen Unterweisungen zukommen zu lassen, die **nicht** in allen Fällen von vornherein **als Wohltat erkannt** werden wird, war es notwendig, die Aufnahme in die Lazarettwerkstätten unter **militärischen Zwang** zu stellen. Die Verstümmelten werden aber **genötigt** sein, einen **Beruf zu erlernen,** selbst wenn sie bereits 25 oder 28 Jahre alt sind. Vom kameradschaftlichen Beispiel und von der Gewöhnung hofft man dann ein **williges Einleben** in den Beruf. Selbstredend wird von den älteren Mannschaften nicht verlangt werden, daß sie die übliche Lehrzeit, wie sie für eben der Schule Entwachsene angebracht und unumgänglich ist, nun auch ihrerseits erfüllen; vielmehr erwartet man bei der geistigen Fortgeschrittenheit und Reife der Leute, daß sie in einem Bruchteil dieser Zeit ihre Ausbildung vollendet haben werden."

Unter allen Umständen wird man verlangen müssen, daß jede Art von „Pressung" unterbleibt, wenn es sicher ist, daß der zu Behandelnde einen Widerwillen gegen eine ihm zugemutete Tätigkeit empfindet. Es darf in dieser Beziehung nur mit der größten Vorsicht gehandelt werden. Im allgemeinen kann man sagen, daß bei verständiger Durchführung der Sache ein **Zwang überhaupt nicht nötig ist.** Kein Verstümmelter wird die Gelegenheit ausschlagen, durch die ihm die Tätigkeit gegeben werden soll, seine körperliche Unvollkommenheit soweit wie möglich auszugleichen, und es bedarf da nach unserer Ansicht weniger eines Zwanges, als vielmehr einer **teilnehmenden Beratung und freundschaftlichen Einwirkung.**

Die eigentlichen Arbeitsübungen sollen höchstens halbtägig sein — der übrige Teil des Tages würde der Körperpflege und Erholung gewidmet sein. Zudem sind umfassende Veranstaltungen zu belehrender, unterhaltender und künstlerischer Einwirkung auf diese Kriegsinvaliden vorgesehen.

Das Ziel dieser Arbeit umschreibt Prof. Wullstein mit den Worten: „Aus dem ungelernten Arbeiter soll ein gelernter Handwerker gemacht werden, und den gelernten Handwerker gilt es trotz seines Gliederverlustes durch eine besonders geartete liebevolle Unterweisung und Förderung über den Stand seines bisherigen Könnens hinauszuheben. An die Stelle der drehorgelspielenden und almosensammelnden Invaliden von Anno dazumal sollen, wenn dieser Krieg beendet sein wird, Leute treten mit straffem Rückgrat, die im Bewußtsein guten Erwerbes freudigen und aufrechten Sinnes ihrem liebgewordenen Berufe nachgehen."

Je länger der schreckliche Zustand dauert, in dem derartige Maßnahmen zu zwingender Notwendigkeit werden, desto schwieriger wird das Problem namentlich in der Beziehung, wie die Ausbildung der Invaliden mit den Erfordernissen der modernen Zeit in Einklang gebracht werden kann.

Bei der Behandlung vermißt man völlig die Zuziehung des sachverständigen Rates der Arbeiterorganisationen.

Eigenheime für Kriegsinvaliden.

Der Verein für soziale Kolonisation Deutschlands schreibt uns:

Eigenheime für Kriegsinvaliden und Kriegerwitwen errichtet der Verein für soziale Kolonisation Deutschlands E. V. Berlin-Zehlendorf, Mochnower Straße 29, auf seinen Kulturstätten. Besonders will er sich solcher Invaliden annehmen, die geschwächte Lungen, Herz oder Nerven haben, da gerade denen ein Leben in frischer Luft, eine Tätigkeit im eigenen geräumigen Garten eine Notwendigkeit ist. Mehrere Invaliden und Kriegerwitwen sind bereits angesiedelt. Ihr Gesundheitszustand hat sich sichtlich gebessert. Durch mehrere Stiftungen ist der Verein imstande, Ansiedlungslustige auch **ohne Anzahlung** anzusiedeln. Die Anzahlung wird gestundet, und wenn die Ansiedler eine gewisse Zeit auf dem Grundstücke verlebt haben, gutgeschrieben. Der Rest bleibt als 60jährige unkündbare Hypothek stehen, die sich bei 4 Proz. Verzinsung zugleich auch tilgt. Der Verein hat bereits einige fertige Häuser in Reppen und Beeskow und will demnächst auch bauen in Beelitz und anderen märkischen Orten. Seine Grundstücke werden zumeist als Kleinsiedlung mit ein bis zwei Morgen Garten angelegt, unter Umständen jedoch auch größere für Gemüse- und Geflügelfarmen. Die Gebäude enthalten drei bis vier Räume, Stall für Ziegen, Schweine, Hühner, Keller und Boden. Die Grundstücke sind so eingerichtet, daß die Familie ihren Bedarf an Obst, Gemüse und Kartoffeln selber decken und Hühner, Ziegen und Schweine halten kann. Für die Anschaffung von Kleinvieh werden den Ansiedlern ebenfalls Mittel vorgestreckt. Der Verein hat auch an andere Bewerber noch einige fertige Grundstücke, darunter für Geflügelzüchter geeignete, abzugeben gegen eine Anzahlung von 800 bis 1000 M. Wer also auf einen für die Selbsternährung der Familie nahezu ausreichendem Grundstück leben will, möge sich bei dem obengenannten Verein melden.

Die Absicht des Vereins ist gewiß eine gut gemeinte. Eine andere Frage ist, ob sie Erfolg haben kann. Es liegt auf der Hand, daß nur einer sehr geringen Zahl von Kriegsinvaliden durch die Ansiedlung Nutzen erwachsen kann und diesen auch nur dann, wenn dem Ansiedler Sicherheit gewährt ist, daß sie stets im Besitz des Grundstücks und der zur Bewirtschaftung erforderlichen Mittel bleiben. Im übrigen sind wir dafür, daß bei der Sorge für Invaliden und Witwen ein gemeinsames Vorgehen, Konzentration dringend zu empfehlen ist. Die noch so gut gemeinten nur wenigen nützlichen Einrichtungen tun einer energischen Propagierung **allgemeiner** Fürsorge Abbruch.

Jugendbewegung.

Spaltung in der Stuttgarter Jugendbewegung.

Die „Schwäbische Tagwacht" berichtet: Die Vorstände des sozialdemokratischen Vereins Stuttgart und der Vereinigten Gewerkschaften haben am Donnerstag (22. Juli) abends zusammen mit dem Jugendausschuß für Stuttgart über die künftige Gestaltung der Jugendbildung beraten. Dem Beschluß des Gewerkschaftskartells entsprechend mußte den Vertretern der seitherigen Jugendorganisation, soweit hierzu die gesetzlichen Voraussetzungen bestehen, die Bedingung gestellt werden, sich über die Zugehörigkeit zur Gesamtpartei auszuweisen und davon die Legitimation zur weiteren Verhandlung abhängig zu machen. Die Beauftragten der Jugend lehnten dies ab und verließen das Lokal. Die maßgebenden Organisationsvertreter beschlossen darauf, die Jugendbildung durch den Jugendausschuß in die Wege zu leiten und für einen geeigneten Zusammenschluß der Arbeiterjugend Sorge zu tragen.

„Wir dürfen nicht um die Jugend kämpfen."

Der „Ratgeber für Jugendvereinigungen", der von der „Zentralstelle für Volkswohlfahrt" für alle bürgerlichen Jugendvereinigungen herausgegeben wird, bringt in seinem Juliheft folgende bemerkenswerte Notiz:

„Friedensschlüsse der Kriegszeit. Wohl unter dem verbindenden Eindruck der gemeinsamen Arbeit in der „Kriegshilfe" sind sich unlängst in Hamburg der Hamburgische Verband für Jugendpflege, die Vereinigung zur Förderung der schulentlassenen Jugend und die Zentral-Arbeiterbildungskommission, die die sozialdemokratische Jugend umfaßt, zu gemeinsamem Wirken nähergetreten. Es wurden Verhandlungen gepflogen, die beiden anderen Verbände mit dem Landesverbande zu vereinigen. Wenn dieses Ergebnis auch noch nicht erreicht wurde, so hat man sich doch entschlossen, in Zukunft wichtige allgemeine Fragen miteinander zu erörtern, sich gegenseitig von geplanten größeren Veranstaltungen (Führerkursen und Festen) Mitteilung zu machen und zur Teilnahme aufzufordern.

Bisher liegt als ein Zeugnis des Zusammenschlusses ein „Wegweiser für Hamburgs Jugend" vor, den der Hamburgische Landesverband für Jugendpflege unter Mitwirkung der beiden anderen Organisationen herausgegeben hat. Die Oberschulbehörde läßt das Heftchen bei der Schulentlassung unter den Jugendlichen verteilen. Es enthält zunächst einen Kalender, den Bilder aus dem Leben der Hamburger Jugendvereine schmücken. Der Jahreszeit folgend, zeigen sie Bastelabend und Weihnachtsfeier, Wanderfahrt und Schwimmvergnügen. Einer kurzen Einleitung über das, was die Jugendvereine den Burschen und Mädchen sein wollen, folgt ein umfassenderes Verzeichnis der verschiedenen Organisationen. Gruppiert sind sie wesentlich nach dem Vereinszweck, der mit ein paar Worten gekennzeichnet wird. Die von der Weltanschauung der Jugendpfleger abhängige Tendenz kommt da, wo sie für das Vereinsleben von maßgebender Bedeutung ist, ziemlich klar zum Ausdruck. Ein zweites Verzeichnis faßt die Vereine nach Stadtbezirken zusammen. Zum Schluß sind Volksbildungsveranstaltungen aufgeführt, die für die Jugend in Betracht kommen können.

Die Tatsache eines ersten Zusammengehens der „bürgerlichen" mit der sozialistischen Jugendarbeit ist jedenfalls bemerkenswert. Unter der Ueberschrift: „Es tagt", schreiben die Mitteilungen des Hamburger „Volksheims" (das „Volksheim" steht unter dem geistigen Einfluß „liberaler" Theologen. Die Redaktion des „Vorwärts") dazu folgendes:

„Die Hauptsache ist nun erreicht, nämlich das freie Zusammengehen aller Richtungen der heimischen Jugendpflege. Unsere Freunde wissen, wie sehr wir uns darum seit vielen Jahren bemühten, sie werden es darum begreifen, daß wir das Zustandekommen dieser Schrift als einen schönen Erfolg begrüßen. Und sind die bisherigen Widerstände auch nicht durch unsere Mahnungen, sondern durch die Erlebnisse dieser Zeit überwunden worden, daß diese Erlebnisse für uns sprachen, darf uns doch mit Genugtuung erfüllen. Selbstverständlich haben alle Beteiligten Entgegenkommen und Nachgiebigkeit beweisen müssen, aber die Einigkeit, die wir in der Jugendpflege und Volkskulturarbeit überhaupt brauchen, besteht ja auch nicht in der Unterschiedlosigkeit der Bestrebungen, sondern in der Verständigung über das Grundlegende, Gemeinsame. Die Gegenwart hat klargestellt, was man vor einem Jahre uns noch durchaus nicht glauben wollte, daß die Vaterlandsliebe und Heimatliebe kein besonderer Gefühlsbesitz einzelner Klassen ist. Also war es möglich, diese Schrift mit einem patriotischen Aufruf an die Jugend zu eröffnen, der über allen politischen und sozialen Gegensätzen steht. Nicht minder wertvoll ist aber die unausgesprochene Anerkennung der obersten Pflicht aller Jugendförderer: Wir dürfen nicht um die Jugend kämpfen, wir müssen uns gegenseitig dulden, wir müssen die erzieherische Aufgabe höher achten, als das agitatorische Interesse."

Wir müssen uns vorläufig damit begnügen, die mitgeteilten Tatsachen zu registrieren.

* * *

Zwischen den katholischen Jünglingsvereinen und den Ausschüssen für die militärische Vorbereitung der Jugend kommt es allmählich zur Vereinbarung von „Richtlinien", von denen man eine stärkere Beteiligung der katholischen Jugend an den militärischen Jugendübungen erhofft. Es kommt den Jünglingsvereinen, d. h. der Geistlichkeit, vor allem darauf an, daß die militärische Vorbereitung nur einen Zweig der Jugendpflege darstellt, der die „idealen" Ziele der Jugendpflege nicht verkümmern lassen dürfe. In Köln wurden zwischen den katholischen Jünglingsvereinen und dem Ausschuß für militärische Vorbereitung folgende Leitsätze einstimmig vereinbart, die man bei der Bedeutung Kölns in der katholischen Jugendbewegung wohl als allgemein gültig ansprechen kann:

1. Bei der militärischen Vorbereitung der Jugend wird die Selbständigkeit der Jünglingsvereine nicht berührt und die Mitwirkung der Präsides gesichert. Die beiden Bezirkspräsides werden in den Stadtausschuß hineingewählt. 2. Die Einzelausbildung erfolgt in den Vereinen durch selbstgewählte Führer. Diese nehmen teil an den Führerkursen, die unter Leitung des vom Regierungspräsidenten bestellten Vertrauensmannes etwa alle 14 Tage zusammentreten. 3. Die Abteilungen innerhalb der Vereine schließen sich dem Stadtausschuß an, der für die militärische Vorbereitung der Jugend besteht. Regelmäßige größere Uebungen unter Leitung dieses Ausschusses finden alle acht Wochen am ersten Sonntag der geraden Monate statt. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß einzelne Abteilungen in der Zwischenzeit gemeinsam üben.

Die Kriegstagung des Verbandsausschusses der Katholischen kaufmännischen Vereine sprach sich zu demselben Thema wie folgt aus:

Der Verband tritt für eine gesetzliche Festlegung des Zwanges für die Jugendlichen vom siebzehnten Lebensjahr an ein, wobei aber die Uebungen rein militärisch zu gestalten sind unter Ausschluß jeglicher „Jugendpflege". Der Sonntag soll von Uebungen grundsätzlich freibleiben. Ausnahmen, die von Fall zu Fall festzusetzen sind, sollen bis zur Höchstzahl von zwölfmal im Jahre zulässig sein.

Die katholische Jugendbewegung wahrt also ihre Selbständigkeit durchaus.

Eingegangene Druckschriften.

Heft 18 der „Neuen Zeit" vom 30. Juli 1915 hat folgenden Inhalt:

Gustav Eckstein: Engels-Zitate. — **Eduard Bernstein:** Jean Jaurès. — K. Kautsky: Ein Schlußwort. — J. S.: Die Haltung der französischen Sozialdemokratie beim Ausbruch des Weltkrieges. — Ernst Meyer: Die Drohung mit dem Zwangssyndikat. — Heinrich Cunow: Vom Wirtschaftskrieg.

Merkbuch über die Ansprüche der Kriegsverletzten und der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern. Von Dr. Georg Baum. Berlin 1915. W. Moeser Buchhandlung. Preis 40 Pf.

Wie muß sich das Stickstoff-Monopol gestalten? Von Dr. Paul Ehrenberg. Paul Parey, Berlin SW 11. Preis 1 M.

Krieg und Banken. Von Bankdirektor Dr. Weber. Heft 7 von „Krieg und Volkswirtschaft". Berlin. Leonhard Simion Nf. Preis 1 M.

Krieg und Geldmarkt. Von Ludwig Bendix. Heft 6 von „Krieg und Volkswirtschaft". Berlin. Leonhard Simion Nf. Preis 1 M.

Der Lusitania-Fall. Von Dr. Christian Maurer. Preis 2 M. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

Der Krieg und das Christentum. Von Heinrich Scholz. Friedrich Andreas Perthes A.-G., Gotha.

Unsere zukünftige Volkserziehung. Von Th. Scheffer. Preis 1 M. Friedrich Andreas Perthes A.-G., Gotha.

Vom letzten Reich. Von Paul Eberhardt. Preis 50 Pf. Friedrich Andreas Perthes A.-G., Gotha.

Deutschtum und Judentum. Von Hermann Cohen. 1 M. Verlag von Alfred Töpelmann, Gießen.

Deutsche Revue. August-Heft. Herausgegeben von Richard Fleischel. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Amerika und der Weltkrieg. Von Hugo Münsterberg. Leipzig, Johann Ambrosius Barth. Leicht kart. 2,40 M., geb. 3 M.

Deutsch-ungarische Beziehungen. Von Karl von Eisenmann. Mit einem Vorwort des Königlich ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza. Johann Ambrosius Barth, Leipzig. 50 Pf.

Zwischen Metz und den Vogesen. (3. Band. Der deutsche Krieg in Feldpostbriefen.) Verlag Georg Müller, München.

Politisch-wirtschaftliche Zukunft Deutschlands und Oesterreich-Ungarns nach dem Kriege. 1,50 M. Karl Curtius, Berlin.

Die Freiheit der Meere im Kriege. Von Dr. Edwin Katz. 60 Pf. Verlag Karl Curtius, Berlin.

Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. Heft 8 bis 10. Preis je 25 Pf. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.

Internationale Anarchie oder Verfassung? Von F. v. Wrangel. 80 Pf. — **Die Frau und der Friede.** Von Klara Nagaz. 50 Pf. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Wetteraussichten für das mittlere Norddeutschland bis Montagmittag. Ziemlich kühl, zeitweise heiter, aber sehr unbeständig und besonders im Küstengebiete an den meisten Orten öfter wiederholte, im allgemeinen leichte Regenschauer.

Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Wichtige Neuerscheinungen:

Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg
Von Dr. Paul Lensch
Preis 1 Mk., ungekürzte Vereinsausg. 40 Pf.
Aus dem Inhalt: Imperialistische Politik der Großmächte in den letzten fünfzehn Jahren • Die englische Weltherrschaft und ihre Erschütterung durch den Krieg • Der russische Zarismus • Frankreich und der Krieg • Deutsche Vergangenheit und deutsche Zukunft

Die Internationalität und der Krieg
Von Karl Kautsky
Sonderdruck aus der „Neuen Zeit". Mit einem Vorwort
Preis 50 Pf., Vereinsausgabe 20 Pf.
Aus dem Inhalt: Internationalität und Neutralität • Parteidifferenzen im Kriege; a) Von 1854—66, b) Das Jahr 1870, c) Nach 1870 • Gegensätze des Friedens und Gegensätze des Krieges • Die Einigkeit der Internationale seit dem Burenkrieg • Die Schwierigkeiten der jetzigen Situation • Der Schrecken der Invasion • Die Gefährdung der Internationale • Die Grenzen der Internationale

Kopf- und Nervenschmerzen.

Meine Schmerzen waren wie weggeblasen.

Herr Martin Schmidt, Schutzmann, Hannover, schreibt: „Seit Ende 1913 litt ich an furchtbaren Kopfschmerzen (rechtseitige Kopfneuralgie). Alle nervenärztlichen Behandlungen halfen nichts, oder nur vorübergehend. Schließlich wanderten die Schmerzen durch den ganzen Körper, so daß ich fast am Leben verzweifelte. Schon nach dem Einnehmen von 3 Tabletten waren meine Schmerzen wie weggeblasen. Ich habe den Gebrauch etwa 8 Tage durchgehalten und bin jetzt von meinem Leiden befreit. Ich habe Togal bereits zahlreichen Bekannten empfohlen und überall höre ich nur Lob und Dank dafür. Ich werde nicht verfehlen, es weiter zu empfehlen. Togal ist und bleibt ein Radikalmittel." Aehnlich berichten viele Hunderte, welche Togal nicht nur bei allen Arten von Nerven und Kopfschmerzen, sondern auch bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern gebrauchten. Aerztlich glänzend begutachtet. Alle Apotheken führen Togal-Tabletten.

Spezialarzt
Dr. med. Wockenfuß,
Friedrichstr. 125 (Oranienb. Tor), für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden — Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage), Blutuntersuchung. Schnelle, sichere schmerzlose Heilung ohne Berufsstörung. Teilzahlung.
Sprechstunden: 11—2 und 5—8

J. Baer
Badstr. 26 Ecke Prinz.-Allee
Herren- und Knaben-Moden, Berufskleidung.
Elegante Paletots, Elegante Anzüge in jeder Preislage.
Gr. Stofflager z. eleg. Maßanfertigung
Billigste, feste Preise.

In Freien Stunden
Die Wochenschrift für Arbeiterfamilien
Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.

Allen Kollegen und Freunden zur Nachricht, daß ich das Lokal von Herrn
Wolff, Gudrunstr. 7,
Nähe des Zentralfriedhofes, übernommen habe.
Um gütigen Zuspruch bittet
Julius Daenike.

Meyer's Lexikon, Bücher, Brockhaus' **kauft**
Hannemann's Buchhandl., Berlin, Friedrichstr. 208.

Prima Leuchtpetroleum
zum Preise von **32 Pfennig** für 1 Liter abzugeben.
62/6 **Prinzessinnenstraße 6.**

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek
Jedes Heft 20 Pfg.

Todes-Anzeigen

Den Heldentod fürs Vaterland starb Ende Juni infolge Herzschusses mein inniggeliebter Bräutigam, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und zukünftiger Schwiegersohn, der Reservist 72A

Max Puck

vom 3. Garde-Regt. z. F., 7. Komp., im noch nicht ganz vollendeten 25. Lebensjahre

Dies zeigen tiefbetrübt an
Agnes Böer.
Familie Böer.
F. Albrecht und Frau
Martha geb. **Puck**
nebst **Klein-Hilda.**
Neukölln-Königsberg i. Pr.

Ich hatt' einen Kameraden
Einen besser'n find' ich nicht!

Als Opfer des Weltkrieges starb am 28. Juni unser lieber Jugendfreund, der Ersatzreservist

Otto Polenski

im Alter von 27 Jahren.

Familie Formum
Familie Dumke
Familie Timm.

Wer Dich gekannt hat, wird es sagen,
Treu war Dein Herz, brav und bescheiden.
Drum tiefbetrübt in diesen Tagen
Traf uns die Kund' von Deinem Scheiden.
Vorbei ist unser sehnend Hoffen,
In unsrer Mitte Dich zu seh'n,
Das Schicksal hat uns hart betroffen,
Doch Hoffnung spricht: Auf Wiederseh'n.
A

Ruhe sanft in fremder Erde!

Als Opfer des Weltkrieges fiel am 17. Juli bei einem Sturmangriff durch Kopfschuß mein inniggeliebter Mann, unser Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Böttcher

Infanterie-Regiment Nr. 47, im 25. Lebensjahre. 27A

In tiefer Trauer
Frau Margarete Böttcher
nebst Angehörigen.

Wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.

Am 15. Juli fiel durch Granatschuß unser lieber Bruder, Schwager und Bräutigam, der Stukkateur

Otto Schönicke

Reservist im Res.-Inf.-Reg. 269 im blühenden Alter von 26 Jahren.

Im tiefsten Schmerz
Alfred Schönicke, Berlin-Schmargendorf.
Georg Schönicke, Berlin-Rosenthal.
August Schönicke, Charlottenburg, zurzeit im Felde.
Hedwig Alles geb. Schönicke, Innsbruck.
Charlotte Titel als Braut, Swinemünde. 83A

Am 22. Mai fiel als zweites von uns geforderstes Opfer des Weltkrieges unser jüngster Sohn, unser uns unvergeßlicher Bruder und Schwager, der Musketier

Artur Markwart

vom Inf.-Reg. Nr. 25, 10. Komp. im blühenden Alter von 21 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Johannes Markwart
nebst Frau.

Ihr mußtet uns so früh verlassen
Und aus unsrer Mitte geh'n,
Wir können's immer noch nicht fassen,
Daß wir uns nicht mehr wiederseh'n!
49A

Verband der Maler, Lackierer etc.
Filiale Berlin.

Folgende Kollegen sind auf den Schlachtfeldern gefallen:

Der Maler
Friedrich Greiter
am 20. Juni.

Der Maler
Hermann Bressel
am 24. Juni.

Der Maler
Paul Schneider
am 17. Juli.

Ehre ihrem Andenken!

136/14 **Die Ortsverwaltung.**

Sozialdemokratischer Wahlverein f. d. 6. Berl. Reichstagswahlkreis.
4. Abt. Bez. 518.

Am Freitag, den 30. Juli, verstarb unser Genosse, der Brauereiarbeiter

Fritz Druskat
(Weißenburger Str. 41).

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Montag, den 2. August, nachmittags 3½ Uhr, von der Leichenhalle des Elias-Kirchhofes in Niederschönhausen-Nordend aus statt.

10. Abt. Bez. 621.

Ferner verstarb am Donnerstag, den 29. Juli, unser Genosse, der Einrichter

Heinrich Kiersch
(Voltastr. 43).

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Montag, den 2. August, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Himmelfahrts-Kirchhofes in Niederschönhausen-Nordend aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht
226/18 **Der Vorstand.**

Verband d. Brauerei- u. Mühlenarbeiter u. verw. Berufsgenossen.
Zahlstelle Berlin.

Wir bringen unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß der Kollege

Friedrich Druskat
Hofarbeiter
(Brauerei Julius Bötzow)

gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Montag, den 2. August, nachmittags 3½ Uhr, auf dem Elias-Kirchhof in Nordend, Blankenfelder Str. 6, statt.

Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht
42/20 **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.

Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Schlosser

Ernst Russow

(Schöneberg, Gothenstraße 14) am 29. Juli gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet morgen Montag, den 2. August, nachmittags 3½ Uhr, von der Leichenhalle des Gemeinde-Friedhofes in Schöneberg, Blanke Hölle, aus statt.

Rege Beteiligung erwartet
117/9 **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Transportarbeiter-Verband.
Bezirksverwaltung Groß-Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Arbeitskutscher

Max Steller

am 30. Juli im Alter von 36 Jahren verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 3. August, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Anstalts-Friedhofes in Dalldorf aus statt.

65/20 **Die Bezirksverwaltung.**

Fern von seinen Lieben wurde am 22. Juli von einer Granate getroffen und verschüttet auf dem Schlachtfelde unser inniggeliebter, treuer, guter Sohn, unser inniggeliebter, herzensguter Bruder, Schwager und Onkel

Paul Krüger

Jäger-Regt. 14
im blühenden Alter von 26 Jahren.

Seine tiefgebeugten Eltern und Geschwister
Robert Krüger u. Frau,
O., Manteuffelstr. 72.
Gertrud Schleußner gb. **Krüger,**
Luise Krüger.
Robert Krüger.
Franz Schleußner.
Helene Krüger geb. **Mehlhose.**
Seine Lieblinge
Hans und **Käte Schleußner.**

Ach, es ist gar nicht zu fassen,
Daß Du nicht mehr kehrst zurück.
So jung mußtest Du Dein Leben lassen,
Zerstört ist unser aller Glück.
Nicht mehr Dir in die Augen schauen,
Die uns so lieb stets angeschaut,
Dich nicht mehr innig an uns drücken,
Ach, Jungchen, es ist nicht zu glauben,
Wie groß war immer Deine Hoffnung
Auf ein frohes Wiedersehen.
Uns alle bricht das Herz,
Daß es nicht mehr soll gesch'h'n.
Schlafe wohl, so fern von Deinen Lieben,
Unsere Liebe deckt Dich zu.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Bezirk Groß-Berlin.

Folgende Kollegen sind im Felde gefallen:

August Allzeit, Industriearbeiter
Richard Bärwald, Arbeitskutscher
Hermann Baselt, Bierfahrer
Felix Bendolini, Industriearbeiter
Georg Böhl, Geschäftsdiener
Otto Dobberstein, Geschäftschauffeur
Karl Gaczioch, Rollkutscher
Paul Grünzner, Geschäftskutscher
Emil Herrmann, Industriearbeiter
Wilhelm Holst, Industriearbeiter
Paul Janzen, Arbeitskutscher
Bruno Ikler, Packer
Friedrich Käpernick, Geschäftsdiener
Karl Karschewski, Straßenbahner
Otto Lessing, Kassenbote
Heinrich Marx, Hochbahnangestellter
Paul Meißner, Geschäftsdiener
Erich Müller, Industriearbeiter
Gustav Neumann, Müllkutscher
Paul Nierenheim, Geschäftsdiener
Max Stapel, Industriearbeiter
Paul Thomas, Handtuchfahrer

Ehre ihrem Andenken!

65/19 **Die Bezirksleitung.**

Hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß unser einziger geliebter Sohn, der Gefreite

Paul Milde

im Alter von 23 Jahren durch einen schweren Kopfschuß den Heldentod starb. A

Die tieftrauernden Eltern
Wilhelm Milde und **Frau** nebst **Tochter.**

Ruhe aus, geliebtes Herz,
Dir der Friede, uns der Schmerz.
Leicht sei Dir die fremde Erde!

Am 8. Juli starb fern von seinen Lieben mein lieber Mann und treusorgender Vater, Schwiegersohn, Schwager, Bruder, Neffe und Onkel, der Grenadier

Bruno Knobloch

im 28. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Witwe **Elisabeth Knobloch**
geb. Lindner nebst Kindern.

Du zogst hinaus zum Kampfe,
Und kehrst nicht mehr zurück,
Du warst kaum an dem Ziele,
Da traf Dich das Geschick.
Wir können es noch nicht fassen,
Daß Du hinweggerafft,
In Deines Lebens Blüte,
In Deiner besten Kraft.
Du mußtest uns verlassen,
Aus unserer Mitte geh'n,
Umsonst war unser Hoffen,
Auf ein Wiedersehn!
Ruhe sanft in Feindesland!

Am 24. d. Mts. starb im Feldlazarett, infolge schwerer Verwundung bei einem Sturm-Angriff, unser inniggeliebter Sohn und Bruder, der Musketier

Konrad Gückstock

im blühenden Alter von 21 Jahren.

Die trauernden Eltern
Ferd. und **Therese Gückstock.**
Ferd. Gückstock zurzeit im Felde,
Alfons Gückstock,
Marg. Gückstock,
als Geschwister
57B22

Berlin-Lichterfelde, 30. Juli 1915.

Gewidmet zum 30. Geburtstag.

Als Opfer des Weltkrieges starb an den Folgen einer schweren Verwundung mein inniggeliebter Mann, unser lieber Schwager, Onkel und bester Freund, der Reservist, Gefreiter

Alfred Vogel

Inf.-Reg. 93.

In tiefer Trauer 92A
Frau **Martha Vogel** geb. **Rother** nebst Sohn.
Ernst Lamprecht, zurzeit im Felde, nebst Familie.
Emma Rother als Schwägerin.
Franz Rother als Schwager, nebst Familie.
Walter Maychrak, zurzeit im Felde, nebst Familie.

Geliebt, beweint und unvergessen.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter
und verwandter Berufsgenossen.
Zahlstelle Berlin.

Als Opfer des Weltkrieges starben folgende Kollegen:

Franz Ussat, Brauer,
Brauerei Patzenhofer, Abteilung Spandau,
Wilhelm Lütterloh, Flaschenkellerarbeiter,
Brauerei Engelhardt, Abteilung Pankow,
Emil Nötzel, Faßmitfahrer,
Brauerei Habel,
Paul Rabe, Flaschenkellerarbeiter,
Borussia-Brauerei,
Johann Haacker, Brauer,
Brauerei Königstadt,
Friedrich Barkowski, Stallmann,
Schloßbrauerei,
Richard Hallbauer, Flaschenkellerarbeiter,
Löwenbrauerei,
Erich Rücker, Brauer,
Brauerei Habel,
Richard Greifendorf, Betriebsarbeiter,
Brauerei Breithaupt,
Kurt Liebelt, Brauer,
Jungbierbrauerei Tivoli,
Julius Tschenscher, Betriebsarbeiter,
zurzeit aktiv.

Ehre ihrem Andenken!

43/1 **Die Ortsverwaltung.**

Am 25. Mai starb den Heldentod für's Vaterland bei einem Sturmangriff durch Herzschuß mein lieber, unvergeßlicher Sohn und Bruder 22A

Max Riedel

im blühenden Alter v. 20¾ Jahren.

In tiefem Schmerz
Frau Anna Riedel als Mutter, Berlin, Gerichtstr. 41.
Hedwig Riedel als Schwester, Berlin, Schönfließer Straße 20.

Auf grüner Wiese im Osten,
Da senkte ein junges Herz man hinab,
Zur Aussaat, da nimmt man die besten;
Schlaf wohl, mein Sohn und Bruder im Heldengrab.
Ruhe sanft, geliebtes Herz,
Dir der Frieden, uns beiden der ewige Schmerz.

Als Opfer des Weltkrieges starb in der Gefangenschaft mein lieber Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, unser Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der Musketier

August Nickel

im 29. Lebensjahre. 88A

In tiefstem Schmerz
im Namen aller Hinterbliebenen:
Wiw. **Luise Nickel,** gb. Paul, nebst Söhnchen **Alfred.**

In Feindesland Dein treues Auge brach,
Dein gutes Herz tat seinen letzten Schlag;
Zum fernen Grab schweift tränend unser Blick,
In weher Klage um's verlor'ne Glück.
Schlaf wohl, Du gutes Herz,
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.
Es ist ein schmerzlich bitt'res Leiden,
Auf nimmer, nimmer Wiedersehn!
Ach, unter allen Erdenleiden
Kann tiefer keins zu Herzen geh'n.
Nicht einmal in die Augen blicken,
Die mich so lieb stets angeschaut,
Nicht einmal innig an mich drücken
Das Liebste, dem ich fest vertraut.
Wir wollten beide glücklich werden,
Doch grausam griff das Schicksal ein,
Nahm mir mein Liebstes auf der Erden,
Und läßt mich hier im Schmerz allein.
Kein Flehn und kein Weinen gibt Dich mir zurück.
Verloren ist das Beste, was ich hatte;
Vorbei ist Liebe, Hoffnung, Glück!
Sein Wunsch war nur ein Wiedersehn!

Als Opfer des Weltkrieges starb durch Kopfschuß auf Patrouillengang mein inniggeliebter Mann und treusorgender Vater, der Gefreite 209Zb

Felix Bendolini

Dolziger Straße 9
im 39. Lebensjahre.

Im tiefsten Schmerz
Emma Bendolini geb. **Stamm** als Frau,
Klara Bendolini als Tochter.

In Feindesland Dein treues Auge brach,
Dein gutes Herz tat seinen letzten Schlag;
Zum fernen Grab schweift tränend unser Blick,
In weher Klage um's verlor'ne Glück.
Schlaf wohl, Du gutes Herz,
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.
Es ist ein schmerzlich bitt'res Leiden,
Auf nimmer, nimmer Wiedersehn;
Ach, unter allen Erdenleiden
Kann tiefer keins zu Herzen geh'n.
Nicht einmal in die Augen blicken,
Die mich so lieb stets angeschaut,
Nicht einmal innig an mich drücken
Das Liebste, dem ich fest vertraut.
Wir wollten beide glücklich werden,
Doch grausam griff das Schicksal ein,
Nahm mir mein Liebstes auf der Erden,
Und läßt mich hier im Schmerz allein.
Kein Flehn und kein Weinen gibt Dich mir zurück.
Verloren ist das Beste, was ich hatte;
Vorbei ist Liebe, Hoffnung, Glück!
Sein Wunsch war nur ein Wiedersehn!

In Erfüllung seiner militärischen Pflicht fiel infolge Bauchschusses am Sonntag, 25. Juli, unser lieber Sohn, Bruder, Neffe, Vetter, Enkel und Bräutigam, der Stereotypeur

Erich Lehmann

Landsturmmann im 151. Inf.-Rgt. im 23. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Gustav Lehmann
2105b Horustraße 8.

Am 17. Juli fiel bei einem Sturmangriff unser lieber guter Freund, Unteroffizier der Landwehr, Inh. d. E. K.

Julius Kahlert

Ersatz-Inf.-Regt. Königsberg I.

Dies zeigt an im tiefsten Schmerz
Familie Otto Billing
Berlin, Ackerstraße 80. 64A

Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

Am 10. Juli fiel der Kammacher

Franz Wohlgedahn

Borhagener Str. 42. Bezirk 332.

Am 18. Juni fiel der Tischler

Max Mielitz

Skalitzer Str. 53. Bezirk 195 II.

Im Juli fiel der Zuschneider

Otto Krugler

Barnimstr. 50. Bezirk 382 II.

Am 21. Juli fiel der Glasermeister

Anton Kitt

Maxiliusstr. 13. Bezirk 256.

Am 16. Juli fiel der Schriftsetzer

Max Hoffmann

Wrangelstr. 73. Bezirk 185 II.

213/14 **Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 4. Berliner Reichstagswahlkr.**

Als Opfer des Weltkrieges fielen der Tischler

Wilhelm Stelzer

Grellstr. 33. Ib Abteilung.

Der Arbeiter

Hermann Sommer

Chodowieckistr. 38. Bezirk 429 II, Ia Abteilung.

Der Handtuchfahrer

Paul Thomas

Lothringer Str. 62. Bezirk 461, 4. Abteilung.

282/16 **Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 5. Berl. Reichstagswahlkr.**

Am 15. Juli fiel der Dreher

Alfred Vogel

Thurneysserstr. 4. 18. Abt., Bez. 805.

Am 21. Juli fiel in den Kämpfen der Kohlenhändler

Hermann Bartel

Dunckerstr. 89. 4. Abt., Bez. 574.

226/16 **Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 6. Berliner Reichstagswahlkr.**

Am 16. Juli gefallen der Zinkgießer

Otto Lehmann

Weserstr. 176. 6. Bezirk.

Auf einem Patrouillengang gefallen der Buchdrucker

Gustav Reinke

Sanderstr. 1. 1. Bezirk.

Im Felde gefallen der Gürtler

Max Wichert

Pannierstr. 64. 3. Bezirk.

238/12 **Sozialdemokratischer Wahlverein Neukölln.**

Am 10. Juli verstarb im Lazarett an den Folgen seiner Verwundung unser Genosse

Richard Halbig.

195/17 **Sozialdemokrat. Wahlverein Friedenau.**

Bei den Kämpfen fiel der Genosse, Kaufmann

Georg Spitzler.

244/20 **Sozialdemokr. Wahlverein Niederbarnim, Bez. Reinickendorf-Ost.**

Ein Opfer des Völkerringens wurde unser Genosse, der Buchdruckereihilfsarbeiter

Bruno Knobloch.

195/16 **Sozialdemokr. Wahlverein Johannisthal.**

Den Tod auf dem Schlachtfelde fand unser Genosse, der Schlosser

Richard Fielitz.

Sozialdemokratischer Wahlverein Niederschöneweide.

Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.

Es starben folgende Mitglieder im Felde:

Wilhelm Schubert, **Metallarbeiter,** geb. 13. 10. 1889 in Berlin.

Max Puck, **Schlosser,** geb. 19. 8. 1890 in Königsberg.

Richard Fritzsche, **Schlosser,** geb. 8. 4. 1882 in Ellenberg.

Otto Jache, **Werkzeugmacher,** geb. 21. 2. 1889 in Berlin.

Max Wichert, **Gürtler,** geb. 7. 5. 1884 in Berlin.

Paul Kahlert, **Metallarbeiter,** geb. 14. 12. 1883 in Ziegenhals.

Paul Andree, **Büchsenmacher,** geb. 16. 2. 1891 in Frankfurt.

Otto Puhlemann, **Schlosser,** geb. 6. 7. 1888 in Berlin.

Emil Kommarek, **Schlosser,** geb. 23. 11. 1885 in Mähr.-Trubau.

Wilhelm Schuckert, **Galvaniseur,** geb. 8. 8. 1894 in Drossen.

Richard Sahlberg, **Schlosser,** geb. 20. 7. 1894 in Neukölln.

Karl Wagner, **Metallarbeiter,** geb. 19. 5. 1878 in Mariendorf.

Adolf Neubauer, **Dreher,** geb. 26. 12. 1890 in Eichhorst.

Otto Gräber, **Metallarbeiter,** geb. 21. 8. 1890 in Berlin.

Karl Prengel, **Klempner,** geb. 17. 8. 1884 in Elbing.

Karl Winkler, **Dreher,** geb. 28. 8. 1893 in Berlin.

Herm. Standtke, **Metallarbeiter,** geb. 23. 7. 1870 in Grigenau.

Franz Krause, **Rohrlegerhelfer,** geb. 5. 11. 1891 in Berlin.

Robert Völker, **Dreher,** geb. 15. 11. 1877 in Brandenburg.

Franz Linz, **Gürtler,** geb. 14. 6. 1888 in Berlin.

Karl Schaaf, **Schlosser,** geb. 12. 8. 1891 in Ammweiler

Otto Schönicke, **Metallarbeiter,** geb. 9. 7. 1889 in Charlottenburg.

Aug. Brosow, **Schlosser,** geb. 24. 12. 1883 in Schestocken.

Kurt Heinze, **Dreher,** geb 5. 11. 1889 in Giebichenstein.

Max Weichert, **Gürtler,** geb. 20. 7. 1893 in Britz.

Arno Kersten, **Helfer,** geb. 3. 7. 1890 in Berlin.

Max Scholz, **Helfer,** geb. 2. 10. 1892 in Berlin.

Paul Siewert, **Former,** geb. 18. 12. 1886 in Britz.

Otto Lehmann, **Zinngießer,** geb. 12. 12. 1877 in Neukölln.

Ehre ihrem Andenken!

117/10 **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Berlin.

Im Felde gefallen sind folgende Mitglieder:

Georg Amelungsen, Möbelpolierer, 40 Jahre alt

Leo v. Czaplewski, Maschinenarbeiter, 30 Jahre alt

Fritz Dämpfert, Beizer, 23 Jahre alt

Max Groß, Kammschleifer, 27 Jahre alt

Alfred Hain, Tischler, 23 Jahre alt

Franz Hartwig, Kammacher, 29 Jahre alt

Wilhelm Kapitza, Tischler, 22 Jahre alt

Paul Miersch, Tischler, 28 Jahre alt

Alwin Röhrig, Tischler, 26 Jahre alt

Paul Schmock, Möbelpolierer, 31 Jahre alt

Paul Sieck, Zelluloidschnitzer, 27 Jahre alt

Max Stolz, Tischler, 29 Jahre alt

Otto Uckro, Kammschleifer, 26 Jahre alt

Paul Unger, Tischler, 24 Jahre alt

Franz Wohlgedahn, Kammacher, 24 Jahre alt.

Ehre ihrem Andenken!

86/3 **Die Ortsverwaltung.**

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 21. Juli im Feldlazarett an Brust- und Bauchschuß unser inniggeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, mein inniggeliebter Bräutigam, der zu Britz geborene Reservist

Paul Siewert

von der 7. Komp. des Res.-Inf.-Reg. Nr. 64 im blühenden Alter von 29 Jahren.

Die zeigen an im tiefsten Schmerz

Die betrübten Eltern und Geschwister.

Albert Kerstan und Frau **Anna Kerstan** geb. Rüdiger verw. Siebert.

Als Brüder { **Franz Siewert und Frau** nebst Söhnchen **Alfred Siewert** zurzeit im Felde.

Geschwister Kerstan.

Marie Löhr als Verlobte.

Das ist der Krieg. Hinweggerissen vom Mutterherz, vom Vaterhaus wird jäh der Sohn. Wir alle wissen, wie viel an Lieb' zog mit hinaus. Nun kam die Botschaft, welch ein Schmerz für uns. Es fiel ein Held. 292

Möge ihm die fremde Erde leicht werden.

Neukölln im Juli 1915.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Nachruf.

Voll tiefster Trauer geben wir davon Kenntnis, daß die Kriegsfurie unserem Verbande herbe Schicksalsschläge zugefügt hat.

Am 22. Juli ist unser Kollege

Gauleiter

Franz Sebald

Gemeindebevollmächtigter in München,

als Maschinengewehrführer gefallen. Ein Granatsplitter riß ihm den Hals auf und tötete ihn sofort.

Franz Sebald stand im 38. Lebensjahre. Gelernter Gärtner, wandte er sich frühzeitig der Arbeiterbewegung zu, der er bis zu seinem viel zu frühen Tode mit Leib und Seele diente. 1905 wurde er Angestellter unseres Verbandes und erwies sich sehr bald als ein äußerst befähigter und tüchtiger Mitarbeiter, der es mit seltenem Fleiße und gutem Erfolge verstand, in seinem heimatlichen Wirkungskreis sowohl als auch in der Gesamtorganisation die Interessen der Kollegenschaft ohne Unterlaß zu fördern. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten als Organisator und Publizist sind unserem Verbande stets von höchstem Werte gewesen und haben auch dazu geführt, daß ihn die Münchener Arbeiterschaft im Jahre 1912 in das Gemeindekollegium sandte.

Eine schwergeprüfte Gattin und sieben unversorgte Kinder trauern um unseren Franz Sebald. Möge es ihnen ein Trost sein, daß auch Tausende von Gewerkschafts- und Parteigenossen bewegt und schmerzerfüllt seiner gedenken und ihm ein treues Gedenken bewahren werden.

Ein zweiter schmerzlicher Verlust traf unseren Verband durch den Soldatentod unseres Kollegen

Gauleiter

Stanislaus Wesolowski

Stadtverordneten in Königsberg.

Am 21. Juli wurde er als Landsturmmann von einer Schrapnellkugel dahingerafft. Im 39. Lebensjahre ereilte ihn dies herbe Schicksal.

Stanislaus Wesolowski war Gasarbeiter in Berlin, und als solcher lange Jahre Mitglied unseres Verbandes, bis er infolge seines regen Eifers und seiner unermüdlichen Kampfesfreudigkeit im Jahre 1911 als Gauleiter nach dem Osten Deutschlands gesandt wurde. Sein ausgeprägtes Interesse für das Wohl der Arbeiterklasse führte 1913 dahin, daß ihn die Königsberger Parteigenossen vertrauensvoll in das Stadtverordnetenkollegium wählten. Nach besten Kräften war er stets bemüht, die Sache des Proletariats in vollem Maße zu vertreten.

Auch in ihm beweinen eine Frau und fünf Kinder im Alter von 2 bis 12 Jahren den sorgenden Ernährer. Auch ihm werden seine Kollegen und Kampfgenossen ein ehrendes Andenken bewahren. 35/2

Der Verbandsvorstand.

Allzufrüh und fern von seinen Lieben starb am 13. Juni nach zehn Monaten schweren Kämpfen infolge eines Kopfschusses unser inniggeliebter Sohn, herzensguter Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam, der Unteroffizier

Adolf Neubauer

Grenadier-Regiment 1, 7. Komp. im blühenden Alter von 24 Jahren.

Im tiefsten Schmerz 92A

Karl Neubauer u. Frau, als Eltern,
Otto Neubauer und Frau, Ernst Schumann u. Frau geb. Neubauer, als Geschwister,
nebst Kindern Erna u. Kurtchen,
Erna Seelandt, als Braut.

Es ist ein bittres Leiden
Auf nimmer, nimmer Wiedersehn,
Ach unter allen Erdenleiden
Kann tiefer keins zu Herzen gehn.
Geflossen ist Dein junges Blut,
Für uns zu früh, Du warst so gut.
Dir, Teurer, war das Leben kurz bemessen,
O, nimmer, nimmer werden wir Dein vergessen.
So schlaf denn wohl, Du braver Sohn,
Du starbst so jung, du starbst so früh,
Vergessen werden wir Dich nie.
Schlaf wohl, Du liebes Bruderherz,
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.

Am 24. Juli fiel auf dem Felde der Ehre unser lieber Kollege und Mitarbeiter, der Stereotypeur 2112B

Oskar Czarnowski

im 28. Lebensjahre.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Kollegen
der
„Deutschen Tageszeitung".

Freie Turnerschaft Rummelsburg.
(M. d. A.-T.-B.)

Wiederum hat der Krieg ein Opfer, der fünfte unseres Vereins, gefordert.

Am 10. Juli fiel der Turngenosse, Ersatz-Reservist im Infanterie-Regiment 189

Reinhold Leber

im Alter von 30 Jahren.

Wir verlieren in ihm einen eifrigen Turner und Freund, der uns dauernd in Erinnerung sein wird. 185/19

Der Vorstand.

Am 12. Juli, früh 4 Uhr, fiel unser einzig, inniggeliebter, unvergeßlicher und strebsamer Sohn und Bruder infolge eines Minenvolltreffers, der Herrenwäsche-Zuschneider

Max Finke

Landw.-Inf.-Regt. 126
im 23. Lebensjahr.

Dies zeigen im tiefen Schmerz an
Gotthelf Finke nebst Frau.
Helene Finke als Schwester, und
Frau **Thiele** als Großmutter.

Berl.-Lichtenberg, Augustastr. 31.

Wir trauern, klagen. Ach, es ist vergebens.
Nichts bringt Dich Guter, Braver mehr zurück,
Du warst die Hoffnung und die Freude unsres Lebens,
Im weiten, fremden Land vollzog sich Dein Geschick.
Dem ewig Gram, der diesen Krieg heraufbeschworen,
Der Dich nun trennt so früh von all den Deinen;
Nur wer Dich kannte, weiß was wir verloren,
Und weiß, warum wir weinen — weinen.
Schlaf wohl in kühler Erde
Auf Nimmerwiedersehn. 49A

Allen Freunden und Bekannten teile schmerzerfüllt mit, daß mein lieber Mann, der Vorarbeiter

Heinrich Kiersch

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 42 Jahren sanft entschlafen ist.

Die trauernde Witwe
Marie Kiersch.

Die Beerdigung findet am Montag, den 2. August, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle der Himmelfahrts-Gemeinde, Nordend, aus statt. 64A

Verein aller in Schriftgießereien beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen Berlins. 2106b

Im Kampfe für das Vaterland fiel am 18. Juli unser wertes Mitglied, der Schriftgießer

Arno Moser

im Alter von 28 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Scholz, Neukölln. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 289 der preußischen Armee enthält Verluste folgender Truppen:

Infanterie usw.: Garde: 1., 2. und 3. Garde-Reg. z. F.; Gren.-Regimenter Alexander, Elisabeth und Nr. 5; Garde-Füs.-Reg.; Garde-Jäger- und Garde-Ref.-Schützen-Bataillon. Gren.- bzw. Inf.- bzw. Füs.-Regimenter Nr. 1, 3, 7, 9, 10, 12, 16, 17, 21, 23, 25, 26, 29, 31, 32, 33, 34, 40 bis einschl. 45, 47, 49, 55, 57, 60, 63, 64, 65, 67, 69, 72, 79, 80, 81, 84, 90, 92, 93, 95 bis einschl. 99, 111, 114, 115, 118, 131, 137, 145, 149, 150, 155, 157, 161, 165, 167, 170, 171, 173, 185, 189, 365, 368, 369. Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 7, 16, 17, 19, 20, 21, 22, 27, 28, 29, 31, 32, 35, 46, 48, 71, 80, 81, 83, 87, 92, 94, 99, 111, 116, 130, 212, 219, 222, 223, 224, 227, 234, 251 bis einschl. 255, 267, 269, 270, 272. Erf.-Inf.-Regimenter Königsberg Nr. 1, 2 und 3 (ersteres s. Erf.-Inf.-Reg. v. Nußbaum) und v. Nußbaum. Landw.-Inf.-Regimenter Nr. 2, 5, 6, 7, 11, 15, 18, 20, 24, 25, 33, 51, 71, 72, 76, 77, 81, 82, 84, 99, 118. Landw.-Erf.-Inf.-Reg. Nr. 1. Brig.-Ersatz-Bataillone: 1. Nr. 5, Nr. 25, 26 (s. Inf.-Reg. Nr. 369), 27, 38, 39 (letztere beiden s. Inf.-Reg. Nr. 368), 40, 41 (s. Inf.-Reg. Nr. 365), 80. Landw.-Brig.-Erf.-Bataillone Nr. 26 und 27 (beide s. Landw.-Erf.-Inf.-Reg. Nr. 1). Landst.-Inf.-Bataillone: Anklam, 1. Bonn, Kolmar i. E., Friedberg, Glatz, 1. Gleiwitz, Hagen, I Lötzen, 5. Münster, I Neustrelitz, Ratibor, I Schrimm, I Tilsit (s. Erf.-Inf.-Reg. v. Nußbaum), Worms. Landst.-Inf.-Ersatz-Bataillone: 9. Breslau, 3. Gleiwitz, 2. des 15. und 2. des 18. Armeekorps. Etappen-Hilfs-Komp. Nr. 2. Jäger-Reg. Nr. 2; Bataillone Nr. 3, 5, 10 (s. Jäger-Reg. Nr. 2); Ref.-Bataillone Nr. 3, 4, 8. Feld-Maschinengew.-Zug Nr. 131 (s. Inf.-Reg. Nr. 72); Ref.-Festungs-Maschinengew.-Abt. Nr. 4 (Metz) (s. Inf.-Reg. Nr. 365).

Kavallerie: Gren.-Reg. zu Pferde Nr. 3; Husaren Nr. 5; Ulanen Nr. 1; Ref.-Ulanen Nr. 4, 5; Jäger zu Pferde Nr. 12; 2. Landw.-Esk. des 10. Armeekorps.

Feldartillerie: 3. Garde-Reg.; 1. und 3. Garde-Ref.-Reg.; Regimenter Nr. 3, 11, 19, 20, 21, 24, 39, 42, 44, 51, 55, 63, 70, 74, 237; Ref.-Regimenter Nr. 6, 17, 45; 1. Reg. der Feldart.-Ersatztruppe Jüterbog.

Fußartillerie: Ref.-Regimenter Nr. 8 und 11; Landw.-Bataillone Nr. 6 und 9.

Pioniere: I. Garde-Bat.; Regimenter Nr. 18, 19, 20, 24, 29, 30; Bataillone: II. Nr. 3, II. Nr. 4, I. Nr. 5, I. und II. Nr. 6, I. Nr. 7, I. Nr. 8, I. Nr. 16, I. und II. Nr. 17; Erf.-Bat. Nr. 6; Komp. Nr. 233; 1. Landw.-Komp. des 6 Armeekorps. Scheinwerferzug des 7. Armeekorps; Ref.-Scheinwerferzug Nr. 38. Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 30, 48, 50.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Betriebskomp. Nr. 29. Feldfliegertruppe. Etappen-Kraftwagenkolonne Posen.

Train: Fuhrparkkolonne Nr. 2 des 1. Armeekorps. Feld-Bäckereikolonne Nr. 1 des 1. und Nr. 2 des 9. Armeekorps.

Feldartillerie-Munitionskolonne Nr. 9 des Garde-Reservekorps.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Komp. Nr. 2 des 6., Nr. 3 des 7. (s. Sanitäts-Komp. Nr. 121), Nr. 1 des 8. Armeekorps und Nr. 121; Reserve-Sanitäts-Kompagnien Nr. 47 und 48; Ersatz-Sanitäts-Kompagnie Brüssel; Landw.-Sanitäts-Kompagnien Nr. 28 und 30. Ref.-Feldlazarett Nr. 80.

Armierungs- und Straßenbau-Formationen: Armierungs-Bataillone. Straßenbau-Komp. Nr. 10.

* * *

Der Schluß der bayerischen Verlustliste Nr. 207 meldet Verluste des 17., 18., 21., 22., 23., 24., 25. Inf.-Reg.; Gebirgs-Maschinengew.-Zug (5. Erf.-Brig.); Ref.-Inf.-Reg. Nr. 2 6, 13, 17; Ref.-Jäger-Bat. Nr. 1; Landw.-Inf.-Reg. Nr. 4; Brig.-Ersatz-Bataillone Nr. 9, 10, 11, 12; Landst.-Inf.-Bat. Neustadt; 1. und 2. Schweres Reiter-Reg.; 1. und 6. Chevaulegers-Reg.; Ref.-Kav.-Reg. Nr. 6; 2., 4., 7., 10., 20., 21. Feldart.-Reg.; III. Erf.-Feldart.-Abt.; 1. und 2. Fußart.-Reg.; Flieger-Abt. 6; Div.-Brückentrain 6; Ref.-Pionier-Bat. Nr. 3; Ref.-Pionier-Komp. Nr. 6; Artillerie-Munitionskolonne 4; Etappen-Munitions-Kraftwagen-Kolonne 4; Erf.-Sanitäts-Komp.; Ref.-Feldlazarett Nr. 7; — Berichtigungen früherer Verlustlisten.

Aus Groß-Berlin.

Der Kriegs-Stift.

Mit dem Kriege hat auch der Lehrling eine Art „gehobene Stellung“ bekommen, sowohl in industriellen und handwerksmäßigen als in kaufmännischen Betrieben. „Unser Stift“ weiß, daß er heutzutage eine gesuchte Persönlichkeit ist und nimmt durch sich selbst oder mit Hilfe seiner Eltern alle Vorteile wahr. Lange genug hat man ja in sehr vielen Geschäftsbetrieben aller Art mit dem Lehrlingswesen eigensüchtigen Unfug getrieben. Die gewerblichen Lehrlingszüchtereien, in denen gleichzeitig bis zu einem halben Hundert oder noch mehr Lehrlinge beschäftigt werden, so daß von einer ordnungsmäßigen Ausbildung kaum die Rede sein kann, sind berüchtigt. Immer wieder fielen Eltern auf diese Lehrlingsbuden herein, weil hier der Lehrling schon vom zweiten Lehrjahre ab eine kleine Geldentschädigung erhält, die aber nicht im Verhältnis steht zu der mangelnden Ausbildung. Noch schlechter steht es in sehr vielen kaufmännischen Geschäften. Der Lehrling ist hier oft nur Schreiber, Handlanger und Laufbursche, kommt an die Buchführung und Korrespondenz nicht heran, wird bestenfalls ganz einseitig angelernt. Soweit hier nicht der Unterricht zur Pflichtfortbildung nachhilft, muß sich der Lehrling die Befähigung zur Kurz- und Maschinenschrift sowie zu anderen Leistungen in der wenigen freien Zeit zu Hause oder in einer Handelsschule aus eigenen Mitteln aneignen.

Je länger sich nun der Krieg hinzieht und zahlreiche Gewerbebetriebe stark beeinflußt, desto mehr werden Lehrlinge aller Arten verlangt. In den Zeitungsspalten wimmelt es von solchen Lehrlingsgesuchen. Kaufmännische Geschäfte, die großen Mangel an Personal leiden, haben plötzlich entdeckt, daß ein intelligenter Lehrling in weit kürzerer Zeit als sonst den „jungen Mann“ beinahe zu ersetzen vermag. Vielfach wird also nunmehr die Ausbildung so kräftig in die Hand genommen, wie das auch in Friedenszeiten der Fall sein sollte.

Aehnliches ist in gewerblichen Betrieben zu beobachten. Man will den Lehrling, der sonst nur die untergeordnetsten Arbeiten zu verrichten hatte, schnell so ausbilden, daß zwei oder drei Lehrlinge einen ausgelernten Arbeiter einigermaßen zu ersetzen vermögen. Natürlich stehen zu diesem plötzlich erwachten schönen Streben die Gegenleistungen in keinem Verhältnis. Der Lehrling soll weit mehr als früher leisten, aber deshalb wird er während der Lehrzeit nicht auch entsprechend bezahlt. Allenfalls läßt sich der Lehrherr zu einer monatlichen Gabe herbei, die knapp die Kosten des Stiefelbesohlens deckt.

Die eigentliche Ursache des jetzigen Lehrlingsmangels liegt noch tiefer. In vielen Familien ist es ganz unmöglich, den schulentlassenen Jungen durchzufüttern, ohne daß er Geld nach Hause bringt. Der Knüttel liegt eben beim Hunde. Junge Leute im Alter von 14—17 Jahren sind eben jetzt gesucht, und es liegt gar kein Grund vor Lehrverträge zu unterschreiben, die oft recht harte Bedingungen enthalten. Lieber warte man bis Beendigung des Krieges und lasse den Jungen eine besondere Arbeit verrichten, als heute Lehrverträge zu unterschreiben, die kaum erfüllbare Bedingungen enthalten.

Verwilderte Grabstätten.

Sausend reitet der Tod durch die Lande, mäht das Lebende nieder wie nie zuvor ... Da denken auch die Menschen mehr als sonst an den großen Gleichmacher. Ich sehe die zahlreichen frischen Gräber mit den liebenden Zeichen, daß hier einer für immer ausruht von dem Jammer des Krieges, ... und ich sehe auch die alten Gräber, die verwilderten, nach denen keine Menschenliebe frägt, keine Pietät. Vor mir tauchen in Feindesland, im heimischen Kriegsgebiet die zerschossenen, zerstörten Friedhöfe auf. Wieder ist es ein Gegensatz, ein grauenvoller. Was fragt der Krieg im Gewühl der Schlacht nach der Pietät, nach dem Frieden des Friedhofes! Grabdenkmäler sinken in Trümmer, Grabhügel werden zerstampft, Granaten wühlen im Kirchhofssande, im modernden Gebein. Und ich blicke bei uns in der Heimat, wo der nichts verschonende Krieg nicht wütet, auf die Tausende von Grabhügeln, die genau so aussehen, als hätten rücksichtslose Menschenfüße sie zertrampelt und zerstört. Wirklich, der Gegensatz der verlassenen Gräber zu den gepflegten ist traurig, wird auf den Groß-Berliner Kirchhöfen immer trauriger. Ich pflege den mir lieben, ans Herz gewachsenen Hügel, soweit es in meinen Kräften steht, und daneben, ringsum wölben sich kahle, zusammengesunkene, gelbgraue Sandhaufen, um die kein Mensch sich kümmert. Haben die Angehörigen kein Geld zur Pflege? Ist nach dem ersten Schmerz, nach der ersten Pietät das Gedenken erstorben? Ich weiß es nicht. Aber ich sehe mit einem Zucken in der Brust immer wieder diese öden Sandhaufen und frage mich, ob es nicht würdiger wäre, dem Erdboden gleichzumachen, was in seiner Trostlosigkeit auch die Gefühle des Fremden verletzt, der die vergessenen Toten nicht kannte und nicht sah.

Zulassung von Motorbooten.

Der gestrige „Reichsanzeiger“ enthält einen Erlaß des Bundesrats über Zulassung von Motorbooten zum Verkehr. Danach dürfen Motorboote nach dem 15. August 1915 nur verkehren, wenn sie zum Verkehr zugelassen sind. Die Zulassung eines Motorboots erfolgt auf Antrag des Eigentümers durch die für den ständigen Lagerplatz des Bootes zuständige höhere Verwaltungsbehörde auf jederzeitigen Widerruf, sofern für den Verkehr des Bootes ein öffentliches Bedürfnis besteht. Ein Motorboot, das entgegen den Vorschriften der Verordnung verkehrt, kann von der höheren Verwaltungsbehörde ohne Entschädigung für dem Staate verfallen erklärt und eingezogen werden.

Arbeitslosenfürsorge in Berlin.

Geschäftsstatistik der Arbeitslosenfürsorge der Stadt Berlin für die Woche vom 12.—18. Juli 1915. 1. Bei den 23 städtischen Geschäftsstellen sind 287 Gesuche eingegangen; es wurden abgelehnt 43, an die Landesversicherungsanstalt Berlin verwiesen 12, bewilligt 157. Ausgeschieden aus der Unterstützung (überwiegend wegen Wiedereintritts in Arbeit oder Erwerb) sind 134 Personen. 333 männliche und 3405 weibliche Personen bezogen Unterstützung im Gesamtbetrage von 15 394 M., davon je 4 M. 3296 Personen, je 5 M. 442 Personen.

2. Von der Stadt wurden an 743 Mitglieder von fünfzehn Arbeiter- und Angestelltenorganisationen, die selbst satzungsgemäß Unterstützung gewähren, Zuschläge im Gesamtbetrage von 2332,66 M. gezahlt. Hiervon trafen auf die freien Gewerkschaftrn 703 Mitglieder mit 2188,20 M. (und zwar Metallarbeiter 334,30 M., Holzarbeiter 577,80 M. usw.)

3. Die Landesversicherungsanstalt Berlin hat von 21 489 bei ihr überhaupt bis 17. Juli 1915 eingegangenen, teils von den städtischen Unterstützungskommissionen ihr überwiesenen, teils von den Organisierten ihr eingereichten Gesuchen 15 162 genehmigt. Gegenüber der Vorwoche sind hinzugekommen 8 Personen. In der Berichtswoche sind 789 M. an 114 Personen gezahlt worden.

Zur Lebensmittelversorgung Berlins.

Gestern fand unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Wermuth eine Sitzung der gemischten Deputation zur Versorgung Berlins mit Lebensmitteln statt. Die gesamte Lebensmittelfrage, insbesondere aber die Gemüsefrage wurde eingehender Erörterung unterzogen. Man einigte sich über verschiedene Vorschläge, durch deren Ausführung übertriebenen Preisforderungen entgegengetreten werden soll.

Mietbeihilfen bei Verzug.

Zu unserer unter obiger Ueberschrift veröffentlichten Notiz schreibt uns der Magistrat von Neukölln:

Die Notiz ist geeignet, den falschen Eindruck zu erwecken, als ob Neukölln seine Kriegerfamilien bezüglich der Mietbeihilfen schlechter stelle als diejenigen Gemeinden, die mit Berlin das Abkommen der Gegenseitigkeit vom 6. Juli 1915 getroffen haben. Dies ist aber keineswegs der Fall. Im Gegenteil hat Neukölln, schon lange bevor Berlin den nach auswärts verzogenen Frauen Mietbeihilfen bewilligte, diese schon seit Anbeginn gewährt, und zwar in Form von Sonderunterstützungen, die in Höhe der halben Miete gegeben wurden. Wenn Neukölln das Abkommen der Gegenseitigkeit nicht traf, so lagen hier Gründe schwerwiegender Natur vor. Einesteils steht Neukölln mit seinem Verfahren streng auf dem Boden der gesetzlichen Bestimmungen, wonach der erste Lieferungsverband für alle über das Maß der Reichsunterstützung hinaus erforderlich werdenden weiteren Bedürfnisse auch beim Verzuge verpflichtet bleibt, wozu zweifellos auch die Gewährung des Obdachs gehört. Die aus Neukölln verziehenden Kriegerfrauen sind also durchaus nicht schlechter gestellt. Andererseits konnte aber auch Neukölln ein Gegenseitigkeitsverhältnis mit Berlin und den westlichen Vororten schon deswegen nicht eingehen, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß seit Ausbruch des Krieges bedeutend mehr Familien von den westlichen Vororten und Berlin nach Neukölln verzogen sind, also dies umgekehrt der Fall war. Zudem bezieht sich dies Abkommen nicht auf den Zuzug aus außerhalb Groß-Berlins gelegenen Gemeinden, wodurch ohnedies schon eine Durchbrechung des Systems bewirkt wird. Würde Neukölln das Gegenseitigkeitsverfahren bezüglich der Mietbeihilfen übernommen haben, so würden der Stadt nicht unbedeutende Mehrkosten entstanden sein. Dies würde sich um so mehr fühlbar machen, als Neukölln schon ohnehin finanziell unvergleichlich stärker in Anspruch genommen ist als die übrigen Gemeinden, was am deutlichsten daraus hervorgeht, daß Berlin bei einer achtmal größeren Einwohnerzahl nur fünfmal soviel Krieger ins Feld gestellt hat.

Eigenartige Selbsthilfe eines Hausverwalters.

Was manche Hauseigentümer oder ihre Verwalter gegenüber Mietesschuldnern für zulässig halten, dafür haben wir schon recht sonderbare Beispiele mitgeteilt. Vielleicht das Sonderbarste ist der folgende Fall, der uns aus Charlottenburg bekannt wird.

Im Hause Drohsenstr. 4, das einer Grunderwerbsgesellschaft gehört, wohnte seit September vorigen Jahres ein Schlossergehilfe. Bis zum März dieses Jahres zahlte der Mann regelmäßig seine Miete, als er aber Ende März zum Heeresdienst einberufen wurde, konnte im April die Frau nicht zahlen. Noch vor Mitte desselben Monats reichte der Geschäftsführer Dr. jur. G. Schöps gegen beide Eheleute die Klage ein, und da die Frau in ihrer Hilflosigkeit nicht die geeigneten Schritte tat und nicht mal zum Termin ging, so erfolgte ohne weiteres die Verurteilung. Nachher setzte die Frau sich mit dem Geschäftsführer in Verbindung, weil aber eine Einigung nicht zustande kam, erklärte sie, am liebsten möchte sie sofort ziehen. Sie verstand seine Antwort dahin, das können sie tun, und tatsächlich begann sie am nächsten Tage, die Wohnung auszuräumen. Als Dr. Schöps davon erfuhr, griff er ein und legte die Hand auf einen Teil der Wirtschaft. Was war's, das er zurückbehielt? Sonderbarerweise ersah er sich hierzu Betten und Matratzen! Diese behielt er zurück und er ließ sie in einen Lagerkeller schaffen, obwohl die Frau Einspruch dagegen erhob. Vergeblich bat sie bei der Polizei um Hilfe: hier konnte ihr und ihrem vierjährigen Kinde kein anderer Beistand gewährt werden als ein — Ueberweisungsschein für das Obdach. Sie verzichtete auf solche Unterkunft und suchte Zuflucht bei einer ihr bekannten Familie, bis sie eine andere Wohnung fand. Drei Tage darauf kam Dr. Schöps mit einem Gerichtsvollzieher in diese neue Wohnung, pfändete ein Wäschespind und eine Wanduhr und gab nun erst die Betten frei. Das war Anfang Mai. Mitte Juli wurden dann in Abwesenheit der Frau die gepfändeten Stücke durch den Gerichtsvollzieher aus der Wohnung herausgeholt, und inzwischen sind sie wahrscheinlich bereits verkauft worden. Ende Juli kam der Gerichtsvollzieher nochmals, um eine erneute Pfändung vorzunehmen. Er konnte aber nur feststellen, daß Pfändbares nicht mehr vorhanden war.

Wir haben wohl nicht nötig, dieser nackten Darstellung des Sachverhalts noch ein erläuterndes Wort hinzuzufügen.

Ein russischer Mörder wird auch in Berlin gesucht. Es handelt sich um den 33 Jahre alten aus Tiflis gebürtigen Musikdirektor Iwan Wolkoff, der am 9. d. M. auf der Insel Ytterör in Schweden ein Fräulein Greta Almqvist aus Stockholm, die Tochter des Professors Almqvist, ermordete. Der flüchtige Verbrecher ist mittelgroß, mager und schmächtig, hat braune Augen und einen kleinen dunklen Schnäbelbart und trug zuletzt einen grauen Rock, eine dunkelblaue Hose, einen weißen Stoffhut und gelbe Schnürschuhe.

Fürsorgestelle für Kriegerwitwen und Kriegerwaisen in Charlottenburg.

Charlottenburg hat als eine der ersten deutschen Städte die Fürsorge für die Hinterbliebenen unserer gefallenen Krieger einheitlich und sachdienlich geordnet. Im Einverständnis mit dem Magistrat und dem Charlottenburger Hauptausschuß für vaterländische Hilfsarbeit und mit Unterstützung beider hat die Vereinigung der Wohltätigkeitsbestrebungen in ihrer Geschäftsstelle Berliner Str. 137 (Cecilienhaus), eine Fürsorgestelle für Kriegerwitwen und Kriegerwaisen ins Leben gerufen. Die Vereinigung der Wohltätigkeitsbestrebungen, — die Zentralstelle für die gesamte private Wohlfahrtspflege in Charlottenburg, — ist seit sechzehn Jahren auf dem Gebiet sozialer Fürsorge tätig und ist dabei in enger Fühlung nicht nur mit allen bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen, sondern auch mit der städtischen Verwaltung in Charlottenburg. Die neue Fürsorgestelle, die auch mit den bestehenden Kriegs-Unterstützungskommissionen in ständiger Verbindung bleibt, wird dadurch imstande sein, alle vorhandenen Möglichkeiten für die sich an sie Wendenden nutzbar zu machen, um ihnen durchgreifende Hilfe zu gewähren.

Aufgabe der Fürsorgestelle ist es zunächst, die Hinterbliebenen in der Geltendmachung ihrer Versorgungsansprüche zu unterstützen. Darüber hinaus aber durch Rat und Belehrung, nötigenfalls auch durch Gewährung von Beihilfen (nach den Grundsätzen der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen) die Witwen darin zu unterstützen, einen Beruf zu ergreifen und neue Erwerbsmöglichkeiten zu gewinnen, den Waisen aber alle im einzelnen Fall geeignet erscheinenden Bildungsmöglichkeiten zugänglich zu machen, um sie für eine Lebensstellung vorzubereiten, die der des gefallenen Vaters nicht nachsteht.

Die Fürsorgestelle beschränkt diese ihre Tätigkeit nicht auf die Witwen und Waisen solcher Kriegsteilnehmer, die schon bisher eine Kriegsunterstützung erhalten haben. Ihr Rat und ihre Hilfe steht vielmehr jeder Witwe, jeder Waise eines gefallenen Kriegers, insbesondere auch den Witwen und Waisen gefallener Offiziere, zur Verfügung. Die Fürsorgestelle wird aber auch weiteren Angehörigen gefallener Kriegsteilnehmer, wie Eltern und Geschwistern, geeignetenfalls ihren Rat und ihre Hilfe nicht versagen.

Die Sprechstunden der Fürsorgestelle finden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, nachmittags von 5—7 Uhr, in der Geschäftsstelle Berliner Str. 137 (Cecilienhaus), 2. Hof, 2 Treppen, statt. Ihr Besuch steht den Angehörigen gefallener Kriegsteilnehmer aus Charlottenburg jederzeit offen.

Baugenossenschaft Paradies.

Die Arbeiter-Baugenossenschaft zu Berlin, E. G. m. b. H., deren Geschäftsstelle sich in Bohnsdorf bei Grünau befindet, hielt am 27. Juli ihre 13. ordentliche Generalversammlung im Gewerkschaftshause ab.

Aus dem Geschäftsbericht ist folgendes zu entnehmen: Das abgelaufene Geschäftsjahr stand fast vollständig im Zeichen des Krieges. Infolge dieser außergewöhnlichen Umstände mußte die Vorbereitung eines weiteren großen Bauprojektes zurückgestellt werden. Die Bedenken, daß die Genossenschaft während dieser schweren Zeit nicht

in der Lage sein werde, ihren Verpflichtungen pünktlich nachkommen zu können, haben sich erfreulicherweise nicht erfüllt.

Wenn auch der Krieg manche unerfreuliche Einwirkung zeitigte, so kann doch gesagt werden, daß die Genossenschaft diese schwere Probe bis jetzt gut überstanden hat. Die Sparkasse entwickelte sich trotz der bei Ausbruch des Krieges großen Arbeitslosigkeit günstig, es sind im Geschäftsjahr über 3000 M. mehr ein- als ausgezahlt worden. Von einer Aengstlichkeit der Sparer war nichts zu merken. Darlehne brauchte die Genossenschaft nicht auszuzahlen. Dagegen sind 9000 M. ihr auf längere Jahre zur Verfügung gestellt worden. Die Einzahlungen auf Pflichtspareinlagen und Geschäftsanteile ließen zu wünschen übrig, es ist dies dadurch zu erklären, daß ein großer Teil der Genossen sich im Felde befindet. Die Mieterückstände haben eine Höhe von 3 903,45 M. erreicht, eine Summe, die zu Bedenken keinen Anlaß bietet, da ohnedies der weitaus größte Teil der Rückstände durch die Einzahlungen der Genossen gedeckt ist. Die Gemeinde zahlt vom 1. Dezember 1914 ab an die Frauen der Kriegsteilnehmer Mietzuschuß, und zwar erhalten kinderlose Frauen und solche mit einem Kind 13 M., mit zwei Kindern 10 M., mit drei Kindern 8 M. und mehr als drei Kindern 6 M. pro Monat. Die Genossenschaft hat demgegenüber sich verpflichtet, 20 Proz. der zu zahlenden Miete bei den Kriegsteilnehmern nachzulassen. Sie deckt diese Mittel aus einem ihr zur Verfügung stehenden Wohlfahrtsfonds. Die Finanzlage der Genossenschaft ist eine zufriedenstellende. Am 31. März 1914 betrug das Bankvermögen 9819 M., am 31. März 1915, am Schluß des diesjährigen Geschäftsjahres 42 000 M. Der Gewinn beläuft sich auf 7275,51 M. Die Mitgliederzahl hat sich um 20 verringert, sie beträgt 657 Genossen. Die allgemeine Lage, die auch der Bericht der gesetzlichen Revision als günstig bezeichnet, läßt die Hoffnung zu, daß auch die fernere Zeit gut überstanden werden wird und daß der Krieg eine weitere gesunde Fortentwicklung des gemeinnützigen Unternehmens nicht verhindern wird, wenn die Genossen treu zur Sache halten.

Die Staatliche Abnahmestelle II im Bezirk des Gardekorps, Berlin NW 6, Karlstraße 12, nimmt fertige Pakete und Spenden zur schnellsten Beförderung an die Front an. Ein gewaltiger Liebesgabenstrom geht tagtäglich hinaus zur Front, zu dem Bruder, dem Gatten, dem Freund. Doch wer gedenkt der Vergessenen, der Einsamen? Tausende, die ihr Leben für uns einsetzen, die nichts bekommen. Es wird gebeten, derjenigen zu gedenken, die niemanden im Heimatland haben. In allernächster Zeit geht ein Zug unter der Führung des Delegierten der Staatlichen Abnahmestelle direkt zur Armee des Generals von Gallwitz ab.

Spenden werden dringend und herzlichst erbeten. Besonderer Bedarf ist an Handtüchern, Taschentüchern, Taschenspiegeln, Taschenlampen, Zahnbürsten, Taschenmessern, Schweißpulver, Nähzeugen, Unterkleidung, Strümpfen, Erfrischungsgetränken, wie leichtem Rotwein, Mineralwasser, Bier, Brausepulvern, alkoholfreien Getränken, Obst-, Fleisch-, Fischkonserven, Schokolade, Zigarren, Zigaretten und anderem mehr.

Eine große Transaktion auf dem Filmmarkt.

Wie wir von bestinformierter Seite erfahren, ist zwischen der Projektions-Aktiengesellschaft Union und der Nordischen Film-Kompagnie in Berlin eine Interessengemeinschaft zustande gekommen, an der auch die Oliver-Filmgesellschaft in Berlin beteiligt ist. Bei vollständiger Wahrung der Selbständigkeit jeder beteiligten Gesellschaft ist durch die Kombination die Möglichkeit der Verwertung der Fabrikate der einzelnen Fabriken erhöht und deren Vertrieb durch Schaffung einer Verleihzentrale erleichtert worden. Die U. T. Lichtspieltheater haben sich gleichzeitig als selbständige Gesellschaft dem Oliver-Theaterkonzern, der schon zahlreiche Theater in Deutschland, darunter die Kammerlichtspiele am Potsdamer Platz, besitzt, angeschlossen. An der Oberleitung dieses Theaterzusammenschlusses bleibt die Projektions-Aktiengesellschaft Union nach wie vor beteiligt, indem deren Generaldirektor Davidson dem Aufsichtsrat der Gesellschaft angehört, während die Direktion Herrn Generaldirektor Oliver unterstellt ist.

Im Hotel zu vergiften versuchte sich gestern nachmittag die Leutnantsfrau v. St. aus Küstrin, die am Donnerstag nach Berlin kam und in der Dorotheenstraße abstieg. Angestellte des Hotels vernahmen ein Röcheln, das aus ihrem Zimmer kam. Als sie auf Klopfen keinen Einlaß und keine Antwort erhielten, öffneten sie und fanden den Gast hilflos daliegen. Sie hatte versucht, sich mit Lysol das Leben zu nehmen. Ihr Zustand war so bedenklich, daß man sie nach der Charité bringen mußte. Ueber die Veranlassung zu dem Schritte verweigert sie die Auskunft.

Im Zoologischen Garten haben die russischen Wisents, die europäischen Gegenstücke zu den amerikanischen Indianer-Bisons, wieder ein Kalb und setzen dadurch die regelmäßige, schon seit langen Jahren hier betriebene Zucht dieser mächtigen Wildrinder fort. Der europäische Wisent ist, wie der amerikanische Bison, ein aussterbendes Tier, das sich mit der modernen Kultur nicht verträgt und daher nur noch in dem russisch Bjelowjesch, polnisch Bialowiezka genannten Leibgehege des Zaren in Polen in letzten Resten erhalten hat. Eine zweite Herde, aus der unsere Berliner Wisents stammen, hatte der verstorbene Herzog von Pleß in einem seiner oberschlesischen Wildgehege gezüchtet, die aber auch von der polnischen Hauptherde stammt. — Im Zoologischen Garten ist wieder einmal billiger Sonntag. Das Eintrittsgeld beträgt an diesem ersten August-Sonntage nur 25 Pf. die Person für Erwachsene und Kinder; ebenso für das Aquarium, das von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends geöffnet ist. Von 4 Uhr nachmittags ab großes Konzert der Zoo-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters und Komponisten Karl Zimmer.

Kleine Nachrichten. In der Nacht zum Sonnabend drangen Einbrecher in die Simons-Apotheke in der Spandauer Straße ein. Sie erbrachen die Kasse und die Sammelbüchsen des Roten Kreuzes, die in der Apotheke aufgestellt waren, und erbeuteten daraus ungefähr 200 M. — Voreilige Verzweiflung hat die 22 Jahre alte Ehefrau Frida Lupp, geborene Schäfer, aus der Gitschiner Straße in den Tod getrieben. Der Frau wurde zugetragen, daß ihr Mann im Felde gefallen sei. Ohne erst eine Bestätigung der unverbürgten Nachricht abzuwarten, öffnete sie den Gasschlauch der Kochmaschine und vergiftete sich. Als man sie auffand, war sie schon tot. — In einem Anfalle von Geistesgestörtheit hat sich eine 49 Jahre alte Frau Anna Lauterer aus der Choriner Straße das Leben genommen. Die geistesschwache Frau, die von ihrem Manne getrennt lebte, mischte Gift in das ihr vom Vaterländischen Frauenverein gelieferte Essen und fand den Tod. — Aus dem Wasser gelandet und geborgen wurden gestern die Leichen des 17 Jahre alten Arbeiters Franz Walkowiak aus der Sprengelstraße 8 und des 6 Jahre alten Knaben Fritz Kratwicki aus der Neuen Hochstraße 82/84. Walkowiak ertrank am vergangenen Montag beim Baden im Plötzensee, der kleine Kratwicki am Dienstag im Nordhafen, nachdem er beim Spielen auf der Sellerbrücke vom Geländer herabgefallen war. — Ein tödlicher Unfall hat sich in Lichtenberg ereignet. Der 61jährige Kutscher Franz Heise, der einen mit Schutt beladenen Kastenwagen führte, hatte seine siebenjährige Enkelin Grete Waldow aus der Tasdorfer Straße 68 zu sich auf den Wagen genommen. In der Hauptstraße wandte sich das Mädchen auf den Zuruf einer Schulfreundin hastig um, verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte vornüber von ihrem Sitz hinab. Die Kleine geriet unter den Wagen und ein Rad des schweren Wagens ging dem bedauernswerten Kinde über den Kopf hinweg, so daß der Tod fast auf der Stelle eintrat.

Aus den Gemeinden.

Aus der Gemeindevertretung Niederschöneweide.

In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde ein Antrag des Vorstandes, den Beamten und Arbeitern eine Teuerungszulage zu gewähren, einstimmig angenommen. Den Arbeitern soll widerruflich vom 1. Juli 1915 bis 31. März 1916 pro Tag 0,25 M. und den Beamten 20 M. pro Monat gewährt werden. — Die Abrechnung der Gasanstalt brachte einen Ueberschuß von 8452 M. — Ein Antrag des Lehrers Bartsch, der Jugendkompagnie am Orte für Ausrüstung und Bekleidung 900 M. zu bewilligen, gab zu reger Aussprache Veranlassung. Von unseren Vertretern wurde die Ablehnung mit der Begründung beantragt, daß die Interessenten und die Eltern der jungen Leute die Kosten tragen sollten. Gegen die Stimmen unserer Genossen wurde beschlossen, aus dem mit 400 M. eingestellten Etat für Jugendpflege 200 M. zu entnehmen und außerdem noch 800 M. aus Gemeindemitteln zu bewilligen. — Ein Antrag des Vorstandes, bei Angestellten, welche volles Gehalt beziehen und im Heeresdienst als Offizierstellvertreter fungieren, sich den staatlichen Grundsätzen anzuschließen, wonach sieben Zehntel des Diensteinkommens gekürzt werden können, wurde einer Kommission überwiesen. Ein anderer Antrag des Vorstandes, die im Heere dienenden Angestellten, die volles Gehalt beziehen, zur Steuer heranzuziehen, wurde einstimmig angenommen. — Ein Antrag der Gemeinde Adlershof, bei der hinter Neptunshain über die Oberspree zu erbauenden Eisenbahnbrücke eine Fußgängerbrücke einzubauen und zu unterhalten, wurde abgelehnt, da ein erhebliches Interesse für den Ort nicht vorliegt.

Gerichtszeitung.

Muß das Herstellungsdatum auf Roggenbrot gestempelt sein?

Herr Zacharias, der Geschäftsführer der Berliner Großbäckerei von Blottner, war wegen Uebertretung der Bundesratsverordnung vom 5. Januar 1915 und der Verfügung des preußischen Handelsministers vom 8. Januar 1915 angeklagt worden, weil man im Betriebe Roggenbrot im Gewicht von über 50 Gramm ohne das Datum der Herstellung vorgefunden hatte.

Der Angeklagte machte einen Notstand geltend, indem er behauptete, die maßgebende Brotstempelfabrik sei infolge von Ueberhäufung mit Aufträgen trotz rechtzeitiger Bestellung nicht in der Lage gewesen, rechtzeitig den Stempel zu liefern.

Das **Landgericht II verurteilte** jedoch den Angeklagten zu einer Geldstrafe.

Das **Kammergericht verwarf jetzt seine Revision mit folgender Begründung:** Die Behauptung eines Notstandes sei nicht begründet. Die Verfügung des Handelsministers schreibe gar nicht vor, daß das Herstellungsdatum auf das Brot aufgestempelt werden müsse. Sie besage nur, daß auf Roggegnbrot im Gewicht von mehr als 50 Gramm der Tag der Herstellung kenntlich gemacht werden müsse. Wie das zu geschehen habe, sei also nicht bestimmt. Es brauche nicht durch Stempel erfolgen, wie auch schon das Landgericht ausgeführt habe, indem es meinte, es genüge unter Umständen die Herstellung durch Einritzen in den Teig.

Das Ende der Schulpflicht in Schleswig-Holstein und die Dissidentenkinder.

Ein Strafverfahren wegen Schulversäumnis, das nicht nur für Schleswig-Holstein, sondern auch für die Gegenden der Provinz Hannover von Bedeutung ist, wo das Ende der Schulpflicht an die Konfirmation geknüpft ist, beschäftigte das Kammergericht als höchste Instanz. Nach § 65 der alten Schleswig-Holsteinischen Schulordnung vom 24. August 1814 hört die Schulpflicht mit der Konfirmation auf. Nach früheren Entscheidungen des Kammergerichts tritt unter der Herrschaft eines derartigen Schulrechts für Dissidentenkinder, die nicht konfirmiert werden, an Stelle der Konfirmation der Zeitpunkt, wo, wenn sie der Kirche noch angehörten, die Konfirmation eintreten würde. Davon ist das Kammergericht jetzt abgegangen.

Der Bierfahrer Köhn aus Doggenhuden war angeklagt worden, weil er seine Tochter, die gleich ihm der Kirche nicht angehörte, nicht bis zum vollendeten 15. Lebensjahre in die Schule geschickt habe. Sie sei zwar nicht konfirmiert und würde auch nicht konfirmiert werden, müßte aber bis zum vollendeten 15. Lebensjahr die Schule besuchen, weil sie dann erst, falls sie der Kirche noch angehören würde, ein Recht auf die Konfirmation erlangt hätte.

Das **Landgericht** in Altona stellte sich, unter Beachtung der früheren Judikatur des Kammergerichts, auf denselben Standpunkt und **verurteilte den Angeklagten** zu einer Geldstrafe. (Zur Zeit der angeblichen Straftat war das Mädchen über 14 Jahre alt.)

Das **Kammergericht hob das Urteil auf und sprach den Angeklagten frei.** Begründend wurde ausgeführt: Die Schulordnung für Schleswig-Holstein schreibe im § 65 vor, daß die Schulpflicht bis zur Konfirmation dauere. Hier, wo das Kind der Kirche nicht angehörte, kam eine Konfirmation nicht in Frage. Nun sei ja das Kammergericht früher davon ausgegangen, daß in solchen Fällen entscheidend sein solle der Zeitpunkt, zu dem das Kind üblicherweise konfirmiert worden wäre, wenn es der Kirche angehören würde. Das Kammergericht sei aber jetzt anderer Auffassung. Es meine, daß mit der geltenden Gesetzgebung sich die frühere Auffassung des § 65 der Schleswig-Holsteinischen Schulordnung (und gleichartiger Vorschriften) nicht in Einklang bringen laeß. Jene Auslegung liefe auf eine Ergänzung des alten Schulgesetzes durch den Richter hinaus, die unzulässig wäre. Somit könne in Fällen der vorliegenden Art eine Verurteilung auf den § 65 der alten Schleswig-Holsteinischen Schulordnung nicht gestützt werden. Daher müsse **Freisprechung** des Angeklagten erfolgen.

Der Kriegesbuchmacher.

Vor der Ferienstrafkammer finden jetzt fast täglich die Verhandlungen gegen die Buchmacher statt, welche, wie seinerzeit mitgeteilt, bei Beginn der Kriegsrenn-„Gezeit" in Massen auf den Rennbahnen aufgetaucht und von der Polizei festgenommen wurden.

Einer dieser „Kriegsbuchmacher", der Privatier Adolf Richter, hatte sich gestern vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts III unter der Anklage des gewerbsmäßigen Glücksspiels und des Hausfriedensbruchs zu verantworten. — Der Angeklagte ist schon dreimal, zuletzt im Jahre 1908, mit empfindlichen Gefängnisstrafen wegen Buchmachens vorbestraft. Nach seiner letzten Bestrafung wurde ihm das Betreten der Rennbahn Hoppegarten verboten. Als zu Pfingsten die ersten Kriegsrennen stattfanden, steckte R. sich mehrere hundert Mark ein und fuhr nach Hoppegarten hinaus. Hier hatte er das Pech, beim besten Wettgeschäft von der Polizei gestört zu werden, die ihm auch gleichzeitig die bei ihm vorgefundenen 888 M. abnahm. Das **Gericht** kam zu der Verurteilung des R. **zu 3 Tagen Gefängnis und 30 M. Geldstrafe.**

Aus aller Welt.

Eine französische an eine deutsche Mutter.

Aus Waldenburg i. Schl. wird berichtet: Ein sprechendes Zeugnis dafür, daß der französische Revanchegedanke durchaus nicht alle Franzosen und — Französinnen erfüllt, ist ein Brief, den eine Frau in Alt-Lassig erhielt, deren Sohn längere Zeit bei einer französischen Familie in H.-L. in Unterkunft gewesen war. Dieser Brief einer französischen an eine deutsche Mutter hat in der Uebersetzung folgenden Wortlaut:

„H.-L., 3. Juli 15. Liebe Frau! Entschuldigen Sie, bitte, die Freiheit, Ihnen zu schreiben. Es ist ein Versprechen, das ich Ihrem Sohne Franz gemacht habe, ehe er abreiste. Er hat mich gestern verlassen in der Hoffnung, in 12 Tagen wiederzukommen, was ich von ganzem Herzen wünsche. Ich habe ihn 14 Tage im Quartier gehabt und kann ihn nur loben wegen seiner Güte und Höflichkeit. Ich beglückwünsche Sie dazu, einen so gut erzogenen Sohn zu haben. Er hat mir von Ihnen erzählt, von seinem Bruder, der gegen die Russen kämpfe, und von seiner Schwester. Seit neun Monaten habe ich Soldaten im Quartier. Ich empfinde keinen Haß gegen einen Deutschen; denn wir Mütter und Gattinnen sind die Opfer des Krieges, und wenn das Unglück kommt, so werden wir, deutsche und französische Frauen, nur Augen haben, um zu weinen. Wie Sie, liebe Frau, habe ich meinen Gatten und meine Brüder im Kriege und seit neun Monaten keinen Brief mehr von ihnen erhalten. Wir sind sehr zu beklagen. Glauben Sie mir, daß mein Dasein nicht fröhlich ist. Augenblicklich haben wir nur noch die Hoffnung, die uns leben läßt. Ich schließe meinen Brief, liebe Frau, indem ich von Herzen wünsche, meinen Gatten wiederzusehen und Sie Ihren Sohn, denn dieser Krieg ist sehr traurig. Wir sind nicht zu tadeln, sondern nur zu beklagen. Empfangen Sie die besten Grüße von einer französischen Frau."

Eine Kartoffelschlacht.

Aus Königshütte in Oberschlesien wird der „Breslauer Volkswacht" geschrieben:

Wie weit die Erbitterung unserer Hausfrauen gegen die Teuerung und unberechtigte Preistreiberei schon gediehen ist, kam Mittwoch auf unserem Wochenmarkte drastisch zum Ausdruck. Als die erschienenen Käuferinnen feststellen mußten, daß für ein Viertel Kartoffeln 1,60 M. verlangt wurde, während tags vorher in Beuthen dasselbe Quantum für 1,20 M. zu erwerben war, machte sich die Entrüstung gleichsam explosionsartig Luft. Schimpfworte und Drohungen auf der einen Seite, höhnische Erwiderungen von der anderen Seite waren zunächst nur die Einleitung zu der beginnenden Schlacht. Binnen wenigen Augenblicken ging man aber zur wirksamen Aktion über. Handgranaten, pardon: Handtaschen klatschten den überraschten Verkäufern und Verkäuferinnen rechts und links um die Ohren, daß es nur eine Art hatte. Als der „Feind" sich in eine „gesicherte Position" hoch auf dem Kartoffelwagen zurückzog, waren im Nu die Wagenbretter rechts und links herausgezogen, so daß polternd und kollernd der Strom der nahrhaften Knollen sich über die Umgebung ergoß, während unter dem dahinschwindenden Kartoffelvorrat die Bäuerin gleichsam in einer Versenkung zu verschwinden schien. Merkwürdigerweise schien der so plötzlich entfesselte Kartoffelstrom unmittelbar im Erdboden zu verschwinden. Dern als die „neutrale Macht" in Gestalt einiger Polizeibeamten schließlich mit vieler Mühe den Frieden wieder hergestellt hatte, waren die unschuldigen Objekte der Kartoffelschlacht spurlos verschwunden. Sie schienen zu einem erheblich billigeren Preis als zuerst angeboten an den Mann oder besser an die Frau gebracht worden zu sein.

Die Sprache wieder gefunden.

Der Künstler Erich Orthmann, Kapellmeister am Stadttheater in Barmen, der in einer Schlacht durch einen Nervenchoc die Sprache verloren hatte und sich zurzeit im Krankenhauslazarett in Waldsee befindet, dirigierte gestern abend im Schulhaus einen gemischten Liederkranzchor zu dem auf nächsten Sonntag geplanten Konzert zugunsten des Roten Kreuzes. Bei einer Fortissimostelle, wo er die Sängerschar zum kräftigen Herausrücken mit den Stimmen veranlassen wollte und erregt einige unartikulierte Laute von sich gab, platzten auf einmal regelrechte Worte heraus, und er konnte wieder reden. Die Freude seiner anwesenden Mutter, Schwester und Braut, die als Künstlerinnen von einer Wohltätigkeitskonzertreise von Belgien kamen, ihren Sohn besuchten und am Sonntag das Konzert gaben, war unbeschreiblich.

Die Verletzung des Hauptmanns. Wir lesen in der Liller Kriegszeitung: Der Bursche eines Hauptmanns hat der „Gnädigen" vor'm Ausrücken ins Feld in die Hand versprochen, ihr sofort Nachricht zu geben, wenn dem Hauptmann etwas zustoßen sollte. Dieser wird nun eines Tages durch einen Schuß durchs Gesäß verwundet. Getreu seinem Versprechen schreibt der Bursche der „Gnädigen" eine Feldpostkarte, deren Inhalt er bei der etwas schwer in salonfähigem Deutsch auszudrückenden Art der Verletzung folgendermaßen abgefaßt: „Ich teile der Frau Hauptmann hierdurch mit, daß der Hauptmann einen Schuß durch beide Backen erhalten hat. Gesicht unverletzt!"

Parteiveranstaltungen.

Lankwitz. Mittwoch, den 4. August, abends 8½ Uhr, Mitgliederversammlung bei Giegl, Ecke Seydlitz- und Kaiser-Wilhelm-Straße. Tagesordnung: Vertreterwahl.

Britz-Buckow. Mittwoch, den 4. August, abends 8½ Uhr, findet im Lokal von Wettal, Rudower Str. 66/67, eine außerordentliche Generalversammlung statt. Tagesordnung: Wahl der Delegierten zur Kreiskonferenz und Fortsetzung der Tagesordnung. Der Zahlabend fällt dafür aus. Mitgliedsbuch legitimiert.

Frauenveranstaltungen.

Niederschöneweide. Der Frauenleseabend findet am Mittwoch, den 4. August, abends 8½ Uhr, im Restaurant von Bengsch, Dritter Str. 17, statt. Referentin: Genossin Rynek „Mannschafts- und Hinterbliebenenversorgung".

Ferienveranstaltungen.

Mariendorf. Dienstag, den 3. August, Ausflug nach Blankenfelde. Treffpunkt 8½ Uhr vormittags am Rathaus. Abmarsch pünktlich 9 Uhr nach Bahnhof Marienfelde. Mundvorrat und Trinkbecher sowie 10 Pf. Fahrgeld für Kinder unter 10 Jahren sind mitzubringen. Freitag, den 6. August, nachmittags 2 Uhr, Spaziergang zu Finkel (Blanke Hölle). Mundvorrat ist mitzubringen.

Niederschönhausen—Nordend. Dienstag, den 3. August, Familienausflug verbunden mit Kinderspielen nach Wilhelmsruh, Kaffeekochen beim Genossen Wilbrodt daselbst. Abmarsch 9½ Uhr von der Kirche. Gäste willkommen. Zahlreiche Beteiligung erwartet die Spielleitung.

Amtlicher Marktbericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. (Ohne Verbindlichkeit.) Sonnabend, den 31. Juli 1915. Fleisch: Rindfleisch per 50 kg, Ochsenfleisch Ia 110—122, bo. IIa 95—110, bo. IIIa 90—95; Bullenfleisch Ia 100—110, bo. IIa 85—100; Kühe, fett 85—100, bo. mager 78—85, bo dänische 00—00, Fresser 85—95. Fresser, holl. 00—00, bo. dänische, 00—00; Bullen, dänische, 60—00. Kalbfleisch, Doppellender 145—165; Mastkälber Ia 115—120, bo. IIa 100—114; Kälber, ger. gen. 75—95, bo. dän. 80—90. Hammelfleisch: Mastlämmer 130—138; Hammel Ia 125—129, bo. IIa 115—124; Schafe 115—125; holl. 90—95; dän. 00,00. Schweinefleisch, Schweine, fette 00—00, sonstige 145—162, dän. Schweine 135—140, bo. schwedische 135—140, bo. holländische 00—00. Gemüse, inländisches: Kartoffeln, Nieren- 50 kg 8—9,00, weiße Kaiserkronen 7—8, Magdeburger, blaue 8,00—9,00. Sellerie Schock 3,00—8,00. Porree, Schock 1,25—1,50; Spinat 50 kg 12,00—16,00; Meerrettich, Schock 6,00—10,00; Petersilienwurzel, Schockbund 4,00—6,00; Radieschen, Schockbund 1,25—1,50; Rhabarber, hiesiger 100 Bund 3,50. Tomaten, Gorgaster 50 kg 35,00 bis 45,00. Zwiebeln, neue 50 kg 20—25. Salat, Schock 2,00—4,50. Rettiche, bayerische, 100 Stück 10—15, bo. hiesige Schock 2—3. Kohlrabi, Schock 0,80—1,75. Schoten, hiesige, 50 kg 35,00—40,00, Mohrrüben, Schockbund 3,00—4,00, bo. 50 kg 9—11,00. Weißkohl, Schock 7—16; bo. 50 kg 7—8. Rotkohl, Schock 8—16; bo. 50 kg 8—9. Wirsingkohl, Schock 8,00—10,00. Kohlrüben, Schock 4,00—8,00. Grüne Bohnen, 50 kg 12,00—16,00; Puffbohnen 50 kg 10,00—12,00; Wachsbohnen 50 kg 14—25. Obst und Südfrüchte: Kirschen, Werdersche 50 kg 0,00, bo. schlesische 50 kg 14,00—20,00, bo. Knupper- 50 kg 25,00—35,00, bo. saure 50 kg 12,00—21,00, bo. Thüringer 50 kg 18—22, bo. Natten 50 kg 30—40. Aepfel, Amerikaner, Kiste 25—30, Tiroler 50 kg 32—38, hies. 50 kg 16—30. Birnen, Tiroler 50 kg 30—32, hies. 14—25. Pflaumen, hiesige 50 kg 30—40, ungar. 50 kg 20—24. Pfirsiche, hiesige 50 kg 40—80. Stachelbeeren, reife 50 kg 15—25. Johannisbeeren 50 kg 15—22. Blaubeeren 50 kg 18—30. Himbeeren 50 kg 40—50. Zitronen: Messina 300 Stück 26—32, bo. 360 Stück 23—29, bo. 150 Stück 12—14, bo. 50 kg 12—15, bo. 100—200 Kiste 18—19, Murcia 200 Kiste 10—16, bo. 300 Kiste 18—22, bo. 300 kg 22—25.